

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Haustfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 64--64-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000 Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 9

São Paulo. 27. August 1909

V. Jahrg.

Wochenschau.

Unsere Leser werden uns verzeihen, wenn wir uns heute in der allgemeinen inneren und äusseren Politik etwas kurz fassen, um Raum für das für uns aktuellste Thema der Woche, den Theater-skandal in Porto Alegre, zu gewinnen, dem wir am Schluss leider eine weitere längere Betrachtung widmen müssen.

Die hohe Politik stand weiterhin im Zeichen der Bundespräsidentenwahlkandidatenfrage. Heut, am Vorabend des zweiten sogenannten Nationalkonvents, wissen wir immer noch nicht, welchen Mann die Hermes-Opposition gegen den Marschall ins Feld stellen wird. Das ist sonderbar, sehr sonderbar, aber es bleibt schliesslich nichts anderes übrig, als mit Gelassenheit abzuwarten, wer der Glückliche oder Unglückliche ist, den diese neue «Nationalversammlung» auf ihren Schild erhebt, ehe man sich dazu äussert. Wir wollen nur wünschen, dass die morgen in der Bundeshauptstadt versammelten Politiker weder dem Volk, noch sich selbst eine böse Suppe einbrocken.

Der Entschluss des Bundespräsidenten, der Aemter- und Gehaltshäufung auf einen Kopf ein Ende zu bereiten, ist sehr lobenswert. Erstens werden dadurch sonst zersplitterte Kräfte im Interesse des Allgemeinwohls vorteilhaft zusammengehalten und zweitens wird für zahllose andere Personen, die gern an der Staatskrippe mitfressen möchten, Raum geschaffen. Da unter letzteren wirkliche Hungerleider sind, muss die Massnahme Dr. Nilo Peçanhas schon aus allgemeinen Menschlichkeitsgründen willkommen geheissen werden. Ob der Bundesapparat dabei sparsamer arbeitet — und Sparsamkeit ist bekanntlich das lobenswerte Hauptprinzip Dr. Nilo Peçanhas — ist freilich eine Frage,

denn mehr Staatsbeamte können auch mehr Staatsgelder für sich «einkassieren».

Von S. Paulo haben wir erfreuliches zu berichten. Ein gütiger Regen hat den Staub gelöscht, der in der Presse mit Recht soviel «Staub» aufwirbelte. Dr. Antonio Prado sollte mit Petrus einen Kontrakt abschliessen. Gegen die bündige Zusicherung, dass am Tieté nicht mehr gesündigt wird, würden sich sicherlich täglich des Himmels Schleusen für eine Stunde öffnen. Wir bräuchten dann keine Sprengwagen und hätten unsere Seele, die bisher her mitunter nicht ganz so wie eine fleckenlose weisse Weste ausgesehen haben soll, nicht dem Teufel verschrieben.

Als Wichtiges aus dem übrigen Südamerika ist zu vermelden, dass man in Buenos Aires glaubt, Bolivien sei nunmehr geneigt, den Schiedsrichterspruch des Präsidenten Alcorta zu respektieren. Wenn das nur keine zu optimistische Auffassung der Sachlage ist. Der Glaube soll ja selig machen; manchmal ist man aber, in der Politik wenigstens, mit dem seligmachenden Glauben mächtig in die Tinte geraten. Auch hier lautet die Parole: Abwarten! Wir werden es ja wohl noch erleben, ob die feindlichen stammesverwandten Brüder es vorziehen, sich die Hand zum freundschaftlichen Bunde zu reichen oder das Schwert zu ziehen. Letzteres würde noch nicht direkt den männermordenden Krieg bedeuten. Wer einen Säbel hat, rasselt gern einmal damit, ohne dass dies allzuböse gemeint ist.

Europa steht unter dem Zeichen der Monarchenzusammenkünfte, der Luftschifferei und der neu aufgerollten Kretafrage. Die ersten sind ziemlich harmloser Natur, die fortschreitende «Eroberung der Luft» kann dem einen oder anderen der im europäischen Konzert mitwirkenden ersten Geiger einmal

gefährlich werden, die Kretafrage ist es bereits mehr oder weniger für alle Orchestermitglieder, wenn auch der König von Griechenland seine Absicht, eine Badereise anzutreten, kundgegeben hat. Er tut dies kaum, um lediglich seine Hände in Unschuld zu waschen. Der «Siegeszug» der Spanier in Marokko ist, wie unkontrollierbare Telegramme melden, durch ein Unwetter aufgehalten worden — ein Unwetter zerstörte dereinst auch die stolze spanische Armada —, aus dem «befreiten» Persien ist nichts Neues zu berichten, dort scheint Grabesruhe zu herrschen, und ein englisches Blatt, der Londoner «Standard», hielt es wieder einmal für angebracht, die übrige Menschheit auf die gefährliche Zunahme des deutschen Einflusses in Südamerika aufmerksam zu machen. Damit kommen wir im Kreislauf der Dinge auf unseren Ausgangspunkt, auf unser liebes Brasilien und damit auf das Hauptthema der diesmaligen Wochenschau zurück.

Unsere Leser wissen bereits aus unserem Leitartikel vom Donnerstag, welche unerhörten und fast ungläublichen Vorgänge sich in Porto Alegre abgespielt haben. Eine deutsche Schauspielerin, die dort eine gute Aufnahme gefunden, verfällt, wohl nur um sich wichtig zu machen, auf die unglückliche Idee, nach ihrer Rückkehr in die alte Heimat ihre Reiseindrücke zu veröffentlichen und tritt dabei — es ist sicherlich nicht mit Absicht geschehen — den Portoalegrensers nicht mit der ihr sonst eigenen Sanftmut etwas auf die Hühneraugen. Das Buch erscheint, ist in ganz Mittel- und Südbrasilien erklärlicherweise im Buchhandel erhältlich, wird wenig gelesen und, seines geringen litterarischen Wertes wegen, noch weniger beachtet. Keinem Menschen fällt es ein, sich über seinen Inhalt aufzuregen, auch den Portoalegrensers

nicht. Nun kommen zwei deutsche Schauspielertruppen nach dem gelobten Lande Brasilien, wo nach ihrer Ansicht nur Milch und Honig fließt. Der Konkurrenzneid kommt natürlich mit und verbündet sich hier mit einem leibhaftigen Konkurrenzteufel. Dieser Satan, der natürlich in diesem Falle nicht zwei Herren dienen kann, dessen angeborene Geldgier ihn aber ein gutes Geschäftchen wittern lässt, stellt sich der einen Gesellschaft zur Verfügung — welcher, spielt dabei und spielte auch für ihn nicht die geringste Rolle. Das obengenannte Buch ist vorhanden. Die Verfasserin gehört keiner der beiden Truppen an, hat also mit ihnen nicht das Mindeste zu tun. Macht nichts. War sie doch Mitglied jener ersten deutschen Operettengesellschaft, die hier weilte und von der man die beiden neuen Gesellschaften in gewisser Beziehung ableiten kann. Das Buch, das keinem vernünftigen Menschen als eine Angriffswaffe erscheinen konnte und von keiner ehrlichen Hand als solche gebraucht worden wäre, erschien diesem Schurken in anderer Beleuchtung. Man kann die Sache ja «frisieren» und dann nach Bedarf ausbeuten, gegen Papke wie gegen Ferenczy-Peisker, dachte er und einer der niederträchtigsten Streiche wurde ausgeheckt und in Szene gesetzt, welche die Theaterchronik aufzuweisen hat.

Dieser Ehrenmann, der leider einen deutschen Namen trägt, den sich das hiesige Deutschtum aber hoffentlich gründlich und für alle Male abschütteln wird, schlug sich auf die Seite der Truppe Ferenczy-Peisker. Er übersetzte die «beleidigenden» Stellen, machte sie — natürlich mit gutgeheuchelter Entrüstung und mit den nötigen Randglossen versehen — landessprachlichen Blättern in Porto Alegre zugänglich und erregte damit und, wie wir hören, auch durch andere höchst verwerfliche Mittel jenen Sturm in der dortigen, leichterregbaren, eingeborenen Bevölkerung, der «seinen» Konkurrenten Papke aller Voraussicht nach hinwegfegen musste.

Wir sagen heute nichts über die gegenseitige Befehdung der beiden deutschen Gesellschaften; wir haben ihnen in dieser Beziehung wiederholt, deutlich und derb genug unsere Ansicht zum Ausdruck gebracht; und über das Verhalten der Bevölkerung Porto Alegres halten wir mit einem abschliessenden Urteil zurück, bis uns die Vorgänge, die sich in der Hauptstadt Rio Grande do Suls abspielten, genauer bekannt sind als bisher. Aber mit dem Schufft, — man entschuldige in diesem Ausnahmefalle Worte, die sonst in den Spalten unseres Blattes nicht gebräuchlich sind — der das ganze Unheil ange-

richtet hat, der den Frieden im Lande, um einige Goldstücke mehr erraffen zu können, gewissenlos störte, der das Deutschtum in bisher noch garnicht übersehbarer Weise schädigte, mit dem Schandbuben und Telegrammfälscher, der uns freundlich gesinnte Staatsbehörden in eine überaus schwierige und höchst peinliche Lage brachte und wohl auch der Reichsvertretung sehr wenig willkommene Stunden bereitete, wollen wir ein kurzes Schlusswort sprechen.

Die nachträgliche Uebersetzung von Abschnitten aus dem Buche der Otti Dietze und ihre gehässige Verbreitung zum Zweck der Aufhetzung wäre an sich schon als ein sauberes Denunziationsstücklein zu bezeichnen. Zu solchen Niederträchtigkeiten sagt ein deutscher Spruch:

Der grösste Lump im ganzen Land
Das ist und bleibt der Denunziant.

Hier haben wir es aber mit etwas weit Schlimmerem zu tun; hier ist gleichzeitig damit, aus niedrigstem Trieben heraus, dem Deutschtum ein Schlag versetzt worden und zwar von einem Stammesgenossen.

Der Mann, der das fertig gebracht hat, ist in unseren Augen ein Verbrecher!

* * *

Aus den uns zur Sache vorliegenden Telegrammen geben wir im Nachstehenden kommentarlos das Wichtigste im Anschluss an obige Zeilen wieder. Sie datieren vom 17. und 18. d. Mts. und zeigen den Ernst der Lage.

Porto Alegre. Während des Debuts der deutschen Operettengesellschaft Papke riefen verschiedene stark ange-trunkene Individuen einen grossen Konflikt hervor, der das Einschreiten der Polizei notwendig machte. Diese forderte die Ruhestörer auf, das Theater zu verlassen, empfing aber Revolver-schüsse als Antwort, worauf die Polizei auf Befehl Feuer gab. Das Resultat waren mehrere Schwerverwundete.

Vor dem Theater hatte sich eine ungeheure Menschenmenge angesammelt, die piff und johlte. Als die zahlreich aufgebotene Kavallerie und Polizei-infanterie Ordnung stiften wollte, kam es zu einem Zusammenstoss. Die Truppen griffen mit Säbel und Bajonett an, worauf die Menge mit Revolver-schüssen antwortete. Zahlreiche Personen wurden verwundet. Nach Theaterschluss kam es zu einem neuen blutigen Konflikt auf der Strasse. Das 56. Jägerbataillon der Bundesarmee musste einschreiten, um einiger-massen die Ordnung wieder herzustellen. Tumultuanten versuchten die Leitungs-drähte für die elektrische Beleuchtung durchzuschneiden.

Der deutsche Konsul suchte den Staatspräsidenten auf. Dieser selbst

hatte eine Konferenz mit dem General Godolphin, dem Inspekteur der Bundes-militärregion, mit dem Kommandanten der Polizeibrigade und dem Munizipal-Intendenten.

Die Regierung beschloss innerhalb des von den Gesetzen gesteckten Rahmens mit aller Energie für Auf-rechterhaltung der Ordnung einzu-treten, alle legitimen Rechte zu gewähr-leisten und jeden Missbrauch unter-schiedslos zu bestrafen.

Nach heut eingelaufenem Telegramm hat, wie wir als Nachtrag beifügen, nach weiteren Ordnungsstörungen der höchst unerquickliche Zwischenfall da-durch seinen Abschluss gefunden, dass die Firma Krahe die Agentur für die deutsche Operettengesellschaft Papke niederlegte und Papke selbst als Im-presario ausschied. Wie die Sachen liegen, kann man das noch als eine verhältnismässig glückliche Lösung des Falles betrachten. Man kann nicht an-nehmen, dass sich die Bewegung gegen das Deutschtum als solches gerichtet hat; es war die Auflehnung einer von einem gewissenlosen Menschen mit Absicht und aus niedrigen Instinkten irreführten Bevölkerung gegen ver-meintlich schwere Beleidigungen; die Bewegung richtete sich gegen Per-sonen. Das Verhalten der riogran-denser Staatsregierung verdient alle An-erkennung.

Rio de Janeiro.

Wiener Bier- u. Speisehalle

11 Largo da Carioca 11

Nächst der Bondstationen Jardim Bo-tanico und Santa Theresa.

Telephon 1758 und 2112.

Getränke erstklassiger Marken.

Vorzügliche Wiener Küche.

Billige Preise.

Zu freundlichem Besuche ladet ein
918 Der Besitzer:

Guilherme Althaller.

Rio de Janeiro.

Rio de Janeiro.

Deutsches Bierhaus ,Zum alten Jacob' Rua Hospicio 60 (56 antigo)

Stets frische Chops und kalte
und warme Speisen in bekann-
ter Güte.

1084

Jacob Wendling.

Die Flotten Südamerikas.

(Schluss.)

Es folgen nun vier geschützte Kreuzer, welche mit einfachen Stahlplatten gegen das feindliche Feuer teilweise gedeckt sind; «Chacabuco» lief 1898 bei Armstrong, Elswick, vom Stapel und wurde 1902 von der chilenischen Regierung erworben. Er besitzt ein Displacement von 4300 Tonnen und eine Schnelligkeit von 23 Seemeilen. An Bewaffnung führt er zwei 20,3 cm-, zehn 12 cm-, zwölf 7,6 cm- und sechs 4,7 cm-Kanonen, 4 Maschinengewehre und fünf Oberwassertorpedorohre. Seine Dampfstrecke ist 5500 Seemeilen, der Kohlenvorrat 350 Tonnen. Doch kann das Schiff nötigenfalls bedeutend mehr Kohlen fassen. 15 000 Pferdekräfte bewegen die beiden Schrauben. Die Länge des «Chacabuco» ist 110 m, die Breite 14 m, der Tiefgang 5 m. Die Besatzung zählt 240 Köpfe.

Es folgt der geschützte Kreuzer «Ministro Zenteno» 1896 bei Armstrong fertiggestellt, mit 3600 Tonnen Gehalt und 20 Knoten Fahrt in der Stunde. Seine Bewaffnung besteht aus acht 15 cm-Schnelladekanonen von 40 Kalibern Seelenlänge, zehn 5,7 cm- und vier 3,7 cm-Geschützen, 4 Maschinengewehre und drei Oberwassertorpedorohre. Die Dampfstrecke ist 4000 Seemeilen, der Kohlenvorrat 500 Tonnen. Die Maschinen liefern 7500 Pferdekräfte. Die Länge des Schiffes beträgt 101 m, die Breite 13 m, der Tiefgang 5 m. 400 Mann bilden seine Besatzung.

Der dritte chilenische Kreuzer «Blanco Encalada» lief 1898 ebenfalls bei Armstrong vom Stapel. Er hat 4500 Tonnen Displacement und eine Schnelligkeit von 22 Knoten. An Armierung führt das Schiff zwei 20,3 cm-Schnellader von 40 Kalibern Seelenlänge, zehn 15 cm-Schnellfeuerkanonen von derselben Rohrlänge, zwölf 4,7 cm- und zwölf 3,7 cm-Geschütze, zwei Maschinengewehre und drei Oberwassertorpedorohre. Die Dampfstrecke ist 4000 Seemeilen, der Kohlenvorrat 350 Tonnen. Die Maschinen, welche die beiden Schrauben bewegen, leisten . . . 14 500 indizierte Pferdekräfte. Die Länge des Schiffes ist 113 m, die Breite 14 m, der Tiefgang 6 m. Die Besatzung besteht aus 427 Leuten. Die schwere Artillerie des Schiffes ist durch Stahlschilde von 150 mm Stärke gedeckt.

«Presidente Erazuriz» heisst der älteste gesch. Kreuzer Chiles. Derselbe wurde 1890 in La Seyne fertiggestellt, hat 2100 Tonnen Displacement und kann 19 Knoten Fahrt machen in der Stunde. Seine Bewaffnung besteht aus vier 15 cm-, zwei 12 cm-, vier 5,7 cm- und vier 3,7 cm-Kanonen, zwei Maschinengewehre und drei Oberwassertorpedorohre.

Die Dampfstrecke beträgt 4500 Seemeilen, der Kohlenvorrat 200 Tonnen. Die Maschinen liefern 5400 Pferdekräfte. Das Kriegsschiff ist 82 m lang, 11 m breit und hat einen Tiefgang von 5 m. Die Besatzung zählt 240 Köpfe.

An Torpedofahrzeugen besitzt Chile neun Torpedobootzerstörer, davon zwei vom Jahre 1902 mit 350 Tonnen Displacement und 30 Knoten Schnelligkeit, einem 75 cm- und fünf 5,7 cm-Geschützen und zwei Torpedokanonen; einen Zerstörer vom Jahre 1896 von 850 Tonnen Gehalt, 21 Seemeilen Geschwindigkeit, mit zwei 12 cm- und vier 4,4 cm-Kanonen, zwei Maschinengewehre und zwei Oberwasserlanzierrohre; zwei aus dem Jahre 1898 mit 750 Tonnen Gehalt, 20 Knoten Schnelligkeit, drei 6,5 cm-, vier 4,7 cm-Kanonen, zwei Maschinengewehre und vier Oberwasser-Torpedorohre; endlich vier Zerstörer vom Jahre 1896 mit je 300 Tonnen Displacement, 30 Knoten Fahrt in der Stunde, einem 7,6 cm- und fünf 5,7 cm-Geschützen, wie zwei Oberwasserlanzierrohre. Dazu kommen vier Torpedoboote I. Klasse aus den Jahren 1896 bis 1898.

Auf die Schul- und Spezialschiffe, wie die älteren Fahrzeuge wollen wir auch hier nicht eingehen. Ebenso erübrigt sich eine Besprechung der Flotte der Republik Perú als belanglos, wie der Schiffe der übrigen Staaten Südamerikas.

Nachstehend geben wir die wichtigsten, der oben gebrachten Angaben, nach den Schiffsklassen der drei Seemächte Südamerikas summarisch zusammengestellt als vergleichende Uebersicht wieder, woraus der Leser am besten ein allgemeines Bild von den maritimen Stärkeverhältnissen der drei Republiken gewinnen kann. Auch bei diesem Vergleich ist von den älteren Schiffen, dem brasilianischen «Riachuelo» beispielsweise, abgesehen worden; ebenso von den Torpedoboote, wogegen die Torpedobootzerstörer, welche in einem Zukunftskriege eine bedeutende Rolle spielen werden, nicht fehlen durften.

Wir sehen aus der auf folgender Spalte sich befindlichen Aufstellung, dass Brasilien in den letzten Jahren gegen Argentinien in maritimer Hinsicht ziemlich stark im Nachteil war. Diese ungünstige Lage ist auch durch die Indienstellung einiger neuer Torpedobootjäger noch keineswegs ausgeglichen. Im nächsten Jahre jedoch wird Brasilien zur See im lateinischen Amerika präponderieren, es müsste denn sein, dass vor dem Eintreffen der grossen Panzer «Minas Geraes» und «S. Paulo» unsere Republik in einen Krieg verwickelt wird.

Staat	Chile	Argentinien	Brasilien
Dampfstrecke in Seemeilen	4500	5000	3000
Schnelligkeit in Seemeilen	18 21 und 23 19 bis 23 20 bis 30	19,5 bis 20 22 bis 24 19,5 bis 25 12	15 17 bis 26 14 18
Zahl der Torpedorohre	4 8 14 27	16 13 17 4	4 23 2 3
Gesamte Geschützanzahl in mittleren Artillerie	8 30 30	56 30 — 8	8 36 — —
Gesamtdisplacement	7000 t 15.700 t 14.500 t	28.300 t 11.200 t 1.750 t 4.800 t	6.400 t 11.620 t 800 t 500 t
Alter in Jahren	18 11 und 12 10 bis 18 6 bis 12	11 bis 13 13 bis 18 12 bis 18 18	9 und 10 10 bis 18 16 15
Zahl	1 2 4 9	4 3 5 2	2 7 1 1
Art der Schiffe	Linienschiffe . . . Panzer-Kreuzer . . . Geschützte Kreuzer Torpedbt.-Zerstörer	Panzer-Kreuzer . . . Geschützte Kreuzer Torpedbt.-Zerstörer Küsten-Panzer . . .	Küsten-Panzer . . . Gesch.-Kreuzer . . . Kanonen-Boote . . . Torpedoboot-Zerst.

Nach dem Gesetz vom 14. November 1904 war der Bau folgender Kriegsschiffe vorgesehen. Drei Linienschiffe von 13 000 Tonnen, drei Panzerkreuzer von 9 200 bis 9 700 Tonnen, sechs Torpedobootzerstörer von 400 Tonnen, sechs Torpedoboote von 130 und sechs Fahrzeuge derselben Gattung von 50 Tonnen, drei Tauchboote, ein Transportschiff von 6000 Tonnen und ein Schulschiff von 3000 Tonnen Displacement. Eine Aenderung dieseses Programmes trat insofern ein, als man sich entschloss, auf den Bau der drei Panzerkreuzer vorläufig zu verzichten und dafür drei Linienschiffe ersten Ranges und zwei Aufklärungsschiffe grösster Schnelligkeit in Auftrag zu geben.

Von den drei Dreadnoughts liefen zwei mit einem Displacement von zusammen rund 40 000 Tonnen bereits vom Stapel: «Minas Geraes» am 10. September vorigen und «São Paulo» am 20. April dieses Jahres. Diese beiden Schlachtschiffe können voraussichtlich im kommenden Jahre in Dienst gestellt werden. — Das dritte Linienschiff ist erst 1911 zu erwarten. Damit wird mit einem Schlage die Situation in Südamerika wesentlich verändert und Brasilien tritt als erste Seemacht im Süden unseres Erdteiles in den Vorder-



grund. Nach einer Aeusserung des argentinischen Marineministers, wird die Nachbarrepublik Kriegsschiffe bauen, welche jedem Kriegsfahrzeug der Meere überlegen sein sollen. Auch Chile will seine Flotte erneuern.

Demnach wird Brasilien nur für absehbare Zeit die Vorherrschaft zur See verbleiben, wenn es nicht etwa in seinen maritimen Rüstungen fortfährt, was aber die Finanzen des Landes schwerlich aushalten. L. S.

Die Erhöhung des Kaffeezolles seitens Deutschlands.

Die Erhöhung des Kaffeimportzollens seitens Deutschlands ist bekanntlich zur Thatsache geworden. Sie erfolgte in zweiter Lesung des deutschen Reichstages mit 187 gegen 154 Stimmen bei 7 Enthaltungen, in dritter Lesung mit 192 gegen 158 Stimmen bei 2 Enthaltungen. Die bezüglichen Verhandlungen, die für alle Kaffee-Grosshändler der Welt, noch mehr aber für uns als Hauptkaffeeproduzenten ein dauerndes Interesse haben dürften, liegen uns nun nach dem amtlichen stenographischen Bericht vor und wir wollen demselben das für uns Wichtigste im Nachstehenden entnehmen. Es handelt sich dabei um die zweite Lesung. Eine erste Lesung fand überhaupt nicht statt und in der dritten wurden den Kaffee betreffende sachliche Ausführungen nicht gemacht.

Der Freisinnige Dr. Pachnicke, der zu dem Thema zuerst das Wort ergriff, erklärte u. a.:

«Was zunächst die Ziffern anbetrifft, so hat der Vierzigmarkzoll seit 1897 ununterbrochen bestanden. Nicht einmal der Zolltarif von 1902, der gewiss nicht schüchtern aufgestellt war, hat daran etwas geändert. Jetzt plötzlich will man auf 60 und 80 Mark hinaufgehen. Zunächst ist doch zu prüfen, ob diese Ziffern richtig gegriffen sind, richtig nach ihrer absoluten Höhe, richtig nach ihrem Verhältnis zueinander. Hier sind Sachkenner, und zwar auch solche die an sich eine Zollerhöhung für zulässig erachten, ganz anderer Meinung; sie verlangen eine Spannung von 30 Mark statt einer Spannung von 20 Mark, weil sie dabei den Brandverlust in Rechnung stellen, auf den die Kommission offenbar gar keine Rücksicht genommen hat.

Ferner ist in der Kommission eine Frage entweder gar nicht oder doch nicht gründlich erörtert worden, an der man nicht vorübergehen kann, wenn man den Kaffe Zoll erhöht; das ist die Frage der Behandlung der Ersatzmittel für Kaffee. Surrogate werden innerhalb des Deutschen Reichs unge-

fähr so viel verwendet wie echter Kaffee. Statistiker der Branchen meinen sogar, die Verwendung von Surrogaten finde noch in weit grösserem Masse statt als die von Kaffee. Nun soll es niemand verwehrt werden, statt des enthülsten Samens vom Kaffeebaum Datteln, Eicheln, Gerste oder sonst etwas zu verwenden; aber es sollen diese Surrogate und die daran beteiligten Industrien auch nicht einseitig bevorzugt werden. Das geschieht, wenn man auf der einen Seite den Kaffe Zoll und damit den Kaffeepreis wesentlich erhöht, die Surrogate aber ausser acht lässt. Daraus ergeben sich Verschiebungen, die der Gesetzgeber wenigstens dann beachten müsste, wenn die Surrogate Kaffee heissen. Davon war in der Kommission kaum die Rede.

Drittens ist das Verhältnis zu erörtern zwischen dem Kaffeegenuss und Alkoholgenuss. Der Kaffeeverbrauch hat sich seit Jahrzehnten andauernd gehoben, er betrug 1 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung in den dreissiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, er stieg seitdem auf etwa 3 Kilogramm pro Kopf, genau auf 3,02 Kilogramm im Jahre 1907. Diese Steigerung wurde begünstigt seit 1897 durch die Preisermässigung, die der Kaffee durchgehends erfahren hat, sowie durch die allgemeine Hebung des Wohlstandes. Sie kann als eine erfreuliche bezeichnet werden; denn wenn man schon Anregungsmittel für die Nerven als unentbehrlich betrachtet, dann ist der grossen Masse der Bevölkerung der Kaffeegenuss noch immer zuträglicher als der Alkoholgenuss, insbesondere der Genuss von Alkohol in Form des Schnapses.

Das hat auch die Armeeverwaltung eingesehen und deshalb in den Verpflegungsbestimmungen angeordnet, dass der Mannschaft in Krieg und Frieden täglich die gehörige Portion Kaffee zugeführt wird. Professor Sering hat auf der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik diese Steigerung des Kaffeeverbrauchs für so wichtig erachtet, dass er — im Jahre 1901 — eine Beseitigung des Kaffeezolls vorschlug als Ausgleich für die Belastung durch die landwirtschaftlichen Zölle.

Von allen diesen Erwägungen war in der Kommission nichts zu hören. Man hat sich gar nicht erst die Mühe gegeben, zu prüfen, ob durch die vorgeschlagene Zollerhöhung die an sich erfreuliche Entwicklung des Kaffeeverbrauchs nicht etwa unterbrochen wird zum Schaden der Gesamtheit. . .

Der Sozialdemokrat Molkenbührer führte u. a. aus: «Während in dem Jahrfünft von 1891 bis 1895 der Kaffeeverbrauch in Deutschland ziemlich konstant blieb — er stieg auf 2,41 Kilo-

gramm pro Kopf der Bevölkerung — sehen wir, dass nun, da der Kaffeepreis sinkt, schnell ein Aufschwung im Kaffeeverbrauch eintritt. In dem Jahrfünft 1896 bis 1900 waren es 2,69 Kilogramm, der Verbrauch ist also um 280 Gramm pro Kopf gestiegen, und in dem folgenden Jahrfünft stieg der Durchschnittsverbrauch auf 3 Kilogramm, also um 310 Gramm. Wir haben also eine Steigerung von 590 Gramm Durchschnittsverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung in einem Jahrzehnt, in dem die Preise zurückgingen.

Nun wird freilich gesagt: in anderen Ländern hat man höhere Steuern. Man hat diese Sätze jedenfalls abgeschrieben aus der Zusammenstellung der Steuern, die man uns bei Beratung des Zolltarifs gegeben hat. Man hätte dann aber, wenn man die Steuern anderer Länder anführt, konsequenterweise auch den Kaffeeverbrauch in diesen Ländern mit anführen sollen, und da sieht man, dass ein Zusammenhang zwischen Verbrauch und Zoll ist. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die gar keinen Kaffe Zoll haben, ist der Kaffeeverbrauch am höchsten der ganzen Erde; man hat dort einen Verbrauch von 5,4 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung. Dasselbe Bild zeigen die Länder mit niedrigem Zoll. Belgien, welches einen Kaffe Zoll von 10 Franken pro Doppelzentner hat, hat einen Kaffeeverbrauch von 4,3 Kilogramm, die Niederlande, die einen Kaffe Zoll von 5 Prozent des Wertes haben, haben einen Kaffeekonsum von 4,1 Kilogramm. Anders ist es in Ländern mit höheren Zöllen, die Sie als Vorbilder im Bericht auführen. Oesterreich-Ungarn z. B. hat einen Kaffe Zoll von 80 Mark, aber einen Verbrauch von 1 Kilogramm pro Kopf, also nur ein Drittel von dem, was bei uns in Deutschland verbraucht wird. Und Italien, welches einen noch höheren Kaffe Zoll hat, hat pro Kopf der Bevölkerung nur einen Kaffeeverbrauch von $\frac{1}{2}$ Kilogramm. Russland, welches auch einen hohen Kaffe Zoll hat von $\frac{1}{5}$ Kilogramm.

Da sehen Sie, dass gerade die höheren Kaffe Zölle dazu beitragen, den Kaffeekonsum erheblich herabzudrücken. Ausserdem aber müssen Sie noch eins annehmen. Der Kaffee ist nicht allein das Getränk der armen Frau, sondern auch der Arbeiter, die schwere Arbeit zu verrichten haben. Der Feuerarbeiter hat kein besseres Getränk als kalten Kaffee, um seinen Durst zu löschen. Die Leute konsumieren grosse Quantitäten Kaffee und müssen es tun. In den Zeiten von Epidemien, z. B. als seinerzeit in Hamburg die Cholera war, las man überall: «Trinkt kein ungekochtes Wasser!» Ja, das abgekochte

Wasser ist auch kein angenehmer Genuss und kann in der Regel nur, wenn es als Kaffee oder Tee genossen wird, seinen Zweck erfüllen.»

Der Reichsparteiler Freiherr von Gamp gab in seiner Rede folgende tiefgründige Weisheit zum besten:

«Der Preis des Kaffees hat ja auf den Verbrauch fast gar keinen Einfluss. Im Jahre 1890 hat er 174 Mark und 1907 72 Mark betragen. Es ist natürlich, dass in den Zeiten, wo der Preis sehr erheblich gestiegen ist, ein gewisser Konsumrückgang eingetreten ist, der sich aber in wenigen Jahren wieder ausgeglichen hat. Gerade der Kaffee ist ein sehr grosses Spekulationsobjekt geworden, und es wird den Herren bekannt sein, dass sowohl in Argentinien als auch in São Paulo grosse Quantitäten in das Meer geschüttet wurden, um den Preis künstlich zu heben. Und wir sollten davon Abstand nehmen, hier einen weiteren Zoll aufzuerlegen?»

Ihm antwortete auf diesen Unsinn der Freisinnige Dr. Gothein zutreffend:

«Dann möchte ich noch mit einem Worte auf die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Freiherrn v. Gamp zurückkommen. Er hat uns die Mitteilung gemacht, dass der Kaffee ja ein solches Spekulationsobjekt wäre, und dass man in São Paulo und in «Argentinien» (Hört! hört! links!) — ja «hört! hört!» — «in Argentinien», hat er ausdrücklich gesagt — den Kaffee ins Meer schütete. — Na, Geographie, wenigstens Handelsgeographie, schwach! Denn in Argentinien wächst überhaupt kein Kaffee. Das heisst doch den Argentinern zu viel zumuten, den Kaffee einzuführen und ins Meer zu schütten, wo es die Brasilianer doch im eigenen Lande bequemer haben.»

An der Tatsache der Erhöhung des Importzolles auf Kaffee seitens Deutschlands ist nicht mehr zu rütteln. Damit sind aber die Akten über dieses Kapitel wohl kaum geschlossen, da leider handelspolitische Rückwirkungen zu besorgen sind.

São Paulo.

20. August 1909.

— Coronel Fernando Prestes hatte gestern mit unserem Staatspräsidenten eine Besprechung über die Bundespräsidentenschaftsfrage. Wie verlautet, beabsichtigen nunmehr die Führer der Hermes-Opposition dem Marschall als Gegenkandidaten Dr. Ruy Barbosa gegenüber zu stellen.

— Der Verband der Maurer und verwandten Berufe beschloss in eine Agitation zur Erzielung wöchentlicher Lohnauszahlungen einzutreten. Zu diesem Zweck werden morgen in Villa Marianna

und Barra Funda Versammlungen abgehalten werden.

— Aus der gestrigen Sitzung des Staatssenats ist nichts von Bedeutung zu vermelden und die Deputiertenkammer feierte wieder einmal wegen Beschlussunfähigkeit.

— Die Bundesregierung beschied das Gesuch um zollfreie Einführung einer sogenannten «Geirierkammer» für die landwirtschaftliche Produktions-Genossenschaft der Kolonie Nova Odessa aus juristischen Gründen abschlägig.

— In Porto Alegre ist es, nach telegraphischen Mitteilungen, zu weiteren ersten Ausschreitungen gegen die deutsche Operettengesellschaft Papke gekommen. Die Polizei soll gezwungen gewesen sein, von der blanken Waffe Gebrauch zu machen; auch Schüsse sollen gefallen sein. Wir werden uns deshalb wohl gezwungen sehen, auf dieses uns höchst peinlich berührende Thema nochmals ausführlicher zurückzukommen.

— Während der vergangenen Woche starben hier 124 Personen. Davon gehörten 62 dem männlichen und ebenso viele dem weiblichen Geschlecht an. 101 waren Brasilianer und 13 Ausländer. In derselben Zeit wurden 365 Geburten und 41 Eheschließungen registriert.

— Morgen nachmittags 2 Uhr findet in Rua 15 de Novembro 6 (Sobrado) eine Generalversammlung der Companhia Chimica Industrial de S. Paulo zwecks definitiver Gründung der Gesellschaft statt.

— «Principessa Mafalda.» Das neueste und schnellste Salonschiff des italienischen Lloyd hat auf seiner ersten Rückfahrt nach Genua, am Dienstag Rio angelaufen. Dieser Prachtdampfer hat ausser I., II. und III., noch eine Luxus-Klasse, deren Räumlichkeiten zwei Deckshöhen einnehmen und mit gediegenem Luxus ausgestattet sind. Die Illusion, dass man sich nicht auf einem Schiff, sondern in einem Palast befindet, wird vollständig erreicht. Die Dekorationen sind im Styl Luis XVI. gehalten und von den Firmen J. D. Heymann, Hoflieferant S. M. Kaiser Wilhelms II. in Hamburg, und Waring & Gillow, königl. englischen Hoflieferanten in London ausgeführt worden. Ausserdem haben die bedeutendsten italienischen Künstler und Firmen an der Ausstattung teilgenommen. Das Schiff hat eine Länge von 153 m, eine Breite von 17 und eine Höhe von 20 Metern. Die Wasserverdrängung beträgt 12.000 Tonnen der Raumgehalt 25.000 Kubikmeter. Die Maschinen entwickeln 10.000 Pferdekkräfte und geben dem Schiffe eine Schnelligkeit von 19 Seemeilen im Maximum, 17 durchschnittlich bei regelmässiger Fahrt. Mit der Reise von Genua nach Buenos Aires notierte das Schiff den Rekord von 15 Tagen. Von Rio nach Genua sind 12 Tage vorgesehen.

In Rio fand an Bord der «Mafalda» ein Bankett statt, an welchem ausser dem Bundespräsidenten auch der Marineminister teilnahmen. Ferner waren zugegen Funktionäre, Vertreter des Grosshandels, der Hochfinanz, Gelehrte, Künstler, Journalisten etc. Das ausgezeichnete Menu wurde von dem Restaurant der Luxusklasse geliefert, einer Filiale des Hotels Excelsior in Rom und Neapel, Hotel Rik in Paris und London, Carlton in London, Thermen von Salsomaggiore und Hotel National in Luzern. — Für die uns erwiesene Aufmerksamkeit einer Einladung, sprechen wir den rührigen Agenten des Lloyd, den Herren Fratelli Martinelli, den verbindlichsten Dank aus.

— Von der neugegründeten Fabrica Franca-Brasileira de Conservas Alimenticias der Herren Charles Hü & Comp. in Mogy das Cruzes gingen uns die ersten Proben ihrer Leistungsfähigkeit zu und wir müssen gestehen, dass wir etwas Besseres auf diesem Gebiet bisher kaum gesehen und genossen haben. Der tadellosen Aufmachung entspricht der vorzügliche Kern. Wir hatten u. a. Gelegenheit, die Marken «Palmito», «Cocada com ovos» und «Couve-Flor ao nature» zu kosten. Einfach delikate! Die Firma beabsichtigt, feine Konserven in grossem Stil herzustellen, für den Konsum in Brasilien, insbesondere in den Nordstaaten, wo ein guter Absatz sicher ist, aber auch für den Export nach Europa, wo Palmitos, Abacaxis und andere Spezialfrüchte in Büchsen zweifellos eine gute Aufnahme finden werden. Die auf das Modernste eingerichtete Fabrik kann allen Ansprüchen genügen und bedeutet für uns nicht nur einen Fortschritt auf der industriellen Entwicklungsbahn unseres Landes, sondern gleichzeitig auch eine neue Aufmunterung und Anregung für unsere Landwirtschaft betreibende Bevölkerung. Wir wünschen deshalb dem Unternehmen alles Glück. Für die «süsse» und sehr willkommene Zusage unsern besten Dank.

— Am nächsten Sonntag findet, wie unsere Leser ja wohl bereits aus dem Anzeigenteil ersehen haben, das Schulfest der santenser Deutschen Schule statt, für welches ein einfach grossartiges Programm aufgestellt ist. Raummangel verbietet uns leider, dasselbe in seinem ganzen Umfange wiederzugeben, seine von sprühendem Humor durchtränkte Abfassung würde es uns aber geradezu als ein Unrecht gegen unsere Leser erscheinen lassen, wenn wir ihnen nicht einige Stichproben daraus vorsetzten. Man lese und freue sich! Die hohe Festkommission giebt bekannt:

«Unter anderen war beabsichtigt, Graf Zeppelin selbst mit seinem lenkbaren, halsstarrigen Ballon nach hier einzuladen, indess sind lenkbare Ballons in Santos

keine Neuigkeit mehr und so bringt die Commission als grösste Sehenswürdigkeit drei mächtige «Unlenkbare Luftballons» zum Aufsteigen, und hat das verehrte Publikum die beste Gelegenheit, sich an einer Luftreise mit event. Hindernissen beteiligen zu können. Indess wird darauf aufmerksam gemacht, dass das Abspringen während der Fahrt nicht gestattet ist, ehensio sind Leute, die leicht see- oder luftkrank werden, im Interesse der Zuschauer von der Mitfahrt ausgeschlossen. Beim Platzen der Ballonhülle wird jeder Mitreisende dringend ersucht, den Erdboden ohne weitere Abschweifung aufzusuchen, das übrige besorgt dann die Lebensversicherung. Für Erbonkel etc. die beste Gelegenheit, den lieben Verwandten eine kleine Freude zu bereiten.»

Ferner:

«Dicht neben dem provisorischen Sultaspalast erhebt sich die «Halle für Kunst, Wissenschaft und Agricultur», die in ihrem geschmackvoll ausgestatteten Innern die reichsten Schätze heutzutage zu erwähnen ist dabei «Das goldene Huhn», kostbares Zuchtprodukt der Gegenwart, natürlich nordamerikanischen Ursprungs. Dieses Huhn legt beim Kurs von 15 zwei bis drei goldene Eier; vergebens hat sich die Konversionskasse bemüht, dieses kostbare Tier an sich zu bringen, die Commission ist aber nicht darauf eingegangen, hat dieses im Gegenteil als I. Preis für die Lotterie bestimmt — durchaus edel gedacht. «Allerhand Federvieh» sind Abbildungen, die für die Zucht am besten geeigneten Rassehähne. In reicher Ahteilung befindet sich ein äusserst sinnreich konstruierter Brutofen zur Züchtung von Mosquitos und Baratten mittelst naturwarmer Santosluft. Dieser Brutofen eignet sich seiner einfachen Konstruktion halber auch für kleineren Haushalt; Musterprodukte kann man in jeder besseren Santos-Wirtschaft gratis erhalten.»

«Für das leibliche Wohl der Gäste ist bestens gesorgt, mit grosser Mühe hat man 3000 Meter unter der Zugs Spitze eine alpine «Schützenhütte» errichtet, in der ein jeder Besucher sicherstes Unterkommen bei aufsteigenden Gewitterwolken am ehelichen Himmel findet. Bequem gelegen, werden dort per Grammophon Gebirgslieder, Jodler, Alpentöne zum Vortrage gelangen; Abends Schilderungen mit Vorführung von Lichtbildern der berühmtesten Hochtouren, wodurch man sich die so lästige Kletterei völlig ersparen kann. Auch werden Ratschläge über gute Partien erteilt, was namentlich für Junggesellen von Wichtigkeit sein dürfte.»

Sektzelt, Schiessstand, Verlosung, Konzert, Tanz und noch vieles Andere figurieren ausserdem auf dem reichhaltigen Programm, an dessen Schluss es u. a. heisst:

«Um dem ungeheuren Andrang etwas gerecht zu werden, sollen Platzkarten ausgegeben werden, die den Besitzer berechtigen, sich irgendwo ins Gras zu setzen. Da der Festplatz häufig zu Verlobungen missbräuchlich benutzt worden ist, so wird jeder, der nur den leisesten Versuch dazu macht, mit 4—5 Bierkartons bestraft werden — also Vorsicht!»

Wir wünschen der Deutschen Schule in Santos ein glänzend besuchtes Fest und die beste Witterung dazu. Für die lebenswürdige Einladung verbindlichsten Dank.

— Unstreitig die grösste Sängerin der Welt tritt gegenwärtig in Rio auf — sie misst vom Scheitel bis zur Sohle 2 Meter 18 cm. — Natürlich stammt sie aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, aus Nordamerika, und zwar aus Süd-Karolina. Es ist Miss Abomah. Das ist jedoch nur ihr Künstlername, denn sonst heisst sie Ella Willkams. Ihr ganzer Körper ist proportioniert gebaut. Die Arme haben die bescheidene Länge von 98½ cm, ihr hübscher Oberkörper ruht auf 142 cm langen Beinen. Natürlich lebt sie stets auf grossem Fusse, denn ihre Füsse sind 34 cm lang und sie braucht eine so grosse Nummer von Schuhen, die selbst in unseren grössten Schuhfabriken nicht auf Vorrat gearbeitet wird, sondern extra bestellt werden muss. Wenn die Dame bei gutem Appetit ist, isst sie soviel wie sechs kräftige Männer. Das Repertoire der Miss Abomah ist sehr reichhaltig, doch singt sie nur in englischer Sprache und trat schon in verschiedenen Ländern auf, u. a. auch in England, wo sie den Besuch des Königs Eduard empfing. Vom Prinzen von Wales wurde sie mit einem kostbaren Ring beschenkt. Miss Abomah ist eine selten grossartige Erscheinung und noch ledig. Aber sie sucht einen Mann, denn es ist annonciert, dass derjenige Mann, der sie zur Frau nimmt, eine Dotation von 50.000 Dollars, oder 200.000 Mark erhält. Also, wer wagt es, Rittersmann oder Knapp? In Buenos Aires war ein 20-jähriger Jüngling bereit, das Wagnis zu unternehmen und sich von ihren beiden beinahe einem Meter langen Armen umfangen zu lassen um sich mit ihr zu verhehelichen. Aber der Vater des unvorsichtigen jungen Mannes widersetzte sich dem gefährlichen Experiment und so sind die 50.000 Dollars noch zu gewinnen. Hoffentlich kommt Miss Abomah auch noch nach S. Paulo, denn sicher gibt es auch hier heiratslustige Jünglinge und Männer, die sich für die imponierende Erscheinung erwärmen.

Diese Notiz war bereits geschrieben, als wir die Nachricht erhielten, dass das Festkomité für das Schulfest in Santos, die Riesendame engagiert hat, auf dem am nächsten Sonntag auf dem Bugre stattfindenden deutschen Schulfest einige

Lieder vorzutragen und sich mit anderen in Santos berühmten Riesendamen zu messen. Auch gibt es in Santos genügend lebenswürdige junge Männer, die sofort bereit wären, Miss Abomah zu heiraten und die ein so gutes Einkommen haben, dass sie dieselbe ernähren können, auch wenn sie für sechs Mann isst. Die 50.000 Dollar will der Glückliche, der sie erringt, der deutschen Schule in Santos schenken. Bravo!

— Unter der Anklage, an der Ermordung des Benedicto Urbano, deren Schauplatz, wie sich unsere Leser erinnern werden, am 15. Juni ds. J. die Rua Ruy Barbosa war, mitbeteiligt gewesen zu sein, standen gestern dessen Tochter Marietta Urbano und Miguel Demetri vor den Geschworenen. Erstere wurde zu acht, letztere zu zehn Jahren Zellengefängnis verurteilt. Die Verteidigung appellierte.

— Die Chapelaria Weltmann, Rua S. Bento 37, deren Besitzer Herr Emilio Ferreira ist, war eine Schuldverschreibung ihres Eigentumes eingegangen. Da sie den betr. Betrag nicht rechtzeitig erlegen konnte, wurde sie, gemäss dem neuen Wechselgesetz, gestern Mittag 1 Uhr auf Antrag des Advokaten Dr. Octavio Mendes gepfändet. Da die Chapelaria Weltmann eine alte gut renommierte Firma ist, erregte das Vorkommnis das grösste Aufsehen im Innern der Stadt und man will wissen, dass heute die Fallez des Hauses erklärt werden soll.

— Mit dem Dampfer «Siena» trafen 160 für die Landwirtschaft im Inneren unseres Staates bestimmte Immigranten in Santos ein.

— Der holländische Gesandte r. G. D. Advokaat besuchte gestern in Begleitung des Amsterdamer Kaffeeimporteurs Onnes von Nyenrod und des Direktors des kgl. Holländischen Lloyd, Herrn I. Wilminck den Ackerbausekretär, mit dem sie über die Einwanderung konferierten. Darauf besichtigten die Herren in Begleitung des Ackerbausekretärs die Immigrantenherberge und den Posto Zootechnico. Der holländische Gesandte, dem der Staatspräsident seinen Gegenbesuch machte und dem der Geschäftsträger des hiesigen holländischen Konsulats, Herr von Bülow, in seiner Residenz ein Diner gab, in dessen Verlauf freundschaftliche Trinksprüche gewechselt wurden, wird wahrscheinlich auch das Innere unseres Staates besuchen und beabsichtigt eine längere Reise nach den Südstaaten.

Personalmeldungen. Mit seinem Besuche beehrte uns Herr Charles Morel, Eigentümer und Redakteur der Zeitung «L'Etoile du Sud.» Verbindlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

Zu den Passagieren des Dampfers «Principessa Mafalda», der dieser Tage von Rio nach Europa weiter ging, gehört auch Herr Theodor Alemann, Direktor

des «Argentinischen Wochen- u. Tage-Blattes».

Companhia Sul-America. Wir verweisen auf die heute publizierte Auslösung dieser bestakreditierten Versicherungsgesellschaft. Unter den im Staate S. Paulo vom Glück begünstigten befindet sich auch unser Landsmann Herr C. F. G. Meissner und neamen wir Veranlassung ihn hierzu bestens zu beglückwünschen.

Polizeinachrichten. Alter schützt vor Torheit nicht. Das Sprüchwort hat sich wieder einmal bewahrheitet. Der 60-jährige Portugiese Antonio Motta Ribeiro, soll sich der 15-jährigen Maria da Conceição gegenüber unsittlich benommen haben und wurde deswegen am Dienstag früh verhaftet, um sich vor Gericht zu verantworten.

Der Advokat der Brasilianischen Bank für Deutschland, Dr. Francisco Mende reichte vorgestern beim zuständigen Richter Kriminalklage ein gegen den syrischen Kaufmann Salim Baracat, Rua Florencio de Abreu Nr. 39-A. Dieser hatte im September v. J. einen Wechsel im Betrage von 8:439\$500, akzeptiert von José Abdo & Filho, bei der Deutschen Bank diskontiert. Später aber stellte es sich heraus, dass das Akzept gefälscht war.

Am Dienstag Nachmittag hielt ein Polizist in der Avenida Rangel Pestana einen schlecht gekleideten Mann und einen 13-jährigen Jungen an, die drei Pakete Kleidungsstücke trugen und führte sie auf die Polizeistation. In den dort im Beisein des Delegado geöffneten Packeten befanden sich Kleider und Toilettengegenstände. Gezeichnet waren diese Sachen mit «C. N.» Auf Befragen des Mannes, der Benedicto Martins heisst, und des Jungen, mit Namen João de Azevedo, stellte es sich heraus, dass die Gegenstände in einem Hause der Rua Alegria gestohlen worden waren. Die beiden Diebe wurden natürlich festgehalten. Am Mittwoch Mittag erschien dann auch der Eigentümer der gestohlenen Kleider und Toiletensachen, Carlos Nobrega, aus Rua Alegria 75, und reklamierte sein von Sachverständigen auf 240\$000 geschätztes Eigentum, das ihm auch ausgeliefert wurde. Aber die beiden Spitzbuben haben noch mehr Diebstähle auf dem Gewissen. Unter anderem stahlen sie in Rua Nova de S. José Nr. 70 17 Hühner und einen Tafelaufsatz; in Rua Piratininga Nr. 62, im Hause von Carlos de Oliveira Wild, Kleider und verschiedene andere Objekte. Die Hühner und den Tafelaufsatz verkauften die Diebe an José Gomes, einen bekannten Hehler und Aufkäufer gestohlener Sachen, in Rua Hippodromo nahe der Centralbahnlinie, und die übrigen Gegenstände an den Besitzer eines Botequims in Avenida Rangel Pestana N. 147

Bei der Haussuchung an diesen beiden Orten fand man noch andere zahlreiche, Herrn Carlos Wild gehörige und ihm gestohlene Gegenstände. Gegen Benedicto Martins und den schon so früh auf die Verbrecherlaufbahn geratenen Jungen wurde das gerichtliche Verfahren eröffnet.

Munizipien.

Santos. Hier wird wahrscheinlich ein Streik der Karrossenführer eintreten. Denn dieselben beschlossen gestern in der Syndikatsversammlung, die im Lokal der Internationalen Arbeiter-Union stattfand, und in der Benjamin Motta sprach, heute am 20. August mit ihren Vereinsmarken an der Brust zur Arbeit zu erscheinen. Die Fuhrwerksbesitzer blieben auf ihrem Beschluss bestehen, diese Karrossenführer nicht zur Arbeit zuzulassen. Man spricht deshalb von einem Streik der Arbeiter. Verschiedene Sektionen der Arbeitervereinigung versammelten sich gestern, um diese Angelegenheit zu besprechen und sich solidarisch zu erklären mit den Karrossenführern.

Bundeshauptstadt.

— In Botafogo gab es gestern eine Gasexplosion, durch der drei Arbeiter schwer verwundet wurden

— Es ist möglich, dass der augenblicklich in Europa weilende Dr. Vieira Souto, Professor der Statistik am Polytechnikum, von der Regierung ersucht wird, das Präsidium der Kommission zu übernehmen, welche die für das nächste Jahr anberaumte allgemeine Volkszählung in Brasilien leiten soll.

— In der Bundesdeputiertenkammer begründete gestern José Carlos de Carvalho seine Forstschutz-Gesetzvorlage, deren Hauptsache in einer gesetzlichen Beschränkung des Gebrauches von Holz als Heizmaterial für Lokomotiven und Dampfschiffe besteht.

— Die Zahl der Paraguaykriegsveteranen, deren Anrecht auf lebenslängliche Pension von dem Kriegsministerium anerkannt worden ist, beträgt im ganzen Lande 514.

— Eine Kommission der Arbeiter des Marine-Arsenals sprach beim Bundespräsidenten vor und ersuchte ihn um seine Unterstützung des Antrages des Bundesdeputierten Alcinda Guanabara und Gen., die Löhne angesichts des teuren Lebens in der Bundeshauptstadt um täglich einen Milreis zu erhöhen. Dr. Nilo Peçanha erklärte, dass das Programm seiner Regierung in Sparsamkeit gipfelte, dass er aber die vorliegende Frage mit Wohlwollen prüfen wolle und, wenn er sich dabei von der Notwendigkeit einer Erhöhung der Löhne überzeuge, diese auch befürworten werde.

— Nach dem «Seculo» kam es an Bord des Schnellschiffes «Primeiro de Março» zu einem ernststen Konflikt unter der Besatzung, wobei zahlreiche Matrosen

verwundet worden sein sollen. Die Marinebehörden bewahren nach genanntem Blatt absolutes Stillschweigen über das peinliche Vorkommnis.

— Dr. Henrique Figueiredo de Vasconcellos wurde gestern zum Generaldirektor des öffentlichen Gesundheitsdienstes ernannt.

— Für den Vorabend des zweiten sogenannten Nationalkonventes, der bekanntlich am 22. d. Mts. hier zusammenzutreten soll, befürchtet man ernste Unruhen. Die Behörden treffen bereits umfassende Massnahmen, um jeden Versuch, die öffentliche Ordnung zu stören, im Keime unterdrücken zu können.

— Vor dem zuständigen Bundesrichter beantragte die Nestlé & Anglo Swiss Condensed Milk Comp. durch ihren Advokaten die Untersuchung ihrer vom analytischen Laboratorium der Alfandaga für gesundheitsschädlich erklärten Nahrungsmittel, die bereits von anderer kompetenter Seite, wie wir mitteilten, als absolut einwandfrei erklärt wurden. Der Richter bewilligte das Gesuch. Am Sonntag wird der berühmte deutsche Chemiker Dr. A. Backe hier eintreffen, um im Auftrage der geschädigten Firma der neuen Untersuchung beizuwohnen.

— Im gestrigen Ministerrat erklärte sich die Regierung als Gegnerin der Bewilligung von zollfreiem Einlass für landwirtschaftliche Geräte etc., womit aber Zollreduktionen nicht ausgeschlossen sind.

— Der Advokat der Light and Power, Dr. Francisco de Castro, der sich in seiner Sicherheit bedroht fühlt, ersuchte die Polizei um ihren Schutz, der ihm auch gewährt wurde.

— Achthundert Milreis in 50 Milreisnoten wurden gestern auf der Praça do Mercado in Papier eingewickelt gefunden. Leider waren die Noten alle falsch und die Polizei sucht nun eifrig nach dem glücklichen Verlierer.

— Eine Haussuchung bei den Brüdern Assis in Piedade ergab angeblich den Beweis dafür, dass die Gattin des Dr. Euclides de Cunha, Anna Solon, schon vor dem Verbrechen in dem Hause übernachtet hat. Weiter wird konstatiert, dass Euclides schon auf den Tod verwundet war, als er sich in den Garter zurückzog. Letzteres ist keine Neuigkeit, denn das stand schon in den ersten Berichten überall zu lesen.

— Der neue deutsche Geschäftsträger, Herr von Biel-Kalkhorst, hat Ende voriger Woche den Mitgliedern des diplomatischen Korps in Petropolis die üblichen Besuche abgestattet.

Pará. Ueber Belém brauste vorgestern ein starkes Gewitter dahin, bei welchem der Dr. Torreão Roxo, während er beim Mittagmahl war, durch einen Blitzstrahl leicht verwundet wurde.

Friedrich Hoepfner †

Wieder hat der unerbittliche Tod ein Menschenleben vernichtet, einen Mann aus seinem Wirkungskreis gerissen, dessen Scheiden eine fühlbare Lücke hinterlassen wird. Laut Telegramm starb vorgestern in Hamburg Herr Friedrich Hoepfner, Chef der deutschen Welt-Firma Theodor Wille & Comp.

Mit dem Verstorbenen, der in Lippstadt, Westfalen, geboren war, nur ein Alter von 49 Jahren erreichte und ausser einer Witwe vier Kinder hinterlässt, steigt eine seltene, ausgeprägte Persönlichkeit ins Grab, die allen, welche die Ehre und das Vergnügen hatten, ihn kennen zu lernen oder ihm näher zu treten, unvergesslich bleiben wird.

Herr Friedrich Hoepfner war ein ganz aussergewöhnlicher Mensch in bezug auf Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit. Ein Organisationstalent ersten Ranges, verfügte er über einen eisernen Willen, der sich jedoch mit einem wohlwollenden Charakter paarte -- ein ganzer Mann vom Scheitel bis zur Sohle.

Der Verstorbene war mit Brasilien aufs Innigste verwachsen. 1886 kam er nach Santos, wo er bis 1902 verblieb. Dann siedelte er nach Hamburg über, um als Chef des Hauses Theodor Wille & Comp. eine, man kann wohl sagen, weibekannte Rolle zu spielen.

Das hiesige Deutschtum hatte an dem nunmehr aus seinem arbeits- und erfolgreichen Leben Abberufenen eine sichere, nie versagende Stütze. Er war Mitbegründer der Deutschen Schule in Santos, Präsident des dortigen Clubs Germania und hat sich auch sonst im deutschen Interesse, wo immer sich dazu Gelegenheit bot, in hervorragendem Masse betätigt.

Die «Deutsche Zeitung» hat besonderen Anlass das Ableben dieses seltenen Mannes zu beklagen, gehört Herr Friedrich Hoepfner doch zu ihren Gründern und war er ihr doch stets ein wohlwollender Gönner.

Ehre seinem Andenken!

Den trauernden Hinterbliebenen, so wie dem Hause Theodor Wille & Comp. erlauben wir uns unser aufrichtiges Beileid zum Ausdruck zu bringen.

São Paulo.

21. August 1909.

— Durch gestriges Dekret wurde die Senatorersatzwahl für den Bundeskongress auf den 3. Oktober anberaumt.

— Herr Paul Walle, der Vizepräsident der Gesellschaft für Handelsgeographie in Paris, reist mit der Sorocabana- und S. Paulo—Rio Grande-Bahn nach dem Süden, um sich die Staaten Parana, Sta. Catharina und Rio Grande do Sul anzusehen. Der Herr will in Kürze seine Eindrücke und das Ergebnis seiner Studien veröffentlichen. Hoffentlich geht es ihm damit nicht so wie der plötzlich zu trauriger Berühmtheit gelangten Otti Dietze.

— Mit dem Dampfer «Proveuce» trafen in Santos 212 Immigranten ein.

— Alle 170 Municipien des Staates werden auf dem morgen in Rio zusammentretenden Nationalkonvent vertreten.

— In der Staatsdeputiertenkammer wurde gestern eine Petition der Firma A. Marcondes & Comp., Eigentümerin der Weberei Santa Branca in Rua Bresser, verlesen, in der diese erklärt, eine Seidenweberei mit einem Gesellschaftskapital von 2.000 Contos, in der nur nationales Rohprodukt verarbeitet werden soll, gründen zu wollen, und um eine Zinsgarantie von 6 Prozent und Befreiung von allen Staatsabgaben ersucht.

— Von grösster Wichtigkeit für den Kampf um Dasein ist es heutzutage, mit klaren Augen in die Welt zu schauen. Aber nichts wird in unserer nervös hastenden Zeit mehr in Anspruch genommen und geschwächt, wie das menschliche Auge. Ein grosser Teil der Menschheit gebraucht deshalb heute, um die geschwächte Sehkraft zu unterstützen, die Brille. Um nun eine genau passende zu bekommen, die nicht etwa das Auge noch mehr verdirbt, dazu gehört eine sachverständige Untersuchung der Sehkraft vor Anschaffung der Brille. Diesem unbedingt notwendigen Erfordernis wird in sachverständiger Weise von dem wissenschaftlichen Optiker des S. O. S. Instituts in Newyork, Herrn Professor Abella, der sich hier in S. Paulo, Rua 15 de Novembro 6, sobrado, etabliert hat, entsprochen. Wie wir uns persönlich davon zu überzeugen Gelegenheit hatten, arbeitet derselbe mit grosser Sicherheit, sodass wir den Herrn bestens empfehlen können. Wir verweisen im Uebrigen auf das betr. Inserat.

— Am 18. ds. Mts. fand in S. Paulo eine Versammlung der Eigentümer der Fabriken und Werkstätten für Wagenbau statt, in der über die Konkurrenz gesprochen wurde, die sie sich gegenwärtig machen, und man sich darüber einigte, die Arbeitszeit, die jetzt 8 Stunden beträgt, wieder auf 9, 10 und 12 Stunden zu erhöhen. Dieser Beschluss wird von den Arbeitern der betreffenden Branche sehr

unfreundlich aufgenommen. Sie wollen sich dieser Ausdehnung der Arbeitszeit widersetzen. Die Arbeitgeber haben der 1. September als Termin für den Beginn der verlängerten Arbeitszeit festgesetzt.

— Mitte oder Ende Dezember wird der brasilianische Aeronaut Santos Dumont nach Brasilien kommen, wie ein Brief desselben besagt. S. Dumont hat die Absicht, in S. Paulo und in Rio einige Experimente mit seinem neuesten Aeroplan zu unternehmen.

— Die Arbeiten an der Jatahy-Pantano-Bahn schreiten so rüstig voran, dass man hofft, in Kürze die Einweihung der Strecke vornehmen zu können.

— In der Handelsschule Alvares Penteado begannen gestern wieder die Unterrichtskurse. Die Zahl der immatrikulierten Zöglinge beträgt 350.

— Heut steht Miguel Trad zum zweiten Male vor den Geschworenen.

Büchertisch. Von dem Verlage Krahe & Comp. in Porto Alegre giug uns «Koseritz' Deutscher Volkskalender für Brasilien» auf das Jahr 1910 (37. Jahrgang). Preis 1\$500 zu. Dieser 532 Seiten starke Kalender zeichnet sich durch einen reichen, interessanten und belehrenden Inhalt aus und sollte in keinem deutsch-brasilianischen Hause fehlen. Für die Zusendung besten Dank.

Polizeinrichten. Wie viele Junge vertreiben sich hier die Zeit damit, bei einem im Fahren begriffenen Bond auf- und abzuspringen und wie viel Unglück ist dadurch schon entstanden. Aber die Unart hört nicht auf. Gestern Abend nach 7 Uhr resultierte auf der Perdizeslinie in der Avenida Agua Branca daraus ein ernstliches Unglück. Der 13jährige Knabe Angelio Chiroti, Sohn von Cactaou Chiroti in Rua Cardoso Almeida 14, sprang auf den im Fahren begriffenen Bond, hing eine Weile, sich an der Stange festhaltend, daran und sprang ab, aber auf der Seite, wo sich das andere Geleis des Tramways befindet. Er hatte dabei nicht gesehen, dass ein anderer Wagen von der entgegengesetzten Seite kam, und da nicht mehr Zeit zum Anhalten war, der Junge auch nicht ausweichen konnte, so ergriff ihn die Schutzvorrichtung und schleuderte ihn auf die Seite, wo er schwerverwundet liegen blieb und das Bewusstsein verlor. Nach der ersten Hilfe wurde der ernstlich Verletzte in Begleitung seines Vaters in die Polizeizentrale und dann zur ärztlichen Behandlung in die Santa Casa gebracht.

Personalmrichten. Gestern verstarb hier plötzlich Frau Brasche, Gattin des Tischlermeisters August Brasche in Sant Anna. -- Aus Deutschland wird der Tod des Herrn Emil Fester, früher Mitinhaber der Firma Hoffmann & Co., gemeldet.

Den trauernden Hinterbliebenen unser Beileid.

Munizipien.

Santos. Mit dem Dampfer «Sirio» passierten auf der Fahrt nach Paranaguá 204 Immigranten den hiesigen Hafen.

— Die hiesigen Zahnärzte erheben einmütig Protest gegen das unverantwortliche Benehmen ihres Kollegen Mignel Kury Dias, welcher sich ehrverletzend gegen die Gattin des Kaufmanns Ventura Rodrigues benommen hat. Derselbe unarmte bekanntlich diese seine Khentin, als er mit ihr allein in seinem Kabinett war, wofür er von dieser resoluten Dame in Verteidigung ihrer Ehre gehrfeigt wurde. (Siehe die Montagsnummer unter Santos).

— Das Direktorium der Internationalen Arbeiter-Union scheint mit dem beabsichtigten Streik der Karosseführer nicht einverstanden zu sein, denn die Mitglieder desselben wollen ihre Aemter niederlegen, falls der Streik Tatsache wird. Der Polizeidelegado hat die strengsten Instruktionen, die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten.

Cotia. Hier haben unmenschliche Eltern ein grauenhaftes Verbrechen begangen, das jetzt den Kriminalrichter beschäftigt. Eulalia Dias gebar am 18. Juli ein Mädchen und die unnatürliche Mutter warf das arme Geschöpf im Einverständnis mit ihrem vertierten Manne in den Saustall, wo es von den Schweinen aufgefressen wurde. Natürlich erregte das scheussliche Verbrechen den grössten Abscheu der Bevölkerung gegen das nun angeklagte, moralisch noch unter dem Tiere stehende Ehepaar.

Mocóca. Auf der Fazenda Sant' Anna des Capitão Mignel Ferreira verbrannten sich am 11. ds. zwei kleine Mädchen von 4 und 3 Jahren, Kinder des Kolonisten Attilio Bueno dadurch, dass sie in einem Schuppen spielten, in dem eine Lata Petroleum stand, die explodierte. Nicht nur der Schuppen brannte nieder, auch die Kleider der beiden Kinder fingen Feuer und ihre Schmerzensschreie riefen die im nahen Hause befindliche Mutter herbei, die sich bald ihren brennenden Kindern gegenüber sah. Auch die Kleider der Mutter fingen Feuer und brachten derselben Brandwunden bei, die aber wieder zu heilen sind. Die beiden schrecklich verbrannten kleinen Mädchen jedoch starben bald nachher.

Ribeirão Bonito. Der Roçarbeiter Joaquim Anselmo Pedroso kann von Glück sagen, dass er nicht letzten Dienstag sein Leben eingebüsst hat. Ihm war ein junges Rind abhanden gekommen und er ritt aus, es in der Umgebung des Kirchhofes zu suchen. Unglücklicherweise kam er dabei an die Stelle, wo die Munizipalkammer vor 15 Jahren einen Brunnen hatte graben lassen, der seitdem verfallen und leicht überwachsen war. Als das Pferd

drauf trat, stürzte es 25 Meter tief hinunter und war augenblicklich tot. Der Reiter selbst wurde wie durch ein Wunder gerettet, und zwar durch den Major José Venancio. Derselbe wusste, dass Anselmo Pedroso auf der Suche nach dem Tier war. Als dieser ihm zu lange ausblieb, erinnerte er sich an den halb zugefallenen Brunnen und eilte dorthin. Er kam noch rechtzeitig, den Hinabgefallenen zu retten. Mittels eines Seiles und mit Hilfe eines anderen Mannes zog man Anselmo Pedroso aus dem Brunnen. Der Gerettete kam mit einigen Quetschungen am rechten Beine davon.

Dous Corregos. Die hiesige Munizipalität ist in Unterhandlung wegen der Beschaffung von Einrichtungen, die die Stadt mit elektrischer Kraft und Beleuchtung zu versehen.

Sorocaba. Gestern früh 10 Uhr, als der «Tramway do Votorantim» die Brücke des Rio Sorocaba passierte, entgleiste der Passagierzug, der letzte Wagen stürzte um und wurden dabei verschiedene Personen verwundet. Durch das Unglück ist schwer getroffen worden Frau Maria Rodrigues Vianna. Herr José Odin de Arruda kam mit leichteren Quetschungen davon. Beide gehören zum Lehrkörper der Schule in Votorantim. Sie kamen in Behandlung des Arztes Dr. Alvaro Soares in Sorocaba. Der Zustand der Dame ist besorgniserregend.

Cajurú. Der hiesige Apotheker José Lissere, Eigentümer der Apotheke Guarany, wurde am Sonntag das Opfer eines sehr bedauerlichen Unfalles. Der Reisende der S. Paulo-Drogueria von Pedro Vaz de Almeida & Comp., Herculano Vieira, zeigte José Lissere einen neuen Mauser-Revolver, den er zum ersten Male bei sich trug. Wie das meist so geht, durch irgend eine ungeschickte Handbewegung entlud sich ein Lauf des Revolvers und die Kugel drang José Lissere ins Bein, ihn schwer verwundend. Jetzt beschäftigt sich die Polizei mit dem unglückseligen Fall, der jedenfalls nicht absichtlich herbeigeführt wurde.

Araraquara. Der Angestellte der Fazenda «Figueira» in Rincão, der Italiener Antonio de tal, war am Mittwoch im Geschäft vor Zangari gewesen und hatte dort, wie man so sagt, «sich einige genehmigt». Dann begab er sich auf den Heimweg nach der Fazenda. Bald darauf traten denselben Weg an Candido Josef da Silva und andere Kameraden und bald entstand ein Streit zwischen diesen und Antonio, bei dem bedauerlicherweise wieder zum Messer gegriffen wurde. Das Resultat davon war, dass der Italiener tot auf dem Platze blieb. — Candido wurde festgenommen und wird prozessiert werden.

Franca. Am Montag stach wegen ganz läppischer, nichtiger Ursache João

Pereira Gomes, der auch João Loló genannt wird, den Antonio Machado mit einem Messer und verwundete diesen so, dass er zur ärztlichen Behandlung nach Franca ins Krankenhaus gebracht werden musste. Nach der traurigen Tat floh der feige Held und zündete zum Zeitvertreib einen Schuppen an, der niederbrannte. Die durch das Feuer alarmierten Nachbarn verfolgten den Uebeltäter und brachten ihn nach Franca, wo er eingesteckt wurde und an ihm das bekannte polizeiliche Verfahren der Fingerabdrücke bei Verbrechern vorgenommen wurde.

Bundeshauptstadt.

— Dr. Nilo Peçanha wird dieser Tage in einer Botschaft an den Bundeskongress die Erhebung der Acre-Territoriums zu einem gleichberechtigten Bundesstaate empfehlen.

— Laut «Noticia» wird das Ackerbauministerium im Itamaraty-Palast untergebracht werden und das Ministerium des Aeusseren nach dem Palácio Isabel umziehen.

— Marschall Hermes da Fonseca machte gestern dem Bundespräsidenten einen Besuch.

— Der zuständige Richter erkannte der Munizipalität das von der Firma Guinle & Comp. bestrittene Recht zu, der Light and Power das Privileg auf die Lieferung elektrischer Kraft zu gewähren.

— Die Londoner «Central News» sagen, laut Telegramm, in bezug auf das Bestreben Dr. Nilo Peçanhas, den brasilianischen Bergbau zu heben, eine Einladung an die führenden europäischen Mächte zu einer Konferenz, wobei ihren Repräsentanten Gelegenheit geboten wäre, die brasilianischen Bodenschätze persönlich kennen zu lernen, würde wahrscheinlich eine günstige Aufnahme finden.

— Wie verlautet, wird der Expräpekt der Bundeshauptstadt Dr. Pereira Passos ersucht werden, in die Direktion des Lloyd Brasileiro einzutreten.

— Die Hygiene-Ausstellung übt fortgesetzt eine grosse Anziehungskraft auf das Publikum aus. Deutschland ist von den auswärtigen Nationen wohl am besten vertreten. Aber nicht nur Wissbegier zieht tagtäglich Menschenmassen nach dem Ausstellungspark, sondern auch für Unterhaltung und Vergnügen ist so trefflich gesorgt, dass man sich nicht wundern kann, wenn das Interesse in den breitesten Volksschichten eher wächst als abnimmt. Was da alles geboten wird, grenzt ans Fabelhafte. Man gehe hin, sehe und staune!

— Vorgestern traf, von Bahia kommend, der Nationaldampfer «Esperança» hier ein. Derselbe hatte 271 Passagiere an Bord. Nach dem Besuch der Autoritäten der Hafenbehörde, bei dem nichts Ausser-

gewöhnliches bemerkt wurde, entstand bei den Passagieren der 3. Klasse ein heftiger Aufruhr. Sie weigerten sich, an Bord zu bleiben, da sie hinsichtlich ihres Bestimmungsortes getäuscht worden seien. In der enormen Konfusion, die dabei herrschte, entkamen einige und benutzten die Ausschiffung von 27 Passagieren der 1. und 2. Klasse, das Schiff zu verlassen. Zwei davon gingen auf die Marine-Polizei, José Fernando und Antonio Ribeiro, und gaben an, sie seien von Moysés S. de Vasconcellos in Bahia für Arbeiten an einer Paulista-Eisenbahn engagiert worden, hier angekommen, habe ihnen Vasconcellos gesagt, sie müssten mit nach Matto Grosso gehen, wo man ihnen 3\$500—4\$000 Tagelohn zahlen werde. Da die Arbeiter damit nicht einverstanden waren, wollten sie das Schiff verlassen, wurden aber vom Kommandanten und Vasconcellos daran gehindert. Den Ausbruch einer Revolte und seine Konsequenzen fürchtend, bat der Kommandant um polizeilichen Schutz, der ihm auch gewährt wurde, indem Marine soldaten an Bord geschickt wurden. Auch der Subinspektor der Marinepolizei, Campido, ging, begleitet von mehreren Agenten an Bord der «Esperança.» Diese müssen sich aber von der Berechtigung der Klagen der Passagiere 3. Klasse überzeugt haben, denn die Arbeiter wurden ausgeschifft und provisorisch auf der Insel Flores untergebracht, wo sie einen anderen Dampfer erwarten. José Fernando und Antonio Ribeiro erzählen, dass sie in Bahia den Arbeitern rieten, nach S. Paulo zu gehen, aber Vasconcellos habe erklärt, dort fänden sie keine Arbeit, und so nahmen diese die Offerte desselben, nach Matto Grosso zu gehen, an. Es ist die alte Geschichte, Vasconcellos ist ein Agent, der Interesse daran hat, die ihm in die Hände kommenden Arbeiter dorthin zu dirigieren, wo er dafür am besten bezahlt wird und sei es auch in die unwirtschaftlichsten Gegenden — auch gegen den Willen der Betroffenen. Diesmal ist ihm das jedoch nicht gelungen.

— In der Mordaffäre, die sich am letzten Sonntag in Piedade im Hause der Gebrüder Assis gegen Dr. Euclides da Cunha zutrug, machte gestern der eine der Brüder, Dinorah, sensationelle Enthüllungen. Er bestätigte nämlich die Wahrheit der Aussage der kleinen Celine Fountainha, Tochter von Constantin Fountainha, der Nachbar der Brüder Assis ist. Dieses Mädchen hat ausgesagt, dass sie gesehen habe, wie Dillermendo den Dr. Euclides Cunha verräterischerweise erschossen habe. Dadurch bekommt die traurige Geschichte ein ganz anderes Gesicht. Es scheint darauf abgesehen gewesen zu sein, den berühmten Schriftsteller ins Haus zu locken, um hier mit ihm fertig zu werden. Die weitere Unter-

suchung wird wohl noch Näheres ergeben.

— Der Verkehrsminister konferierte mit den Direktoren der S. Paulo—Rio Grande-Bahn über eine Abänderung der zwischen Itararé und Jaguarahyva gelegenen Strecke.

— Dr. Buarque de Macedo konferierte mit dem Verkehrsminister über eine Reorganisation des Lloyd Brasileiro. — Dass dieselbe dringend not tut, weiss jedes Kind. Die Direktion des Lloyd bietet aber keine Gewähr dafür, dass wenn sie «reorganisiert» etwas Erspriessliches zu Stande kommt.

— Man schätzt, dass auf dem morgen hier zusammentretenden Nationalkonvent ca. 600 Mnnizipien vertreten sein werden.

— Der Direktor des Besiedlungsamtes, Dr. Gorçovalves Junior, wird, wie verlautet, aus seinem Amte scheidet. Zu seinem Nachfolger soll Dr. Americo Werneck oder Dr. Rodrigues Peixoto ausersehen sein.

— Wie es heisst, ist es sehr wahrscheinlich, dass der Nationalkonvent Dr. Ruy Barbosa und Dr. Albuquerque Lins als Kandidaten für die Präsidentschaft beziehungsweise Vizepräsidentschaft der Republik aufstellt.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. In der Tribuna von Petropolis lesen wir über die Feier des 18. August gelegentlich des Geburtstags Kaiser Franz Josefs I. u. A. folgendes; Um 10¹/₂ Uhr, nach Beendigung der offiziellen Feier im österr.-ung. Konsulat, begaben sich der österr.-ung. Gesandte, Herr Baron v. Riedl, begleitet von dem Herrn Generalkonsul Post, den Herren Wahle, Klepsch u. Ornstein nach dem Gebäude des Deutschen Vereins; um auch dort der Geburtstagsfeier Kaiser Franz Josefs beizuwohnen. Zu derselben waren zahlreiche Familien und Mitglieder des Vereins erschienen, die sich im Hauptsalon versammelt hatten, wo das bekränzte Bild Kaiser Franz Josefs I. aufgestellt war, umgeben von österr.-ung. Fahnen. Der Präsident des Vereins richtete eine begeisterte Ansprache an Herrn Baron von Riedenau, die er mit einem Hoch auf Kaiser Franz Josef schloss. Hierauf sang der Gemischte Chor des D. Vereins unter der Direktion des Herrn Professor Pies «Gott erhalte Franz den Kaiser», welches Lied von der Versammlung stehend angehört wurde. Herr Baron von Riedl brachte sodann einen Toast aus auf das fernere Blühen, Wachsen und Gedeihen des Deutschen Vereins und dankte für die sympathische Kundgebung zu Ehren des verehrten Monarchen. Das Fest schloss mit einem gemüthlichen animierten Ball, an dem sich auch der Herr Gesandte und die von ihm eingeladenen anderen Herren lebhaft beteiligten.

Rio - Korrespondenz.

Rio, den 21. August 1909.

Der Deputiertenkammer ist von der eigens dafür eingesetzten Kommission dieser Tage ein Projekt über die Regelung der Gesetze und Vorschriften, die auf Kauffahrtei Anwendung finden, vorgelegt worden.

Einige Abschnitte dieses Projektes erscheinen uns wichtig genug, um sie auszugsweise wiederzugeben, umso mehr als hoffentlich die Subventionierungen, die eine horrende Höhe erhalten haben, dann den Staatssäckel nicht mehr so drücken werden wie bisher, noch dazu ohne auf der anderen Seite dem Verkehr tatsächlich Erleichterungen zu verschaffen, ihn zu verbessern, überhaupt die Subvention in anderer Gestalt dem Gemeinwesen wieder zuzuführen, was aber hier in Brasilien bis jetzt noch nicht erreicht worden ist. Dass gewisse augenblicklich nicht zu ändernde Umstände die Ausführung dieser Pflicht unmöglich machen, muss man hierbei bedenken. es bleibt aber noch ein gutes Teil, als Anklagematerial für die in Betracht kommenden Empfänger staatlicher Subventionen übrig.

Einer der Abschnitte oder vielmehr die Artikel 8, 9 und 10 enthalten den Vorschlag seitens der Kommission, die staatliche Geldunterstützung nicht mehr in Pauschalsummen für den Zeitraum eines Jahres zur Zahlung an die betreffende Gesellschaft kommen zu lassen, sondern dafür ein Fixum aufzustellen für jede Seemeile, die die in Betracht kommende Firma mit ihren Fahrzeugen befährt. Man muss zugeben, dass dem Projekte ein vernünftiger Gedanke zugrunde liegt, denn es soll nur dann seitens des Staates Geld als Hilfe gegeben werden, wenn eine dementsprechende Arbeitsleistung vorangegangen ist, eine Regelung, die bei Zahlung einer jährlichen Pauschalsumme nicht möglich ist, da es Ausflüchte und Entschuldigungen en masse gibt, wenn einmal der Betrieb auf dieser oder jener Linie zeitweise still liegt, so dass auch für nicht geleistete Arbeit, und nicht zu vergessen für gesparte Löhne, Abnutzung, Lebensmittel usw., in allem also für sämtliche nicht gehabte Spesen und Unkosten trotzdem Staatsgeld, hier ein Teil der Subvention, der Gesellschaft zufließt. Hiermit ist bewiesen, dass nach Inkrafttreten und bei strenger Ueberwachung des Gesetzes und der Vorschriften dem Staate und damit dem Volke viel Geld gespart werden wird. Für jeden Staat, für Brasilien aber speziell, eine sehr wichtige Sache.

Der Zuschuss in der oben besprochenen Form soll an Privatleute, die Dam-

pfer und Fahrzeuge laufen lassen, oder an Schiffahrtsgesellschaften gegeben werden, die einen Küstenverkehr oder einen Schiffsverkehr mit grosser Fahrt einrichten oder einen solchen weiterführen. Die festgesetzten besonderen Abmachungen zwischen solchen Firmen und der Regierung bleiben bestehen bis zur Auflösung der Frist der sich hierauf beziehenden Kontrakte.

Die Summen, die per durchlaufende Seemeile seitens der Regierung gezahlt werden, halten sich zwischen 1\$500 und 5\$000 falls die Schiffahrt innerhalb des brasilianischen Bundesstaates ausgeübt wird und zwischen 2\$000 und 4\$000 für Küstenschiffahrt und Schiffahrt auf lange Fahrt. Der Regierung bleibt aber eine Aenderung dieser Sätze, sowohl nach unten als nach oben, frei, sobald sie dieses für nötig hält (für nötig kann man eine Sache immer halten, hauptsächlich wenn Geld dabei herauskommt).

Die Abschnitte 42 und 43 enthalten dann Bestimmungen der Befreiung von Abgaben etc. für solche brasilianische Etablissements, die sich mit dem Bau und der Reparatur von Schiffsfahrzeugen befassen.

Die Unternehmungen, die natürlich ihren Sitz in Brasilien haben müssen, sind befreit von sämtlichen sonst auferlegten Bundesabgaben und geniessen ausserdem Zollfreiheit für alles Material, das, vom Auslande nach Brasilien eingeführt, bei dem Bau oder der Reparatur von Schiffsfahrzeugen Verwendung findet und noch nicht im Lande selbst hergestellt wird. Zu diesem Material werden gerechnet: Handwerkszeug, Maschinen jeder Art. sowie Ersatzteile (sobresalentes).

Die nachstehend wiedergegebenen Bestimmungen, betreffend die Erlangung der oben beschriebenen Befreiungen von Zollabgaben, sind umsichtig abgefasst, denn sie bestimmen, dass die unternehmende Firma unter Angabe der Werft, auf dem die importierten Materialien Verwendung finden sollen, die Daten über den Bau des oder der betreffenden Schiffsfahrzeuge und deren Brutto- und Netto-Gewicht angibt sowie eine Uebersicht bezw. Liste der Materialien, Ersatzteile und notwendiger Apparate zur Vorlage bringt, immer aber unter gleichzeitiger Hinterlegung einer entsprechenden Kautions oder durch anderweitige Sicherstellung.

Dies geschieht augenscheinlich und in richtiger Erkenntnis der bestehenden Verhältnisse und herrschenden Ansichten sowie auf Grund jedenfalls langjähriger Erfahrungen, weil man sich vor später auftauchenden oder bekanntwerdenden, sagen wir einmal Abweichungen, soviel als möglich schützen will.

Dass wir mit dieser unserer Aussicht recht haben, beweisen die nachfolgenden im Projekt in Aussicht genommenen Bestimmungen und Vorschriften: der Eigentümer einer Werft, der den Gegenständen, die durch seine Eingabe bei dem Finanzministerium Zollfreiheit zugestanden worden ist, eine andere Bestimmung als die vorgesehene giebt, d. h. sie anderweitig verwendet oder verkauft, wird bestraft und muss das doppelte in Höhe des Einfuhrzolles des bestehenden Zolltarifs bezahlen.

Als Gegenleistung für die Subvention des Staates an Schiffahrtsgesellschaften verlangt derselbe nunmehr auch, dem Projekte nach, ähnlich dem Vorgehen europäischer Staaten, dass diejenigen Küstenlinien und auch Flussschiffahrtslinien etc., die Passagiere führen, und Reisen von 72 Stunden, eingerechnet die Aufenthalte und Stationen machen, brasilianische Aerzte an Bord haben (der Titel soll lauten «Inspektor sanitario marítimo»). Dieselben werden von dem Ministerium des Innern ernannt, nachdem dieselben ein Examen bestanden haben, in der «prophylaxia geral» (Kunst, Krankheiten soweit die Kenntnis reicht, vorzubeugen), der Schiffshygiene und der Gesetzgebung, die auf diese Bezug hat. Die Anzahl der von dem besagten Ministerium zu besetzenden Stellen kann, den Bedürfnissen entsprechend, vermehrt oder vermindert werden.

Die Direktion des öffentlichen Gesundheitswesens wird Listen anlegen, in die diese ernannten Schiffsärzte eingetragen werden; sie werden auf Ansuchen der betreffenden Schiffsgesellschaften von derselben Behörde auf die Schiffe verteilt. Diese Liste wird ausserdem von der Gesundheitsbehörde an alle Hafenplätze zur Einsichtnahme gesandt. Bezahlung der Schiffsärzte geschieht von den Gesellschaften selbst auf Grund einer von der Gesundheitsbehörde aufzustellenden Tabelle, deren Aufbau aber die Tonnenzahl sowie die Zahl der Passagiere die das betreffende Schiff aufnehmen kann, berücksichtigen muss.

Das Projekt wünscht dann weiter noch das Zugeständnis anderer Befreiung von Abgaben, so zum Beispiel Entrichtung von nur 1 Milreis für Ausstellung des Passagierscheines und anderer mehr, die hier nicht interessieren.

Aus dem Gegebenen sieht man, dass das Zustandekommen des projektierten Gesetzes für Brasilien selbst eine Wohltat wäre und dass in gewisser Hinsicht die Forderung, die wir eingangs gestellt haben, nämlich das Zurückfliessen der vom Staate gegebenen Subvention, eintreten würde, da, durch dieses Gesetz eben ermutigt, sich hier Werftunter-

nehmen bilden würden, die in ihrem Konsum sowie der Beschäftigung von Hunderten von Beamten, Angestellten und Arbeitern dem Lande eine beträchtliche Summe an Geld zuführen würden.

São Paulo.

23. August 1909.

— Der Staatspräsident ersuchte den Kongress um die Bewilligung eines Kredites von 190 Contos für den bekanntlich dringend notwendigen Erweiterungsbau des Staatsirrenhauses in Juquery.

— Beim hundertjährigen Jubiläum der Universität Genf, das mit grossem Pomp gefeiert wurde, war unser Polytechnikum durch Herrn Prof. Dr. Francisco Ramos vertreten.

— Die Companhia Antarctica begann am Sonnabend mit der Auszahlung ihrer Dividende für das erste Semester ds. J. und zwar in Höhe von 10\$ pro Aktie.

— Der Staatspräsident wird in Kürze, begleitet vom Polizeisekretär, von dem Oberkommandierenden der Polizeitruppe und von Coronel Paul Balagay die Polizeikasernen besuchen.

— Am Sonnabend stand Miguel Trad, der Mörder seines Landsmannes Farhat, zum zweiten Male vor den Geschworenen. Er wurde wiederum zu 25 Jahren 6 Monaten Zellengefängnis verurteilt. Das Auditorium nahm den Spruch der Jury mit Beifall, Trad mit Gelassenheit auf. Seine Anwälte appellierten wiederum.

— Ueber das Unglück, das am 7. d. Mts. früh auf der Sorocababahn zwischen Kilometer 91 und 92 stattgefunden hat, und bei dem drei Angestellte der Bahn das Leben einbüssten, hatte der Polizeidelegado von Sorocaba eine Untersuchung eingeleitet. Das Ergebnis derselben ist am letzten Freitag dem zuständigen Richter in Sorocaba in einem Bericht übermittelt worden. Nach demselben haben verschiedene Personen, unter ihnen der Chef der Linie, ausgesagt, dass das Unglück verschuldet wurde durch zu schnelles Fahren. Der Zug hatte 8 Minuten Verspätung und diese wollte der Maschinist einholen. Das ist ihm selbst und seinen beiden Leidensgenossen und den Hinterbliebenen der drei Getöteten teuer zu stehen gekommen. Hoffentlich wird dafür gesorgt, dass die Armen unterstützt und wenigstens einigermaßen entschädigt werden.

— Am Sonnabend wurde in der deshalb zusammengerufenen Versammlung von Interessenten die «Companhia Chimica Industrial de S. Paulo» mit einem Kapital von 100 Contos gegründet, in deren Fabriken chemische Produkte hergestellt werden sollen, besonders aber das «Creolin Salvi.»

— Die Einweihung des Carlos Gomes-Denkmal im Jardim da Luz findet am

5. und 7. September statt. Damit ist ein Wettkampf zahlreicher Musikchöre aus S. Paulo, Santos, S. Caetano, Raxina, S. Roque, Salto de Itú, Mayrink u. s. w. verbunden. Die Festlichkeiten rufen deshalb nicht nur hier in der Hauptstadt, sondern auch in den Nachbarstädten und im Inneren grosses Interesse wach. Alle diese Musikchöre werden die Nationalhymne und die «Protophonia» aus «Guarany» von Carlos Gomes spielen. Das Fest beginnt am Sonntag den 5. September mittags 1 Uhr, bei Anwesenheit des Munizipalpräfekten Dr. Antonio Prado, des Justizsekretärs Dr. Washington Luiz und anderer hoher Persönlichkeiten. An beiden Abenden wird der Luzgarten prächtig illuminiert. Am 7. Sept. mittags 1 Uhr findet die Fortsetzung des Festes statt. Abends von 7 bis 9 Uhr veranstaltet die hiesige Militärkapelle unter der Direktion von Antão Fernandes ein grosses Konzert. Als erste Nummer wird die Nationalhymne und dann sollen noch sechs lediglich von brasilianischen Komponisten gesetzte Musikstücke intoniert werden. Besonders effektiv wird dabei sein, dass an diesem Konzert noch 50 Trommler und Pfeifer des Polizeichors teilnehmen.

Die an dem Preiswettkampf teilnehmenden Musikchöre zählen über 200 Musiker. Zu der Jury für die Vergebung der Preise gehören u. A. die beiden bekannten brasilianischen Komponisten, die Herren Francisco Braga und Henrique Oswald in Rio de Janeiro. Die Preise, die zur Verteilung gelangen, bestehen in Medaillen aus Gold, Silber und Bronze und anderen Prämien. Der Schluss der Festlichkeiten wird ein geradezu brillanter sein, denn aus allen am Konkurrenzkampf beteiligten Musikchören wird ein Chor von 200 Mitspielenden gebildet, der unter der Direktion von Antão Fernandes die «Protophonia» aus «Guarany» von Carlos Gomes spielen wird.

— Herr Major José Bonifacio kaufte kürzlich von den Herren Armino Freire, Brasílio Freire und Oswaldo Freire den Wasserfall von «Putim» für 50 Contos de Reis. Der Käufer will damit Elektrizität bis zu 600 Pferdekraften erzeugen und in Guararema, Jacarehy, Mogy das Cruzes, Sabaúna und Santa Brauca elektrisches Licht und elektrische Kraft installieren. Die notwendigen Arbeiten hierfür haben bereits begonnen und sollen innerhalb fünf Monaten beendet sein. Herr Major José Bonifacio hofft, dass er den obigen Ortschaften elektrisches Licht und elektrische Kraft liefern kann zu viel besseren Preisbedingungen, als sie hier in S. Paulo geboten sind. — Das wäre sehr zu begrüssen, denn die elektrische Kraft und das Licht sind in São Paulo viel zu teuer.

— Gestern reisten die beiden in un-

seiner Stadt weilenden Gäste, der holländische Gesandte Herr Advokaat, begleitet von Herrn J. Wilkens, Direktor des Lloyd Hollandez, und dem Direktor der Einwandererherberge, Herrn Luiz Ferraz, mit dem ersten Zuge nach der Kolonie «Nova Odessa» und werden Abends nach Campinas zurückkehren. Heute besuchen die Herren die Kolonie «Campos Salles», von da zurückgekehrt, die Fazendas São Martin und Dumont in Ribeirão Preto und reisen dann nach S. Paulo zurück.

Personalmeldungen. — Herr Adolf Ackerle in Rio de Janeiro tritt mit dem Dampfer «Cap Vilano» eine Europareise an. Glückliche Reise und gesunde Wiederkehr.

Fussballsport. Im Velodrom massen gestern Nachmittag die ersten und zweiten Mannschaften des S. C. Germania und des C. A. Paulistano ihre Kräfte. Man kann nicht sagen, dass es diesmal ein friedlicher Wettbewerb war, wenigstens nicht, soweit die ersten Teams in Frage kommen. Das Spiel artete wiederholt in Brutalität aus und führte zu Szenen, wie sie das Velodrom erfreulicherweise nur selten zu verzeichnen hatte. Die Tribünenbesucher zeigten sich auf das peinlichste berührt und verschiedene zartbesaitete Damen räumten das Feld, weil sie nicht Zeugen eines fast unvermeidlich erscheinenden blutigen Konfliktes sein wollten. Blut ist tatsächlich geflossen. Dieses Faktum allein berechtigt die Presse zu den Vorwürfen, welche sie heute den Mitspielern macht und machen muss.

Es handelt sich beim Fussballspiel um einen Sport, der leicht in Rohheit ausarten kann und es beispielsweise in den Vereinigten Staaten von Nordamerika häufig genug tut. Das ist aber keine Entschuldigung für die Angehörigen unserer Fussball-Liga, die doch alle den Anspruch erheben und erheben können, wohlgezogene, gebildete Menschen zu sein. Die gestrigen Vorkommnisse müssen gerade von Sportfreunden aufs tiefste beklagt werden. Wenn es auf diesem abschüssigen Wege weitergeht, wird man in Zukunft gut daran tun, für jeden angekündigten Match im Velodrom zunächst für die Errichtung eines Feldlazareths Sorge zu tragen.

Wir wollen nicht untersuchen, wen die Hauptschuld an den beklagenswerten Vorkommnissen des gestrigen Nachmittags trifft. Wenn hiesige landessprachliche Zeitungen den S. C. Germania allein dafür verantwortlich machen möchten, so darf dies jedoch nicht unwidersprochen bleiben. Es wurde auf beiden Seiten gesündigt, und zwar so schwer, dass bereits recht wenig erfreuliche Folgen zu verzeichnen sind. So hat der A. A. das Palmeiras in einer noch gestern abgehaltenen Versammlung beschlossen, sich wegen der Vorgänge am Nach-

mittage von der paulistaner Fussballspiel-Liga zurückzuziehen. Das ist jedenfalls zu bedauern. Wir möchten der Hoffnung Ausdruck geben, dass sich Szenen wie gestern nicht wiederholen und dass die Liga zu den Gepflogenheiten zurückkehrt, die sie früher auszeichnete, zu einem vornehmen Spiel, und zwar im Interesse des Sports, seiner zahlreichen Freunde und der gesunden Glieder der Angehörigen der Liga.

Das Resultat des Spieles selbst lautete bei den ersten Mannschaften Paulistano 6, Germania 0 Goals, wobei zu berücksichtigen ist, dass letzterer Club am zweiten Teil des Spieles nur noch mit halben Kräften teilnahm. Die zweiten Mannschaften hielten sich mit 2 zu 2 Goals die Wage.

Polizeinachrichten. Gestern Abend 8½ Uhr wurde auf dem Largo S. Francisco durch die Unvorsichtigkeit des Chauffeurs vom Automobil 171 Frau Elvira Maria de Conceição, wohnhaft in Rua 25 de Março 134, überfahren. In dem Gefährt befanden sich ausser dem Führer desselben noch zwei Herren und eine Dame. Doch hielt das Automobil nicht, um der Ueberfahrenen beizuspringen und ihr zu helfen, sondern fuhr nach dem angerichteten Unglück nur noch schneller davon und verschwand in einer Wolke von Benzingeruch und Strassenstaub. Aber der auf dem Platze stationierte Polizist und Herr Carlos Maffei, Rua Deodoro Nr. 40 wohnend, waren Zeuge des Unfalles gewesen und konnten die Nr. des Automobils angeben. Die Verunglückte wurde nach der Centralpolizei transportiert, und hier ärztlich festgestellt, dass das Automobil ihr über die Beine gefahren war und sie schwer verletzt hatte. Sie klagte über heftige Schmerzen und wurde nach der Santa Casa gebracht. Die Polizei wird gegen den Chauffeur Anklage wegen leichtfertiger Körperverletzung beantragen.

Munizipien.

Santos. Von Januar bis Juli liefen den hiesigen Hafen 831 Schiffe mit einem Gehalt von 1,791,711 Tonnen an und verliessen ihn 831 Schiffe mit einem Gehalt von 1,790,184 Tonnen. Der Import hatte einen Wert von 62.941:123\$ in Papier (Aequivalent in Gold 34.987:305\$), der Export einen solchen von 137.574:299\$ in Papier (Aequivalent in Gold 76.489:818\$). Der Kaffeeexport betrug in dieser Zeit 4,310,438 Sack.

— Am Freitag kamen hier an die Herren Baron von Platen und Fritz Brander, beides Schweden. Dieselben nahmen Wohnung im Hause des Kapitalisten Herrn Julio Conceição. Herr Baron von Platen ist ebenfalls Kapitalist und Herr Fritz Brander ist Deputierter in der Junta Commercial in Buenos Aires. Die beiden Reisenden besuchten

am Sonnabend verschiedene interessante Punkte von Santos und reisten Abends nach S. Paulo.

— Das gestrige deutsche Schulfest auf dem Bugre war vom schönsten Wetter begünstigt und erfreute sich eines ausserordentlich zahlreichen Besuchs. Es fand u. a. Scheibenschiesens statt auf eine Distanz von 600 Metern; auch die Damen beteiligten sich daran und rangen mit um die wertvollen Preise, mit denen die besten Schützen ausgezeichnet wurden. Für die Kinder waren Spiele, Sackhüpfen, Wettlaufen, gymnastische Übungen und andere Vergnügungen arrangiert worden. Die grossartigen Sehenswürdigkeiten in den verschiedenen Zelten wurden zahlreich besucht und fanden die gebührende Würdigung; natürlich wurde bei der schönen warmen Witterung auch nachdrücklich für Löschung des sich immer wieder fühlbar machenden Durstes gesorgt und mit grösstem Appetit die dargebotenen vorzüglichen kalten Speisen verzehrt, damit Leib und Seele zusammen halten. Kurz, es war ein sehr vergnügter Sonntag und ein gelungenes Fest, das jedenfalls auch der Schulkasse ein reiches Benefiz abgeworfen hat. Die Mitglieder des Festkomitês haben wieder einmal gezeigt, was sie zu leisten im Stande sind, wenn es der Unterstützung einer guten Sache gilt und die ganze deutsche Kolonie, inklusive alle Deutschsprechenden unterstützt mit Hingabe und Opferfreudigkeit. Bravo!

— Der Polizeiagent Candido Ribeiro da Silva stürzte sich gestern Abend 8 Uhr in einem Anfall von Geistesstörung aus einem Fenster des Gerichtsgebäudes in den Hof des Gefängnisses und blieb dort schwer verwundet liegen. Er wurde in bedenklichem Zustande nach der Santa Casa gebracht. Der Unglückliche leidet an Verfolgungswahnsinn und hatte noch kurz vor der unglückseligen Tat den Berichterstatter der «Tribuna» und den Repräsentanten des «Correio Paulistano» fussfällig um Verzeihung und darum gebeten, ihn nicht zu ermorden.

Ribeirão Preto. Die Leiche des am Sonnabend in Ituverava beim Baden ertrunkenen Reisenden des Hauses Jerouymo Sampaio & Comp., Ernesto de Carvalho, wurde gestern in einem Spezialzug nach hier überführt. Fast die Gesamtheit der Angestellten des Handels unserer Stadt erwarteten den Sarg, der den Körper des unglücklichen Jünglings barg. Eine von der «Associação dos Viajantes» ernannte Kommission war mit der Vereinsfahne erschienen. Die Beerdigung fand gestern unter grösster Teilnahme statt, denn der Tod des jungen Mannes hat hier überall grosse Trauer hervorgerufen.

Taubaté. Die Empresa de Gaz e

Oleos, die ein vierzigjähriges Privileg für die Stadtbeleuchtung besitzt, protestierte aus diesem Grunde gegen die seitens der Municipalkammer einer Gesellschaft, deren Direktor Dr. Salles de Camargo ist, erteilte Konzession zur Lieferung elektrischen Lichtes und elektrischer Kraft. Der zuständige Rechtsrichter hielt den Protest für begründet und machte der Municipalkammer hiervon Mitteilung.

Bundeshauptstadt.

— Gestern Abend fand im Theatro Lyrico die erste Tagung des zweiten sogenannten Nationalkonvents statt. Anwesend waren 320 Delegierte, welche 558 Municipien vertraten; von einem wirklichen Nationalkonvent kann man also wohl kaum sprechen. Ueber die Bundespräsidentschaftskandidatur wird erst heute diskutiert werden. Das Präsidium ist, wie folgt, zusammengesetzt: Dr. Bernardino de Campos, Ehrenpräsident; José Marcellino, Präsident; Barbosa Lima, stellvertretender Präsident; Cincinato Braga, Annibal de Carvalho und Galeão Carvalhal, Beisitzer.

Fussballsport. Vor überfüllten Tribünen massen sich gestern die ersten und zweiten Mannschaften des Fluminense F. C. und des Botafogo F. C. Nach interessantem Kampfe siegten von den ersten Teams Fluminense F. C. mit 2 zu 1 Goals, von den zweiten Botafogo F. C. mit 3 zu 0 Goals. Grosses Befremden erregte es, dass der in die Mordaffaire Euclides da Cunha verwickelte Fussballspieler Dinorah de Assis an dem Wettkampfe teilnahm. Man hatte allgemein erwartet, dass man seine Gesellschaft meiden würde.

— Nach «Folha do Dia» wird Dr. Ruy Barbosa nur unter der Bedingung, dass Dr. Albuquerque Lins für die Vicepräsidentschaft aufgestellt wird, die Bundespräsidentschaftskandidatur annehmen.

— «In prensa» greift mit Recht das dem Municipalrat vorliegende Projekt, die Avenida do Mangue in Avenida Souza Aguiar umzutauften, an. — Diese häufigen Namensänderungen haben gar keinen Zweck und richten nur Verwirrung an.

— Der Kriegsminister berief telegraphisch die Offiziere zurück, welche über zwei Jahre nach Europa abkommandiert sind.

— Der Ackerbauminister wird in Kürze prophylactische Massnahmen gegen die Viehseuchen treffen.

— Der Bundesdeputierte Dr. Irineu Machado beabsichtigt nach Schluss des Nationalkonventes eine Agitationsreise gegen die Bundespräsidentschaftskandidatur Hermes durch den Staat Minas zu unternehmen.

— In der Bundesdeputiertenkammer beantragte Dr. Monteiro Lopes am Sonn-

abend die Reorganisation der Strafkolonie von Dois Rios und legte einen bezüglichen Gesetzentwurf vor.

— Die Staatspräsidenten von Rio Grande do Sul und Pernambuco wählten Dr. Nilo Peçanha zum Schiedsrichter in dem zwischen den beiden Staaten schwebenden Zollstreit.

— Am Sonnabend früh bei Tagesanbruch explodierte der Motor eines elektrischen Bonds, wobei verschiedene Personen verwundet wurden.

— Der Verkehrsminister ordnete die Entlassung aller Telegraphisten an, welche noch einen zweiten, den Dienst beeinträchtigenden Posten ausfüllen.

— Der Schweizer Geschäftsträger, Herr Albert Gertsch, wird in nächster Zeit mit seiner Familie nach Petropolis übersiedeln.

— Das Automobil des Verkehrsministers, Dr. Francisco de Sá, überfuhr am Sonnabend in der Avenida do Flamengo zwei Kinder, eines davon starb sofort unter den Rädern, das andere ist besorgniserregend verwundet.

— Wahrscheinlich wird in der nächsten Woche mit der Legung der Röhren für die Wasserversorgung der Ilha das Enxadas begonnen werden.

— Der fünfte latino-amerikanische Aerziakongress wird in Lima tagen. Für die Wahl der Hauptstadt Perús traten besonders die brasilianischen und argentinischen Delegierten auf dem jüngst hier versammelten vierten derartigen Kongresse ein. Der nächste wissenschaftliche latino-amerikanische Kongress, der bei seiner letzten Tagung in Santiago einen panamerikanischen Anstrich hatte, wird in den Vereinigten Staaten von Nordamerika stattfinden.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Im Munizip Parahyba do Sul verstarb ein gewisser José Joaquim Thomaz im Alter von 104 Jahren.

— Der deutsche Sängerbund «Eintracht» in Petropolis feierte am Sonnabend und Sonntag sein 46. Stiftungsfest. Dieser Verein ist die älteste deutsche Vereinigung in Petropolis. Am Sonnabend fand Ball, verbunden mit Gesangsvorträgen und Deklamationen statt. Gestern war Preisregeln, für das wertvolle Preise gestiftet waren. Wir gratulieren dem sympathischen Verein nachträglich herzlich zu seinem Ehrentag und wünschen ihm ferneres kräftiges Wachsen, Blühen und Gedeihen.

Bahia. In verschiedenen Städten des Staates tauchten falsche 20\$- und 50\$ Scheine auf.

Rio Grande do Sul. Die Companhia Força e Luz in Porto Alegre erhöhte ihr Kapital auf 3.200 Contos. Die Direktion wurde zur Aufnahme einer Anleihe von 500 Contos autorisiert.

Schweizer-Brief.

— Der Verwaltungsrat der Schweiz. Bundesbahnen hat das neue Besoldungsgesetz durchberaten. Es wurden 7 Besoldungsklassen aufgestellt. Das Minimum der untersten Klasse beträgt Fr. 1400. Statt der Teuerungszulagen wird eine einheitliche Besoldungszulage von jährlich Fr. 200 ausgerichtet, jedoch nicht für die erste Besoldungsklasse. Mit 25 Dienstjahren wird das Maximum der Besoldungsklasse erreicht. Als Termin für das Inkrafttreten des neuen Gesetzes wurde der 1. April 1912 festgesetzt. Im Juni haben die Bundesbahnen 6,213,000 Reisende und . . . 1,033,000 Gütertonnen befördert. Die Transporteinnahmen von Fr. 7,842,000 bleiben um Fr. 511,448 hinter denjenigen im gleichen Monat des Vorjahres zurück, die gesamten Betriebs-einnahmen um Fr. 529,404; dagegen sind die Betriebsausgaben um Fr. 277,430 gestiegen. Trotz der erheblichen Minder-einnahmen beträgt der Betriebsüberschuss im ersten Halbjahr Fr. 19,999,584 oder Fr. 250,500 mehr als in der gleichen Periode des Vorjahres. In nächster Zeit sollen die Personentarife erhöht werden, auch die Preise der Generalabonnements.

— In den «Preussischen Jahrbüchern» spricht sich Dr. Adolf Hedler aus Hamburg in sehr anerkennender Weise über die schweizer. Rekrutenprüfungen aus, die von einer achtenswerten Bildungshöhe zeugen und für Deutschland vorbildlich seien. Namentlich der Pflege der Vaterlandskunde spendet er hohes Lob. — Der bekannte Militärschriftsteller Oberst a. D. Gädke schreibt im «Berl. Tagebl.» u. a.: Gerade jetzt, wo wieder einmal unsere uniformierten Bürokraten die Fortdauer der dreijährigen Dienstzeit bei unserer Reiterei als ein Kräutlein Rührmichnichtan erklären und alte Offiziere der Waffe, die anderer Ansicht sind, wegen ihrer mangelnden Einsicht verhöhnen zu dürfen glauben, gerade jetzt ist es recht anziehend, einen Aufsatz eines preussischen Generals über die Schweizer Milizkavallerie im «Militärwochenblatt» zu lesen. Wir finden dort folgendes Urteil: «Nun etwas über die Ausbildungsart des schweizer. Reiters. Den Grundstein hierzu hat der ehemalige Waffenchef der Kavallerie, Oberst Wille, gelegt; in seinem Sinne wirkt der gegenwärtige Abteilungschef (Generalinspektor), Oberst Wildholz, der die Waffe auf den Punkt erhoben hat, den sie heute einnimmt. Da die Schweiz nur ein Milizheer unterhält, muss die Ausbildung natürlich eine wesentlich andere sein, als bei stehenden Heeren. Man kann der Schweiz trotzdem aber das Kompliment machen, dass sie unter den obwaltenden schwierigen

Verhältnissen ihre Waffen ganz sachgemäss ausbildet und bis zu einer anerkennenswerten Höhe bringt.» Dieses Urteil stimmt durchaus mit dem überein, das der französische General Langlois, ein Soldat von europäischem Rufe, vor einigen Jahren auf Grund eigenen Augenscheines gefällt hat.

— Herr v. Bethmann-Hollweg ist, durch seine Mutter Isabelle von Rougemont (Bürgerin von Bern, Neuenburg und Murten) der Nefte und Vetter der Familie Rougemont auf Schadau bei Thun. Durch die gleiche Abkunft ist er mit den Familien von Grafenried von Diesbach auf Schloss Münchenwyler bei Murten und zahlreichen Genfer, Neuenburger und Lausanner Familien nahe verwandt, ebenso mit den verstorbenen Schwiegereltern von Bonstetten von Rougemont des Ständerat R. von Reding in Schwyz. Zudem hat er durch Vaterseite nahe verwandtschaftliche Beziehungen mit der Berner Familie von Frisching in Frankfurt und mit Arthur von Bonstetten, dessen Frau geb. Frisching eine Bethmann zur Mutter hat.

— Im Kanton Schaffhausen nimmt das Rebareal immer ab. Im Jahre 1908 ist es um 24 Hektare zurückgegangen.

— Im Thurgau wird über die Engerlingplage geklagt. Eine Gemeinde muss wegen des mangelnden Wachstums des Futters 15 Stück Vieh weniger halten.

— Die schweizerischen Mühlen haben einen Mehlaufschlag von Fr. 2,— per 100 Kilo eintreten lassen. Infolgedessen haben bereits an verschiedenen Orten die Bäcker die Brotpreise erhöht.

— In den Monaten Januar bis Juni wurden Seidenwaren im Werte von 12,16 Millionen Franken nach den Vereinigten Staaten exportiert gegen nur 6,70 Millionen im gleichen Zeitraum 1908. Nicht so stark war die Zunahme des amerikanischen Bedarfs an Uhren, Käse und Anilinfarben.

— In der Uhrenindustrie macht sich eine Besserung geltend. In Les Brenets-Chaux-de-Fonds wird nach monatelanger Pause wieder 5–6 Tage gearbeitet. Das japanische Absatzgebiet droht der Schweizer Uhrenindustrie leider verloren zu gehen. Japaner haben sich in schweizerischen Fabriken als Uhrmacher ausbilden zu lassen und übertragen nun die Industrie auf ihr Heimatland. Infolgedessen ist bereits die Jahresausfuhr nach Japan von 8 auf 3 Millionen zurückgegangen.

— In der Stickerei herrscht gegenwärtig ein sehr lebhafter Geschäftsgang; jedoch stehen die Preise noch niedrig. Ueber 350 Stickereifirmen haben unterschriftlich erklärt, im Kampfe gegen die Auswüchse im Ramschwesen der Stickereifabrikation mitzumachen.

— Die Elektrizitätsgesellschaft, Motor hat die Wasserkräfte der Biaschina von Lavorgo bis nach Bodio hinunter zur Erzeugung elektrischer Kraft angekauft. Das grosse Werk soll im Frühjahr 1910 dem Betrieb übergeben werden können.

— Vom Verein schweizerischer Lithographiarbeiter wird energisch Protest erhoben gegen die Vergebung des Druckes der neuen Banknoten an eine Londoner Firma. Dadurch werde das schweizerische Gewerbe schwer geschädigt und zwar ohne zwingende Gründe. Die Firma Benzinger & Co. in Einsiedeln, die bisher den Notendruck besorgte, muss nun etwa 100 Arbeiter wegen Arbeitsmangel entlassen.

— Eine bedeutende New Yorker Stickereifirma, Brueck, Wilson & Cie., hat die Schiffstickerei von Fenkart & Cie. in Bürglen käuflich erworben und zu diesem Zweck eine Aktiengesellschaft gegründet. In der Fabrik sollen auch neue 10 Yards-Maschinen aufgestellt werden.

— In der Rhone bei Genf fand man die Leiche des seit dem Herbst 1908 vermissten Studenten Max Segretani aus Neuenburg.

— Im Prozess gegen die frühern Prokuristen des Bankgeschäftes Diodati wurde der Kassier Grandjean freigesprochen, der Prokurist Duchosal zu 20 Monaten Gefängnis verurteilt.

— Ein zweiter Wassiljoff, der aus Russland geflüchtet ist und sich seiner Auslieferung widersetzt, hält sich gegenwärtig in Genf auf. Auch über diesen Fall wird das Bundesgericht entscheiden müssen.

— Auf der kleinen Schanze in Bern wird gegenwärtig das Weltpostdenkmal aufgerichtet, das am 4. Oktober enthüllt werden soll. Das Monument zeigt auf einem Felsen die Erdkugel, um die fünf Frauengestalten als Verkörperung der Erdteile schweben, eine Europäerin, eine Asiatin, eine Afrikanerin, eine Australierin und eine Amerikanerin. Jede der Frauen steckt der andern ein Brieflein zu. Schöpfer des Denkmals ist der Pariser Bildhauer Saint Marceaux.

— Die Bevölkerung des Kantons Baselstadt ist auf 134,329 Personen angewachsen.

— In Basel starb im Alter von 60 Jahren Seidenbandfabrikant August Stähelin Vischer, der letzte Verwaltungsratspräsident der Zentralbahn und gewesener Grossrat. — Ferner starb Hügin-Riesterer, früher Sekretär des Sanitätsdepartements und Zentralpräsident der schweiz. Turnerschaft, eine in Turnerkreisen sehr bekannte Persönlichkeit, im Alter von 53 Jahren.

— Fred Sterry, der Eigentümer des Plaza-Hotels in New York, will in der Schweiz ein amerikanisches Hotel grössten Stils einrichten.

Dies und Das.

Capitão Joaquim Coutinho kam bei unserem Staatskongress um die Konzession zur Gründung einer Bank ein, die es sich zur ersten Aufgabe machen soll, unsere Staatsbeamten zu unterstützen, wenn diese sich in unverschuldeter Geldverlegenheit befinden, und für billige und gesunde Wohnungen für dieselben zu sorgen. Diese Bank soll vor allem verhüten, dass unsere Beamtschaft, wie es bisher bedauerlicherweise grossenteils der Fall ist, Wucherern in die Hände gerät, die ihnen dann monatlich 10 Prozent und noch mehr für das geliehene Geld abpressen. Sie wird Darlehen zu 1 Prozent pro Monat gewähren und Beamtenwohnungen bauen, die innerhalb von acht Jahren durch einen Mietszins erworben werden können, der ein Drittel des monatlichen Gehaltes nicht übersteigen darf. Die Bank wird natürlich auch andere in ihr Gebiet fallende Geschäfte vornehmen, u. a. Depots annehmen und mit 6 Prozent pro Jahr verzinsen. Sie beabsichtigt, ihre Tätigkeit auch auf die Munizipien auszuweiten, falls die nötigen Vorbedingungen für einen geordneten und gesicherten Geschäftsgang durch munizipale Verfügungen gegeben werden.

Die Staatsregierung soll einen Fiskal ernennen, der die Geschäfte der Bank überwachen und 800\$ Monatsgehalt beziehen soll, die von der Bank bezahlt werden und sich auf 1:200\$ pro Monat erhöhen, sobald der Geschäftsgang, d. h. die Entwicklung des Institutes das rechtfertigt.

Das Anfangskapital wird 500 Contos betragen und allmählich auf 1000 Contos gesteigert werden, wenn man es nicht vorzieht, letztere Summe gleich als Gründungsbasis zu nehmen. Da der in erster Linie in Frage stehende Beamtenapparat 6000 Personen beiderlei Geschlechts umfasst und wohl an zunehmen ist, dass das Unternehmen bei unserer Beamtschaft Anklang findet, so dürften die Vorbedingungen für eine gedeihliche Entwicklung vorhanden sein, zumal in Aussicht genommen ist, den Wirkungskreis, nach vorher eingeholter Erlaubnis bei der Bundesregierung, die wohl kaum versagt werden kann, auch auf die in unserem Staate ansässigen Bundesbeamten auszudehnen.

Sollte die Konzession erteilt werden, so wird die Bank unverzüglich ihre Geschäfte aufnehmen, da dem Petenten das hierfür notwendige Kapital, inländisches wie ausländisches — unter letzterem vorzüglich belgisches — in ausreichendem Masse zur Verfügung steht.

* * *

Welch ausserordentliche Erfolge eine Volksbank, eine «Sparbank», unter gewissenhafter Leitung erzielen kann, dafür liefert u. a. die Deutsche Sparbank in New York, die am 1. Juli d. J. den 50. Jahrestag ihres Bestehens beging, ein glänzendes Beispiel.

Ihr prächtiger Granitbau an der 4. Avenue und 14. Strasse ist ein Denkmal deutscher Kraft, Festigkeit und Stetigkeit; ihre Geschichte ein Dokument deutschen Fleisses und deutscher Strebsamkeit und zugleich ein Spiegelbild der fortschrittlichen Entwicklung des Deutschtums in New York während der letzten fünfzig Jahre; ihr blühender Zustand ein Zeuge deutscher Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue. Sie nimmt unter den Sparbanken nicht nur in der Stadt und im Staate New York, nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern in der ganzen Welt einen Platz in der vordersten Reihe ein.

Stetig und gelassen, aber bedeutsam und immer Schritt haltend mit dem wachsenden Einfluss des Deutschtums auf den Gebieten der Industrie und Finanz, der Wissenschaft und Kunst, hat sich die fünfzigjährige Geschichte der Deutschen Sparbank in der Stadt New York vollzogen. Bereits am 5. Dezember 1859, also schon nach fünf Monaten, konnten die von jedem der Verwaltungsräte eingeschossenen \$200 denselben wieder zur Verfügung gestellt werden. Die erste Kapitalanlage wurde am Ende der ersten Woche nach Eröffnung der Bank gemacht.

Der erste Jahresbericht wurde am 1. Januar 1861 veröffentlicht. Derselbe weist ein Guthaben der Depositorien im Betrage von \$759 367.65 und einen Surplus von \$3220.80 auf. Nach damaliger gesetzlicher Vorschrift mussten die Depositorien nach ihren Berufen klassifiziert werden und in diesem Jahresbericht stehen an der Spitze der betreffenden Rubrik — bezeichnenderweise — fünf Schauspieler (Actors). Andere Berufe waren folgenderweise vertreten: Schneider 296, Möbelschreiner 210, Schuhmacher 136, Zigarrenmacher 114, Bäcker 102, Kleinhändler 83. Interessant ist diese Liste insofern, dass in den Erwerbszweigen, welchen die Deutschen in New York sich widmen, in den letzten fünfzig Jahren sehr wesentliche Verschiebungen eingetreten sind.

In diesem Jahre begann man sich mit dem Gedanken der Erwerbung eines eigenen Bankgebäudes zu fassen. Am 13. April 1863 wurde das «Napier House» an der 4. Avenue und 14 Str. für \$51,500 angekauft, und am 12. März 1864 siedelte die Bank in ihr neues Heim über. Im Jahre 1871 wurde das alte Gebäude abgetragen und der Neubau begonnen, welcher im folgen-

den Frühjahr fertiggestellt wurde, so dass die erste Verwaltungsrats-Sitzung am 6. Mai in dem neuerrichteten Gebäude abgehalten werden konnte, an demselben Tage, an welchem ein verheerendes Feuer Niblo's Theater in einen Schutthafen verwandelte. In dieser Sitzung machte Präsident Bissinger besonders darauf aufmerksam, dass der Bau mit Geldern aus dem Reservefonds, aus den durch sorgfältige und sparsame Verwaltung erzielten Profiten, errichtet worden ist. In der Folge wurden angrenzende Grundstücke hinzugekauft, und als das Wachstum der Geschäfte grössere Akkommodationen erforderte, wurde das Gebäude umgebaut und verlängert. Der Umbau, welcher wegen des ununterbrochenen Geschäftsbetriebes nur abteilungsweise vollzogen werden konnte, nahm drei Jahre Zeit, von 1901 bis 1904 in Anspruch, und seitdem präsentiert sich die Deutsche Sparbank als eines der stilvollsten Geschäftsgebäude New Yorks.

In dem halben Jahrhundert ihres Bestehens ist auch die Deutsche Sparbank von den Stürmen der Zeit nicht verschont geblieben. In der grossen Industrie-Krisis der Jahre 1875 bis 1879 gingen die Bestände der Bank von über 14 Millionen Dollars auf beinahe die Hälfte zurück. Hauptsächlich Grundeigentums-Werte hatten in dieser Zeit zu leiden und das Misstrauen des Publikums richtete sich besonders gegen solche Banken, welche ansehnliche Summen in neue, grosse Gebäude gesteckt hatten. Schatzmeister Amthor erzählt gelegentlich, wie er während jener vierjährigen Sturm- und Drang-Periode fast täglich mit dem Präsidenten Bissinger konferierte und ihm die Frage vorlegte, ob es nicht ratsam sei, die unter den Gesetzen berechnete Kündigung von 60 Tagen zu verlangen. Mit vollem Vertrauen auf die Festigkeit der Bank, ungebeugt wie eine Eiche im Sturm, wenn auch gekränkt durch das Misstrauen von Kunden, rief Herr Bissinger: «Nein, weiter auszahlen! Wenn die Deutschen von New York keine Deutsche Sparbank haben wollen, so können sie ihren Willen haben!» Wie es aber die Zeit lehrte, wollten die Deutschen von New York doch ihre Deutsche Sparbank haben, und vom Jahre 1879 an zeigte sich an Stelle von Zweifeln und Bedenken neues Vertrauen, das durch die stolze Stellung bewiesen wird, welche die Deutsche Sparbank in den Augen der Geschäftswelt, ihrer Kunden und des Publikums überhaupt einnimmt.

Nur in zwei Zeiträumen hat von dem Rechte der 60tägigen Kündigung die Deutsche Sparbank Gebrauch gemacht: einmal im Juli 1893 für kurze Zeit, und dann während der letzten Finanzkrisis vom Oktober 1907 bis zum Januar

1908. «Nicht weil die Bank den Anforderungen vielleicht nicht genügen zu können glaubte, sondern auf Anordnung der Association der Sparbanken des Staates New York. Die Geltendmachung der Kündigungsfrist ist manchem Depositor zugute gekommen und nachträglich von ihm gepriesen worden, der andernfalls, von der Panik ergriffen, seine Einlage stracks zurückgezogen und durch unkluge Hantierung des Geldes Verluste erlitten hätte, wie es so manchen Voreiligen und Ueberängstlichen ergangen ist. Trotz der verlangten Kündigung wurde keinem Einleger die sofortige Auszahlung selbst grösserer Summen verweigert, wenn nachweislich Notwendigkeit, nicht unvernünftige Angst, ihn dazu veranlasst hatte.

Am 1. Juni 1909 hatte die Bank 185,005 offene Konten mit einem Guthaben der Depositoren von . . . 69.430.000 Dollars.

«L'Allemagne au Travail» («Deutschland bei der Arbeit») ist der Titel eines Buches von Victor Cambon, das kürzlich im Verlag von Pierre Roger & Cie. in Paris erschienen ist. Der Verfasser wandelt auf den Pfaden Jules Hurets, geht aber als Ingenieur und Techniker den Einzelheiten viel tiefer nach als der genannte Feuilletonist. Er sucht das arbeitende Deutschland auf und schildert es: die Eisen- und Kohlen-Industrie in Rheinland-Westfalen, die Schiffahrt in Hamburg und Bremen, den Fischfang in der Nordsee, die Salzwerke in Strassfurt, die Industrie Berlins, die chemische Industrie, die Handelsmetropole Leipzig usw. Ueberall zeigt er eingehend, wie, mit welchen Mitteln und mit welchem Erfolge in Deutschland gearbeitet wird. Besonders eingehend schildert er die wissenschaftliche Seite der deutschen Arbeit: die Fachschulen, die Handelsschulen, die technischen Hochschulen sowie die Methoden und Hilfsmittel ihres Unterrichts. Seine Aufmerksamkeit widmet der Verfasser ebenso der Landwirtschaft, dem Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitern, der Lehrlingsfrage, den Verkehrs-Einrichtungen, dem Beamten-tum usw. Man merkt es ihm an, dass er mit seinem Buche einen pädagogischen Zweck verfolgt: er will seine Landsleute anspornen, das deutsche Beispiel nachzuahmen; aber das trübt seine Darstellung nicht und macht ihn nicht einseitig, denn er lobt nicht blos, sondern er sieht auch Schattenseiten. Zum Schluss erörtert der Verfasser die Zukunft der deutschen Industrie und da sieht er manche schwarze Punkte: finanzielle Hemmnisse, der mögliche Mangel an Absatz, die wachsende Konkurrenz des Auslandes, der Sozialismus, die gelbe Gefahr usw. Diese

Schwierigkeiten, meint der Verfasser, könne man genau erkennen, während man die Oegenpartie nicht bestimmen könne, denn man wisse nicht, mit welcher Tatkraft sie überwunden werden; die Ereignisse allein können sagen, wessen ein Volk fähig sei, das die Eigenschaften des gegenwärtigen Deutschland besitze: Liebe zur Wissenschaft, anhaltende Arbeit, Selbstvertrauen, kühnen Unternehmungsgeist, Organisationstalent und Disziplin. Wenn der Verfasser, so meint dazu die «Frkf. Ztg.», auch vornehmlich für seine Landsleute schreibt, so verdient doch sein Buch auch in Deutschland ernste Beachtung; es ist mit Sachkenntnis und Liebe geschrieben, die Zusammenstellung ist eine sehr wirksame und für uns Deutsche hat es einen eigenen Reiz, einmal zu erfahren, wie sich die deutsche Arbeit ausnimmt, wenn ihr Gesamtbild von einem sachverständigen Franzosen erschaut und dargestellt wird.

São Paulo.

24. August 1909.

— Die Ackerbaukommission von Campinas stellte fest, dass die Kaffeelernte in ihrem Bezirk, welche man früher für dieses Jahr auf 1.450.000 Arroben geschätzt hatte, nur etwa 950.000 Arroben bringen wird.

— Die Mogyana-Bahn ersuchte die Staatsregierung zum Bau und Betrieb einer neuen Linie, die von S. Simão ausgehend über Jatahy, Capão da Cruz, Guataparã, Restinga, Pirajú und Figueira nach Ribeirão Preto führen soll. Die Länge der Strecke beträgt 117 Kilometer.

— Die Auftaxe auf exportierten Kaffee erbrachte in der vergangenen Woche in Santos die Summe von 1.943.666 Franken.

— Mit dem ersten September beginnt die Mogyana-Bahn mit der bereits wiederholt erwähnten Ausgabe von sogenannten Kilometer-Heften. Dieselben sind lediglich für Passagiere erster Klasse bestimmt und lauten auf 3000, 6000, 9000 und 12.000 Kilometer. An demselben Tage wird die Station Vargem Grande dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

— Wie uns von befreundeter Seite mitgeteilt wird, unternahm der «Gemischte Kirchenchor» am letzten Sonntag unter Führung des Kirchenvorstandsmitgliedes, Herrn Heinrich Bamberg, einen gemütlichen Ausflug nach Mandaguá. In schönster Einmütigkeit hatten sich alle Damen und Herren dazu eingefunden. Vom Largo Rosario aus wurde die Tour bis Sant'Anna per Bond zurückgelegt und dann zu Fuss nach Mandaguá spaziert, wo das reizend gelegene Sitio des Herrn Tolle aufgesucht wurde. Hier servierte die freundliche Wirtin duftenden Mocca und der Chor sang, auch zum Ergötzen

der übrigen Gäste, einige schöne Lieder. Später wurde ein Spaziergang in die hübschen Anlagen daselbst unternommen und dann abwechselnd lustige Gesellschaftsspiele gemacht, und gesungen. Die Teilnehmer amüsierten sich so gut bei diesem Ausflug, dass sie bei der Heimkehr nach S. Paulo Herrn Bamberg baten, bald wieder einen solchen zu arrangieren, was auch bereitwilligst zugesagt wurde. Also: *Vivat sequens!*

— Die Einrichtung der Versicherungsgesellschaft Sul America, halbjährlich eine Anzahl Policen auszulösen, die dann von weiteren Prämiezahlungen befreit sind, ist für die Mitglieder eine sehr vorteilhafte. Unser Freund, Herr Carlos Meissner in Villa Marianna, kam, wie schon gemeldet, am 16. d. Mts. mit einer seiner Policen heraus. Er braucht jetzt die noch fehlenden 14 Jahresbeiträge nicht zu bezahlen, was die schöne Summe von 10 Contos ausmacht. Wir gratulieren.

— Auf der Sorocabanaline hat es vorgestern schon wieder ein Unglück gegeben und zwar nur unweit der Stelle, wo das andere vor 14 Tagen stattgefunden hat. Bei Kilometer 104, zwischen Passa Tres und Sorocaba, entgleiste ein Güterzug, der eine Sandladung und 45 Eisenbahnarbeiter zur Bedienung dieser mitführte. Mit einem gewaltigen Ruck sprang die Maschine aus dem Geleise, stürzte um u. die Waggon darüber. Wie bei dem früheren Unglück lag die Maschine neben dem Abhang. Der Feuermann, Antonio de Almeida, war sofort tot. Ausserdem gab es noch 15, wie man sagt, nicht schwer verwundete Opfer. Nachdem die Verwaltung der Sorocabana-Bahn Kenntnis von dem bedauerlichen Vorfall erhielt, sandte sie sofort einen Hilfszug mit Aerzten und Apotheker nach der Unglücksstelle. Dieselbe konnte vorläufig nicht passiert werden. Die Reisenden von und nach Sorocaba mussten dort umsteigen, doch gelang es dem energischen Einschreiten des Verkehrs-Chefs, Calixto de Paula Souza, die Hindernisse soweit zu beseitigen, dass sie jetzt wieder passierbar ist. An dem Unglück soll schon wieder eine Kuh schuld sein, die sich auf der Linie befunden habe. Wenn das wirklich der Fall ist, so kann da doch verhältnismässig leicht abgeholfen werden, indem man die Linie durch sichere Zirke von den Weideplätzen absperrt. Früher opferte man bei Entdeckung einer neuen Wahrheit eine Hekatombe Ochsen; sollen jetzt Menschen dem Vieh geopfert werden?

Personalnachrichten. Am Sonntag Abend 11 Uhr verstarb im Katharinenhospital die 47jährige Frau verwitwete Paulina Hehl. Sie hatte vor ca. vier Wochen dort Heilung gesucht, konnte aber wegen der vorgeschrittenen Krankheit dieselbe nicht mehr finden. Die

Verstorbene stammt aus Brusque im Staat Santa Catharina und war hier mit dem Baumeister Hehl verheiratet, der aber schon vor Jahren gestorben ist. Den trauernden Hinterbliebenen unser Beileid.

Büchertisch. Wir empfangen vom Ackerbausekretariat die landwirtschaftlichen und zootechnischen Statistiken der Munizipien Rio Bonito, Natividade und Santo Amaro für das Betriebsjahr 1904/1905, ferner das von dem Generalkommissariat unseres Staates in Antwort herausgegebene und mit vorzüglichen Illustrationen ausgestattete «Résumé Historique» des hiesigen Polytechnikums, ausserdem die Augustnummer des «Entomologista Brasileiro» und die nunmehr im Druck vorliegende Rede «Dictatura, Parlamentarismo, Democracia, welche Dr. Assis Brasil auf dem Kongress der republikanisch-demokratischen Partei am 20. September des Vorjahres in Santa Maria, Rio Graude do Sul, hielt. Alles hochinteressante Zusendungen, für deren Uebermittlung wir unseren verbindlichsten Dank sagen.

— In den Schwurgerichtsverhandlungen im Laufe dieses Monats wurde auch gegen Esmeralda de Almeida Figueiredo verhandelt, die angeklagt war, am 24. Juni das Leben ihres Gatten, Norberto Simões, bedroht zu haben. Sie wurde aber freigesprochen. Esmeralda hat zwei Kinder von ihrem ersten Gatten, einen Knaben von 1½ Jahren und ein Mädchen von drei Jahren. Der Bruder des verstorbenen ersten Gatten, Adelino de Almeida Figueiredo, wusste, dass diese Kinder von der Mutter misshandelt wurden und wirkte beim Waisenrichter dahin, dass diesen ein Vormund bestellt und der Mutter die Kinder abgenommen wurden. Gestern nun wünschte Esmeralda ihre Kinder zu sehen und der Waisenrichter verfügte deshalb, dass ihr die Kleinen an Gerichtsstelle vorgeführt wurden. Sie erschienen auch, begleitet von ihrem Vormund und ihrem Onkel. Nun verlangte die Mutter, dass ihr die Kinder wieder zurückgegeben werden sollten; doch dem widersetzte sich der Onkel der Kinder, Adelino Figueiredo, energisch. In diesem Moment ergriff das Weib einen Revolver, den sie unter ihrem Mantel verhorgen hatte, und wollte auf ihren Schwager schiessen. Durch die Intervention verschiedener Personen, die der Furie den Arm festhielten, wurde dies verhindert und der Revolver ihr vom Richter weggenommen. Hierauf rief Esmeralda mit erhobener Stimme, indem sie ein Messer zeigte: «Das soll meine Rache sein, dass ich meine Kinder töte und mich dann selbst umbringe!» Das passierte gestern Nachmittag 2 Uhr im Bureau des Waisenrichters Dr. Clementino de Castro und wird das wütende Weib jedenfalls wegen dieses Verbrechens unter Anklage gestellt werden.

— Der Bundesstaatsanwalt Eduardo Vicente de Azevedo beantragte gegen den Telegraphisten Simão Neves Ribeiro, der sich im Amte einen Unterschleif von 2:900\$ zu Schulden kommen liess, Präventivhaft. Der zuständige Bundesrichter stimmte nach Prüfung des Sachverhaltes zu und fertigte den entsprechenden Haftbefehl aus. Ribeiro, der gleichzeitig die Rechte studiert, wurde gestern festgenommen, als er im Begriff stand, die Rechtsfakultät zu verlassen.

Polizeinachrichten. Als die 70 Jahre in Rua do Sol 21 wohnende Witwe Angela Maria Minervina bei ihrem Untermieter, dem 38 Jahre alten italienischen Maurer Victor Ruggero den seit zwei Monaten fälligen Mietzins einkassieren wollte, wurde sie von diesem angegriffen und durch einen Messerstich in die linke Schulter verletzt; ihrem ihr zu Hilfe eilenden neunzehnjährigen Enkel Salverio Blotti erging es nicht besser. Der Messerheld versuchte darauf zu flüchten, wurde aber von Nachbarn verfolgt und lief dabei einen Polizisten in die Hände, der ihn festnahm.

Eine ganz gefährliche Gesellschaft sind die nachgenannten unbeschäftigten Frauen und sehr häufigen Kunden auf der Polizeizentrale und den Polizeiposten, die sich im vergangenen Monat zu einer ausserordentlichen Versammlung in der Varzea do Carmo zusammenfanden und dort über die wichtige Frage verhandelten, welche Mittel man zu ergreifen habe, um das Leben ohne Arbeit geniessen zu können. Die illustre Versammlung wurde geleitet von Luisa Monteiro do Carmo; Risoleta Marcondes und Candida dos Santos waren Schriftführerinnen. Der Aufsichtsrat der hier zu gründenden Gesellschaft für mühelosen Lebenserwerb wurde im voraus bestellt aus: Benedicta Isabel de Andrade, Julia Maria da Conceição, Brasilia Maria das Dores, Georgina da Conceição, Etelvina dos Santos, Maria Carmo dos Santos, Maria Joanna do Conceição und Felicia Maria das Dores. Es wurde sodann in die Behandlung der oben angegebenen Tagesordnung eingetreten und in den langen Debatten oft recht unbesonnene Andeutungen gemacht. Schliesslich aber fragte die Präsidentin, ob man unter ihrer Leitung nicht so viel stehlen wolle, dass alle genug zum Leben haben würden. Diese Idee der Donna Luisa wurde mit Beifall aufgenommen und ausgemacht, alle gestohlenen Gegenstände nach deren Hause, Largo Riachuelo 26, zu bringen, wo die Verteilung stattfinden werde. Man ging sofort ans Werk und praktizierte Diebstähle am helllichten Tage.

Ist das Vorstehende auch mehr Reporterphantasie, so ist doch wahr, dass Diebstähle in den Vorstädten und im Zentrum São Paulos von dieser Gesellschaft aus-

geführt wurden. Zahllos sind die Opfer dieser Diebinnen und zahllos die Klagen, die darüber der Polizei zuzugingen. Die Polizei nahm — wie gewöhnlich — Kenntnis davon. Aber vor einigen Tagen erschienen zahlreiche Bewohner der Vorstadt Liberdade *in corpore* auf der dortigen Polizeistation und beklagten sich aufs neue über zahlreiche Diebereien, gleichzeitig energisches Einschreiten der Polizei verlangend, so dass die besten Polizeialtanten die Entdeckung der Spitzbuben-Bande aufnahmen. Am letzten Dienstag z. B. waren im Hause des Herrn Laviera Mosca, Rua S. Antonio 92, ein schwarzes seidenes Kleid, drei seidene Blusen, Alpaca-Unterröcke, Wollkleider, Kinder-Anzüge, eine Boa und eine goldene Brosche gestohlen worden. Die Diebinnen hatten nicht nur den Kleiderschrank ausgeräumt, sondern sogar den Kleiderständer mitgenommen. Es gelang, die Präsidentin der Verbrechergesellschaft festzunehmen, die gestand, die im letztgenannten Hause gestohlenen Sachen an Carolina Capi, der Frau von Albino Sarzilo, Rua Benjamin Constant 58, verkauft zu haben. Bei einer Haus-suchung fand man die obengenannten Kleider. Die Diebinnen wurden meist festgenommen und gestanden, dass diese Carolina Capi gewohnheitsmässig Gestohlenes kaufe. Hoffentlich hören jetzt die frechen Diebstähle wenigstens einigermassen auf.

Polythema. Zum ersten Mal für S. Paulo brachte gestern die Gesellschaft Miranda «O monoculo do Averno» von Alfredo Miranda, Musik von Francisco Samaria zur Aufführung, vermochte aber das Publikum trotz flotten Spieles und luxuriöser Ausstattung damit nicht zu erwärmen. Heut Wiederholung von «Mexixe».

Bijou-Theatre erhält sich andauernd die Gunst unseres schaulustigen Publikums und hatte sich auch gestern wieder eines ausserordentlich guten Besuches zu erfreuen. Heute neues, interessantes Programm.

Munizipien.

Itatiba. Die hiesige Kammer gewährte Herrn João Galvão de Barros Abgabefreiheit für die Errichtung einer mechanischen Weberei, wofür sich dieser verpflichtete, mit dem Bau des Werkes noch vor Jahresschluss zu beginnen.

Descalvado. Dem Justizsekretär in S. Paulo wurde von hier mitgeteilt, dass vorgestern drei Gefangene aus dem Gefängnis in Descalvado ausgebrochen sind. Alle drei befanden sich in einer Zelle und verhöhnten bei ihrer Flucht noch den wachhabenden Soldaten. Die Flüchtlinge sind Antonio Ribeirão, ein Viehdieb und die beiden Mörder Luiz Malito und Angelo Candia. Wenn die Behörden in Descalvado nicht besser

für die Sicherung ihres Gefängnisses sorgen, wird dieser Ausbruch noch lange nicht der letzte sein.

Tieté. Am Montag fanden Kameraden auf der Strasse nach der Fazenda der Dona Maria de Moraes Campos den 70 jährigen Schwarzen Satyro tot vor. Der Verstorbene war mit seiner Frau auf der Fazenda von Agenor Camargo angestellt und trank öfters einen über den Durst. Der übermässige Alkoholgenuss war auch seine Todesursache.

Bundeshauptstadt.

Der zweite National-Konvent. Die zweite und ausschlaggebende Sitzung dieser Versammlung von Gegnern der sogenannten Militärkandidatur Hermes fand gestern Abend im Theatro Lyrico vor überfüllten Tribünen — wenn man bei den Logen und Galerien eines Theaters diesen Ausdruck anwenden darf, statt und brachte auch insofern die Entscheidung, als man nun endlich weiss, welche Männer die Hermesgegner bei der nächsten Bundespräsidentenwahl ins Feld stellen werden.

Die Sitzung begann um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Als erster Redner ergriff, enthusiastisch begrüsst, der Riograndenser Dr. Assis Brasil das Wort, der für die Demokratisierung der Republik eintrat und als praktischer Mann auch gleich ein fertiges Programm für eine neuzugründende grosse, ganz Brasilien umfassende demokratische Partei mitbrachte.

Die aufgestellten Grundsätze verdienen alle Beachtung, fanden auch allgemeinen Beifall, wurden aber, nachdem sich verschiedene Redner gegen eine sofortige Diskussion aussprachen, einer späteren Beratung vorbehalten. Ausschlaggebend hierfür waren die Ausführungen des Paulistaner Delegierten Dr. Julio de Mesquita, welcher erklärte, dass die Paulistaner mit einem begrenzten Mandat gekommen seien, was ihnen verbiete, die Grundlagen zu einem so umfangreichen politischen Programm bei dieser Gelegenheit zu diskutieren. Dr. Mesquita hatte entschieden Recht; denn der Konvent war zusammengetreten, um Kandidaten für die nächste Bundespräsidentenwahl zu nominieren, nicht um über eine neue Parteiorganisation zu beraten. Hätte man sich gestern zu letzterem entschlossen, dann würden wir wohl auch heute noch nicht wissen, wer die Kandidaten der Hermesgegner sind und wie sie heissen.

Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr begann die geheime Abstimmung; um 1 $\frac{1}{4}$ Uhr morgens konnte Dr. José Marcellino in seiner Eigenschaft als Präsident des Konventes die Mitteilung machen, dass Dr. Ruy Barbosa und Dr. Albuquerque Lins fast einstimmig als Kandidaten für die Präsidentschaft beziehungsweise für die Vicepräsidentschaft der Republik aufgestellt

worden seien. Dieser Feststellung folgte anhaltender, stürmischer Beifall.

Das nicht uninteressante genaue Abstimmungsresultat ist Folgendes:

Für die Präsidentschaft der Republik

Ruy Barbosa	482 Stimmen
Joaquim Murтинho	19 »
Assis Brasil	14 »
Fernando Lobo	7 »
Albuquerque Lins	5 »
Rodrigues Alves	4 »
Campos Salles	1 »
Hermes da Fonseca	1 »

Für die Vicepräsidentschaft des Bundes

Albuquerque Lins	486 Stimmen
Assis Brasil	22 »
Carlos Peixoto	5 »
Fernando Lobo	4 »
Wenceslau Braz	4 »
Cavalho de Britto	3 »
Joaquim Murтинho	3 »
Nilo Peçanha	1 »
Barbosa Lima	1 »
Ruy Barbosa	1 »
José Marcellino	1 »

Wir können nicht behaupten, dass diese Auswahl ganz nach unserem Geschmack wäre. Jedenfalls hätten wir lieber Dr. Albuquerque Lins an erster und Dr. Ruy Barbosa an zweiter Stelle gesehen. Weitere Erörterungen sparen wir uns für später auf.

— Die Polizei fahndet auf einen gewissen Miranda, der angab, Journalist zu sein und zahlreiche leichtgläubige Personen dadurch um ihr Geld brachte, dass er ihnen Billette für eine angebliche Piaro-Auslosung aufschwatzte, um dann mit seiner «Beute» zu verduften.

— Beide Häuser des Bundeskongresses waren gestern nicht beschlussfähig. Im Senat sang der Bahianer Dr. Severino Vieira ein Loblied auf den zweiten National-Konvent und beschäftigte sich darauf mit der Politik seines Heimatstaates.

— Wie verlautet, beabsichtigt Dr. Candido Rodrigues für den Fall, dass Dr. Albuquerque die Wahl zum Vicepräsidentschaftskandidaten der Republik annimmt, sein Amt als Bundesackerbauminister niederzulegen.

— Man schätzt, dass die Unterdrückung der Zollbefreiung für gewisse Importe der Bundeskasse ein Mehr von 25.000 Contos zuführen wird.

— Der nordamerikanische Botschafter Irving Dudley wird sich am 6. September nach Juiz de Fóra begeben, um im dortigen Gymnasium Granbery der Erinnerungsfest an die Unabhängigkeitserklärung Brasiliens beizuwohnen.

— Der Bundespräsident wird im Dezember sich nach Petropolis begeben, um der Einweihung der neuen Strecke der Leopoldina Railway beizuwohnen, nach einem mehrtägigem Aufenthalt in der freundlichen Bergstadt eine Rundreise durch den Staat Rio unternemen, dann nach der Bundeshauptstadt zurückkehren, um bei den Schlussarbeiten des Kongresses zugegen zu sein, und im Ja-

nuar definitiv nach Petropolis übersiedeln.

— Wie verlautet, beschloss der Marineminister 18 weitere Torpedobootjäger von je 650 Tonnen Gehalt und von einer Maximalgeschwindigkeit von 32 Meilen zu bestellen. Er hält diese neue Flottenvermehrung zum wirksamen Schutz unserer ausgedehnten Küste und als Ergänzungswaffe zu den Dreadnoughts für erforderlich.

— Ein Soldat des 1. Bataillons, der von seinem Sergeanten getaeltet wurde, erschoss seinen Vorgesetzten aus Rache. Die Mordtat geschah in der Kaserne.

— Der 3-jährige Knabe Antonio de tal wurde am 27. v. M. auf der Station Dr. Frontin von einem tollen Hund gebissen. Durch die angewandten Gegenmittel glaubte man den Jungen vollständig geheilt. Am Sonnabend zeigte der Kleine alarmierende Symptome von Hundswut und er musste in der Santa Casa untergebracht werden, wo der Unglückliche nach schrecklichen Leiden starb.

— «Folha do Dia» kommt nochmals auf die Weiterwanderung russischer Immigranten aus Rio Grande do Sul nach Argentinien zu sprechen und sieht darin mit Recht nicht nur einen materiellen, sondern auch einen moralischen Verlust. Das Blatt meint, unsere Propaganda-Kommission in Europa hätte bei der Auswahl der Elemente vorsichtiger zu Werke gehen sollen, und erhofft von dem neuen Bundesackerbauminister in dieser Beziehung Abhilfe.

— Unter Bezeichnung S. P. 2 wird auf der Centralbahn ein neuer Passagierzug nach S. Paulo eingelegt werden.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Der bedeutende Industrielle, Herr Francisco Casimiro A. de Costa will in der schönen Gebirgsstadt Therezopolis ein prächtiges Hotel bauen. Therezopolis liegt tausend Meter über dem Meer, hat ein ausserordentlich gesundes Klima und das beste Wasser, das man in walddreichen Gegenden nur finden kann. Wer sich erholen will, kann keinen besseren Ort finden. Therezopolis ist in dieser Beziehung die erste Stadt, schon hinsichtlich ihrer Lage aber auch in Bezug auf die hier herrschende Temperatur, die im Mittel nur 14 Grad beträgt.

— **In Porto Alegre** wächst die Arbeiterbewegung. Eine ganze Reihe von Arbeiterfachverbänden wurden bereits gegründet oder sind in der Bildung begriffen. Einige von ihnen richteten Abendschulen ein und versahen sich mit Bibliotheken. Die Staatsregierung steht der Bewegung freundlich gegenüber, möchte es aber verhindern, dass politische Bestrebungen in sie hineingetragen werden. — Das wird sich unseres Erachtens kaum verhindern lassen.

Rio-Korrespondenz.

Rio de Janeiro, den 22. August 1909

Vor einiger Zeit nahmen wir Gelegenheit, eins der Projekte, resp. eine der Botschaften zu besprechen, die kürzlich dem Kongress seitens der brasilianischen Regierung zugegangen sind. Wir wollen heute einmal die Botschaft betrachten, die sich mit der Ausbeutung der Mineralschätze Brasiliens befasst und zwar in erster Linie die Ausbeutung der bekannten Eisenlager.

Das Eisenlager, von dem auch in letzter Zeit wieder viel gesprochen wurde, liegt im Staate São Paulo bei Ipanema, wobei wir hier zur Aufklärung gleich mitteilen möchten, dass sich die Eisenlagerstätten nicht direkt bei Ipanema, sondern in der Umgebung befinden, während sich in dem genannten Orte die seinerzeit mit grossen Kosten errichteten Eisenwerke, also die Hochöfen befinden. Wenn wir nicht irren, so ist zuletzt im Jahre 1906 die brasilianische Bundesregierung vom Kongresse ermächtigt worden, diese Eisenwerke zu verpachten oder zu verkaufen. Die Verpachtung sollte sich über einen Zeitraum von 20 Jahren erstrecken. Es scheint aber, dass die damalige Regierung nach vorhergegangener Sondierung dieses Pacht-, resp. Kaufangebot gar nicht erst ausgeschrieben hat, da sie sich anscheinend einen Erfolg doch nicht versprach. Weitere im Staate Minas Geraes bestehenden Hochöfen sind die an der Zentralbahn liegenden und zwar einer bei der Station Miguel Burgier und der andere bei der Station Esperança, die den Firmen Carlos da Costa Wigg und José Gerspacher und Dr. Amoro da Silva gehören. Diese Hochöfen sollen allerdings nach einem Berichte aus 1907 stillgelegen und das Personal, sowie die Werkstätten mit anderen Arbeiten beschäftigt worden sein. Die zweite Mine ist später in den Besitz des Ingenieurs J. J. Queiroz übergegangen, unter dessen Leitung dieselbe einen guten Aufschwung genommen haben soll. Die Lage dieser Fabrik ist gegenüber der Station Esperança und umfasst ein Terrain von 10.869.520 Quadratmetern mit sehr starken Eisenlagern. Die Wasserkräfte sind die von Esperança mit hundert Pferdekräften und die des Flusses Itabira mit ungefähr 2500 Pferdekräften, während sich die tatsächlich verbrauchte Kraft auf nur 40 Pferdekräfte beläuft. Das Heizmaterial ist die Holzkohle, die in der Umgebung der Werkstätten hergestellt wird. Das beschäftigte Personal erreichte eine Höhe von 308 Leuten und die Produktion in den fünf Jahren bis zum Jahre 1906 belief sich auf 7.972.971 kg bei einem durchschnittlichen Werte von 700 Con-

tos. Von diesem gewonnenen Eisen wurden an 494.216 kg in den Werkstätten verarbeitet zu Röhren für Wasserleitungen, Zuckerfabriken und für Geländerstangen resp. Stützen, während 7.478.755 kg als Barren auf den Märkten von Rio de Janeiro, São Paulo, Campos, Bahia und Rio Grande do Sul zum Verkauf gelangten. Die Produkte dieser Hochöfen (Gussstahl) sind auf der San Louis-Ausstellung prämiert worden, wie auch die Analyse, die z. B. in London vorgenommen ist, ein gutes Resultat gezeitigt haben soll.

Vielleicht ist es noch interessant, hier zu zeigen, wie der Export dieses Unternehmens seit dem Jahre 1899 bis zum Jahre 1905 mit einer Schwankung zugenommen hat.

1899	79.600 kg
1900	756.050 „
1901	825.540 „
1902	1.258.100 „
1903	1.359.500 „
1904	1.710.000 „
1905	1.394.000 „

im Ganzen also in dem angeführten Zeitraum die Höhe von 7.382.880 kg erreicht hat. Bis zum Jahre 1904 zeigt der Export der oben wiedergegebenen Tabelle nach eine Zunahme, während dann derjenige des Jahres 1905 gegen 1904 bedeutend nachlässt, immerhin gegen 1903, wenn auch nicht eine grosse, so doch immerhin eine gewisse Zunahme aufweist.

Die wichtigsten Eisenlager befinden sich in den Munizipien Ouro Preto, Marianna, Santa Barbara, Itabira, Conceição u. Minas Novas, woselbst sich im Ganzen 60 bis 70 im Betriebe befinden. Im Munizipium Minas Novas liegen z. B. die folgenden Fabriken:

Herculano Gusmão mit einer jährlichen Produktion von 4800 kg Eisen; Silvestre Carvalho mit einer gleichen Produktion; Fazenda da Souza mit einer Jahresproduktion von 6400 kg, Joaquim Goulart mit einer solchen von 7200 kg, Jeronymo de Souza mit einer ebenso grossen; Santos de Araujo bei Cachoeira 14.400 kg und Clemente José da Silva mit 16.000 kg. Ein Teil dieses Eisens wird zu folgenden Gegenständen verarbeitet: Hufeisen, Haken und Aexten.

Dem Kongress ist wie seinerzeit im Jahre 1906 jetzt vor einiger Zeit wiederum eine Botschaft zugegangen, die um Mittel bittet zur Ausbeutung der Eisenlager in Brasilien. Diese Botschaft haben wir seinerzeit nicht sofort wiedergegeben, da wir vorerst verschiedene Meinungen hören wollten und geben auch heute nur einen allgemeinen Ueberblick über den Inhalt des Projektes respektive der Botschaft.

Sie spricht in erster Linie natürlich von dem vorhandenen Reichtum dereine Zeit, da die damalige brasilianische

Eisenlager und von der schon oben-erwähnten durch Analysen bewiesenen Reinheit dieser Metalls, dessen Vorkommen, was die Mengen anbetrifft, den Bedarf der ganzen Welt auf Jahrhunderte hinaus decken könnte. Dass die Eisengewinnung für jedes Land, in dem es vorkommt, in sozialer und politischer Beziehung von enormer Bedeutung ist, beweisen die Vorteile, die England, Deutschland und die Vereinigten Staaten hieraus gezogen haben und noch ziehen werden.

Ein weiterer Grund zur Nationalisierung dieser Industrie liegt darin, dass Brasilien, welches einen Ausfuhrhandel hochbewerteter Produkte unterhält, seine Handels-Bilanz im internationalen Verkehr dadurch stabiler machen muss, dass es Bedürfnisse erster Ordnung im Lande selbst produziert und verarbeitet, also zum sofortigen Verbrauch bereitstellt. Inwiefern das Argument zutrifft, dass dieser Industriezweig in Brasilien ins Leben gerufen ein wichtiger Faktor bei eventuellen Abschlüssen von Handelsverträgen werden kann, wollen wir an einer anderen Stelle näher untersuchen, können aber nicht umhin, vorläufig einmal daran zu zweifeln, da Brasilien dadurch zu einem gefährlichen Konkurrenten wird, also Zugeständnisse irgend welcher Art nicht zu machen braucht und auch nicht machen kann, andererseits aber eine Schädigung verbrauchender Länder ebenfalls nicht herbeizuführen in der Lage ist, da es, ist die Industrie einmal im Gange, die Höhe seiner Produktion respektive die seines Absatzes nicht beschränken können würde und die übrigen in Betracht kommenden Länder auch noch auf genügend Zeit mit diesem Mineral versehen sind. An statistischem Beweismaterial giebt die Botschaft sodann die Einfuhrdaten für das verflossene Jahr an, die sich wie folgt zusammensetzen:

Eisen und Stahl (Brutto)	30.350 t
Eisen- und Stahlwaren	272.477 „
Maschinen	55.243 „

Zusammen also 358.070 t im Werte von 120.622.021\$.

Wenn nun einerseits diese Statistik noch erweitert werden könnte, so müssen wir dafür aber doch wohl vorläufig den Posten Maschinen streichen, denn von der Verhüttung von Eisenerzen im Lande selbst (ganz abgesehen von anderen hierauf bezüglichen Fragen) bis zur Herstellung selbst einfacher Maschinen ist immer noch ein sehr weiter Weg.

Ueber die Frage der Verhüttung im Lande selbst resp. über die Frage eines Exports von Eisen oder eines solchen von Roheisen etc. werden wir ebenfalls noch zu berichten haben. Es gab

Regierung sich dahin geäußert hatte, dass sie einem Export von Eisenerzen unsympathisch gegenüberstehe, dagegen gewillt sei, einem Verhüttungsunternehmen Vorteile einzuräumen. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, dass sie damals auf sehr hohem Pferde sass, während heute oder überhaupt jederzeit eine Vergrößerung der brasilianischen Exportziffer in dieser oder jener Form von vitalstem Interesse sein würde und auch dadurch entsprechende Unternehmungen Gehör betreffs gewisser Erleichterungen erfahren würden. Ob und wie aber die Verhüttung oder der Export von Eisenerzen möglich und rentabel sein wird, werden wir in einem weiteren Aufsatz untersuchen. 7

Aus aller Welt.

— Das englische Klassifikationsbureau von Lloyds hat sein neues Schiffsregister für 1909/10 herausgegeben und darin auch die Statistik der Handelsflotte, die per 30. Juni d. Js. abgeschlossen ist, veröffentlicht. Trotz der unerfreulichen geschäftlichen Lage der Schifffahrt, die nunmehr schon zwei Jahre andauert, zeigt der Bestand der Welthandelsflotte doch wieder eine Zunahme von rund 40,9 Mill. Brutto Reg-Tons auf 41,4 Mill. Tons, also um rund $\frac{1}{2}$ Million Tons. Gegenüber der Zunahme in früheren Jahren fällt diese allerdings gewaltig ab, so hatte die Steigerung im Vorjahre 1,9 Mill. Tons betragen, vor zwei Jahren 1,6 Mill. Tons, vor drei Jahren 1,2 Mill. Tons, und man muss bis zum Jahre 1898 zurückgehen, um eine Steigerung von weniger als 1 Million Tons zu finden. Die schlechte Geschäftslage hat also augenscheinlich gewirkt, aber die Schifffahrtskreise sind einig in der Ansicht, dass der Zuwachs der Handelsflotte noch für längere Zeit sich in bescheidenen Grenzen halten muss, damit eine Gesundung der Verhältnisse eintritt. Die deutsche Schifffahrt trägt diesem Prinzip Rechnung, denn der Bestand der deutschen Handelsflotte hat sich seit dem Vorjahre nur von 4,232,145 auf 4,260,713 Tons vermehrt. Stärker zugenommen haben die englische, von 18,709,587 auf 18,826,442 Tons, und die amerikanische, die übrigens zum grössten Teil aus Fahrzeugen besteht, die auf den amerikanischen Binnenseen verkehren, von 4,854,787 auf 4,953,818 Tons. Die in der Grössenfolge an vierter Stelle stehende norwegische Flotte hat sich nur wenig, von 1,982,878 auf 1,993,624 Tons, vergrößert, ebenso die französische, die von 1,883,894 auf 1,893,593 Tons wuchs. Auch die japanische Flagge, die als rasch emporstrebender Kon-

kurrent lange Zeit gefürchtet war, hat sich dieses Mal nur mässig, nämlich von 1,142,468 auf 1,152,800 Tons vergrößert. Dagegen haben sich die Bestände einiger kleinerer Flaggen bemerkenswert gesteigert, so die belgische von 208,957 auf 271,755, die holländische von 876,620 auf 942,240, die italienische von 1,285,225 auf 1,319,917 und endlich die schwedische von . . . 904,155 auf 922,798 Tons. Dass die meisten der hier verzeichneten Steigerungen auf die Wirkungen der ungesunden staatlichen Subventionierung der Handelsflotte zurückzuführen sind, ist leider ebenso bekannt wie die Tatsache, dass gerade diese Subventionsländer starke Konkurrenten der deutschen Flagge sind. Die Steigerung der Welthandelsflotte ist ausschliesslich auf die Zunahme der Dampfer zurückzuführen; einer Steigerung der Gesamttonnage dieser von 36,7 auf 36,5 Mill. Tons steht eine Abnahme der Segler von 5,2 auf 4,98 Millionen Tons gegenüber. Der Rückgang der Segelschiffsflotte scheint unaufhaltsam zu sein.

— Die Handelshochschule in Leipzig wächst sich mehr und mehr zu einer Zuchtanstalt für ausländische Konkurrenz aus. Im Studienjahre 1908 haben 119 Studierende das Kaufmannsdiplom erhalten, davon waren ganze 12 Deutsche, 107 Ausländer! Auf diese Weise werden deutsche Hochschulen zu Brutstätten fremder Konkurrenz.

— Eine Bewegung zwischen Taft und Porfirio Diaz soll am 18. Oktober auf der neutralen Brücke über den Rio Grande, die die Städte El Paso (Texas) und Juarez (Mexiko) miteinander verbindet, stattfinden. Da es wider das Herkommen wäre, wenn ein Präsident während der Dauer seiner Amtsführung sein Land verlässt, wird jedes der beiden Staatsoberhäupter bei der Begegnung auf dem zu seinem eigenen Lande gehörenden Teile der Brücke bleiben. Die Bürger von El Paso beabsichtigen aus Anlass der Zusammenkunft die Veranstaltung eines Banketts, bei dem die Tafel in der Mitte der Brücke aufgestellt werden soll, so dass sich jeder der beiden Präsidenten auch während des Festmahls noch im Gebiet seines eigenen Landes befinden wird.

— Die beiden Mitglieder des englischen Generalstabes, Oberst Haldane und Oberst Edmund, haben sich nach Kopenhagen begeben, um im Einverständnis mit der dänischen Heeresverwaltung die militärische Lage Dänemarks (?!) zu studieren.

— Eine neue grosse Industriegesellschaft ist unter dem Namen «Mexico Steel and Chemical Company» gegründet. Das Kapital beträgt 1 Million Dollars. Zweck der Gesellschaft ist die Fabrikation von Stahl- und chemischen Erzeugnissen mittels elektrischer

Kraft. Die Arbeiten auf der Anlage sollen bald begonnen werden und man hofft, sie in einem Jahr fertig zu stellen. Beabsichtigt wird u. a. die Erzeugung von Schienen und Stahlgussfabrikaten aller Art für Minenbetriebe, sowie von Calciumcarbid.

— Das Staatswissenschaftliche Seminar der Universität Kiel, Abteilung für Weltwirtschaft und Seeverkehr, hatte sich an den Verein Hamburger Rheder gewandt mit der Frage, ob ihm eine Besichtigung des Hamburger Hafens und eines grossen Ozeandampfers ermöglicht werden könnte. Die Hamburg-Amerika Linie hatte darauf für die Rundfahrt einen Dampfer zur Verfügung gestellt und die Kieler Studenten zur Besichtigung ihres Dampfers «Kaiserin Auguste Victoria» und der Auswandererhallen eingeladen. Die Besichtigung hat am 17. Juli stattgefunden und die Teilnehmer vollauf befriedigt. Besonders bemerkenswert ist des allgemein interessierenden Inhalts wegen das Dankschreiben, welches der Direktor des Seminars, Herr Professor Dr. Bernhard Harms Kiel, einer unser bekanntesten jüngeren Nationalökonom, an die Direktion der Hamburg-Amerika Linie gerichtet hat. In diesem Schreiben heisst es unter anderem:

«Aus Anlass der Exkursion des Staatswissenschaftlichen Seminars nach Hamburg, die am letzten Sonnabend stattgefunden hat, waren Sie so liebenswürdig, uns nicht nur einen Dampfer zur Verfügung zu stellen, sondern uns auch unter sachkundigster Führung die Besichtigung der «Kaiserin Auguste Victoria» und der Auswandererhallen, sowie der Kaianlagen zu gestatten. Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen für dieses grosse Entgegenkommen im Namen des Staatswissenschaftlichen Seminars aufrichten Dank sage. Wir haben bei dieser Gelegenheit wieder gesehen, welche gewaltige Arbeit im Interesse unserer Volkswirtschaft von der Hamburg-Amerika Linie geleistet wird. Mit Stolz hat uns erfüllt, dass dieses Riesenunternehmen von wahrhaft nationaler Bedeutung ein deutsches ist. Möge unsere Gesetzgebung Ihnen die Arbeit in Zukunft nicht zu schwer machen — das ist der Wunsch, mit dem wir von Hamburg geschieden sind. Angesichts unserer zerfahrenen innerpolitischen Verhältnisse freilich ein Wunsch, der zurzeit leider wenig Aussicht auf Verwirklichung hat. Unsere Abgeordneten sollten sich einmal Hamburger Wind um die Nase wehen lassen.»

Hoffen wir, dass der Pessimismus, der sich in dem Schreiben des Herrn Professor Harms hinsichtlich unserer Gesetzgebung ausspricht, sich als unberechtigt erweist.

Etwas Statistik.

Wieder einmal einige Zahlen, welche geeignet sind, den wirtschaftlichen Aufschwung S. Paulos zu illustrieren. Hat er in den der nachstehenden Statistik folgenden Jahren vielleicht nicht ganz Schritt gehalten -- uns liegt inbezug darauf kein erschöpfendes Material vor --, so will das wenig besagen, weil ja die wirtschaftliche Weltkrise ihre Wellenschläge auch an unserem Strande branden liess und weil zudem unser Staat bekanntlich einen solchen Kaffeeseegen zu verzeichnen hatte, dass er darin zu ersticken drohte.

Der Staat S. Paulo zählt 171 Municipien, deren Einnahmen in dem Dezennium 1896 bis 1905 die gewiss recht anständige Summe von 168.948 Contos erreichten.

Dieser Betrag verteilt sich auf die einzelnen Jahre wie folgt:

In 1896	13.422:582\$500
» 1897	13.050:684\$893
» 1898	13.077:298\$220
» 1899	15.162:393\$906
» 1900	16.850:898\$054
» 1901	15.605:765\$467
» 1902	22.998:091\$497
» 1903	17.596:420\$172
» 1904	19.275:045\$687
» 1905	21.900:212\$047

i. Sa. 169.939:392\$452

Das heisst mit anderen Worten, die Einnahme betrug in 1905 um rund 8477 Contos oder 67.6 Prozent mehr als in 1896.

Im Durchschnitt entfielen auf jedes Munizip in 1896 78:500\$ und in 1905 128:000\$!

Die Municipien der Staatshauptstadt und von Santos, welche die höchsten Werte liefern, zeigen folgende interessante Vergleichszahlen:

S. Paulo in 1896	3.863:579\$874
» » 1905	4.734:282\$705
Zunahme 22,5 Prozent =	870:702\$831
Santos in 1906	1.996:969\$255
» » 1905	4.231:573\$547

Zunahme 111,9 Prozent = 2.234:604\$292

Ist schon die Erhöhung der Einnahmen São Paulos mit 22,5 Prozent hochehrfreulich, so ist dieselbe in Santos mit 111,2 Prozent geradezu als erstaunlich zu bezeichnen. Und das alles in der verhältnismässig kurzen Frist von 10 Jahren!

Auch die Staatseinnahmen hatten eine Steigerung und zwar um 10.310 Contos aufzuweisen, indem sie von . . . 57.329 Contos in 1896 auf 67.639 Contos in 1905 stiegen.

Aus beiden Einnahmequellen sprudelte zusammengerechnet in 1896 ein Geldstrom von 70.752 und in 1905 ein solcher von 89.540 Contos. Das bedeutet ein Anwachsen desselben um 18.788 Contos, was einem Mehr von 26,5 Prozent gleichkommt.

Rechnet man, dass der Staat S. Paulo im Jahre 1905 2.800.000 Einwohner zählte, so fielen in diesem Jahre auf den Kopf der Bevölkerung im Durchschnitt 24\$175 an Staats- und 7\$636 an Municipal-Abgaben.

Während des ersten Semesters des laufenden Jahres machte das Bundesbesiedelungsamt in den Kolonien als Besitzer 7443 des Ackerbaues kundige Immigranten ansässig, die 1432 Familien bildeten, und lieferte die gesetzlich vorgesehenen Subventionen an 2467 aus 12.588 Köpfen bestehende Einwandererfamilien.

In diesem Halbjahr wurden in den verschiedenen Kolonien 1726 Kolonistenwohnhäuser erbaut, davon 979 auf Bundeskosten und 747 auf Kosten der Ansiedler mit Bundesunterstützung. Ausserdem liess das Amt weitere Vermessungen und topographische Aufnahmen vornehmen, sowie zwecks Verkehrserleichterung in den Kolonien Hauptstrassen in Länge von rund 76 Kilometer und Vicinalwege in einer Gesamtausdehnung von mehr als 264 Kilometer anlegen.

Ein Vergleich mit den ersten sechs Monaten des Vorjahres zeigt, dass im ersten Semester des laufenden Jahres 997 aus 5085 Köpfen bestehende Immigrantenfamilien mehr angesiedelt wurden als in 1908.

Die Einwanderungsstatistik des ersten Halbjahres 1909 überhaupt gibt interessante Daten und zeigt u. a. auch das Schreckgespenst der «deutschen Gefahr» wieder einmal in seiner ganzen Absurdität.

Unter den Einwanderern stehen die Portugiesen erneut der Zahl nach an erster Stelle. Sie kamen 17 666 Köpfe stark, wovon 11.605 in Rio, 4951 in Santos und 1110 in Belém do Pará landeten. Die Mehrzahl derselben widmete sich hier dem Handel oder dem Handwerk, ein Teil dem freien landwirtschaftlichen Kleinbetriebe.

Es folgen die Italiener mit 8600 Köpfen, von denen ein starker Prozentsatz sich der Landwirtschaft zuwandte. Von ihnen kamen 4666 über Santos, 1805 über Rio, 240 über Belém do Pará und der Rest über andere Häfen in unser Land. Spanien stellte 6566 Immigranten, von denen 4455 sich in Santos, 1753 in Rio, 240 in Belém u. kleine Trupps anderwärts ausschiffen. Das ist die Einwanderung lateinischer Rasse.

Ausserdem kamen Slaven und Germanen. Die amtliche Statistik ist aber auf diesem Gebiet nicht ganz zuverlässig, was aber wohl zum Teil auf die unglückliche Gruppierung zurückzuführen ist. Wenn man da die Rubriken «Deutsche», «Oesterreicher» u. «Russen» liest, so ist damit herzlich wenig ge-

sagt. Viel wertvoller wäre es, wenn festgestellt würde, was unser es Erachtens gar keine grossen Schwierigkeiten bereitet, wie stark unter diesen rein politischen Bezeichnungen das germanische und das slavische Element vertreten ist. Vorläufig müssen wir uns natürlich an das uns vorliegende Zahlenmaterial halten.

Danach wanderten in der genannten Zeit 8458 Russen, 2644 Oesterreicher u. 1887 Deutsche ein, wovon nur 1361 in Rio und gar nur 264 in Santos gelandet sein sollen. Erläuternd wird hinzugefügt, dass die Zuwanderung aus Oesterreich, die früher zum grössten Teil aus italienischen Tyrolern bestand, sich heute fast ausschliesslich aus Poien zusammensetzt und dass die Russen fast durchweg aus dem Wolga-Gebiet und nicht aus Russisch-Polen kommen. Dass diese Erläuterung notwendig war, bestärkt uns ausser Anderem in der Ansicht, dass man inbezug auf die germanische u. slavische Einwanderung besser täte, eine andere als die bisher übliche Rubrizierung vorzunehmen.

Schliesslich werden noch 700 holländische Immigranten angeführt, die sich gutangelassen haben sollen, und wird der Ansicht Ausdruck verliehen, dass die holländische Einwanderung im laufenden Semester eine starke Zunahme erfahren wird. Das muss nun freilich erst abgewartet werden. Man kann sich in solchen Dingen sehr leicht täuschen.

Von Anfang Januar bis Ende Juni d. J. wurden insgesamt 43.885 Immigranten gezählt, von denen 24.698 über Rio, 16.341 über Santos, 1632 über Belém do Pará und der Rest über andere Häfen einwanderte. 24.130 waren Ackerbauer; 19.755 gehörten anderen Berufen an.

Es sei noch hervorgehoben, dass die letzteren auf eigene Kosten kamen, da die Bundesregierung nur dem landwirtschaftlichen Berufe angehörende Einwanderer auf ihre Kosten befördert.

Die Deutsche Briefgesellschaft

vermittelt in Deutschland, in den Kolonien und im Ausland Verbindungen zu jedem erdenklichen Zweck (internationaler Verkehr, anregender Briefwechsel, Anschluss auf Reisen, Geschäftsinteressen, Studienmaterial, Sammlerverkehr, Auskünfte und Gefälligkeiten, aktuelle Zeitungsberichterstattung, Zusammenschluss zu Reformbewegungen etc.) Mitglieder in allen fünf Erdteilen. Eigene fast ausschliesslich von Mitgliedern geschriebene Monatsschrift, deren Beiträge honoriert werden. Halbjährl. Steuer M. 2.—. Prosp. durch Bösch & Co. Naunhof bei Leipzig.

Baumstumpfausrüder

für Hand- u. Göpelbetrieb. Prosp. gratis. St. Sommermeyer & Cia. M. Gladbach. Deutschland.

São Paulo.

25. August 1909.

— Während ein französisches Blatt, wie unter den Telegrammen berichtet, die Lüge in die Welt setzte, die deutsche Armeeverwaltung betrachte die Zeppelin-Luftschiffe als unbrauchbar für Heereszwecke, schickt sich der «eiserne» Graf — man darf ihn wohl so nennen — an, die angekündigte Fahrt von Friedrichshafen nach Berlin anzutreten. Gelingt sie, so wäre ein neues Weltereignis zu verzeichnen, und wir wünschen dem Manne, der dem Namen Friedrichshafen eine nie geahnte Bedeutung verliehen hat, von Herzen, dass er sein weitgestecktes Ziel glücklich erreicht.

Zur Sache liegen heute folgende, von gestern datierte Kabelnachrichten vor:

Das Zeppelin-Luftschiff III ist 136 Meter lang und 13 Meter breit, verfügt über 300 Pferdekräfte und ist bedeutend stärker gebaut als seine Vorgänger. Zeppelin III kann bei seinem Fassungsvermögen von 15.000 Kubikmeter Gas ausser der Bedienungsmannschaft 20 Personen mitnehmen. Morgen wird der Ballon gefüllt sein und Donnerstag wird er einen Versuchsaufstieg unternehmen. Abends soll er dann seine Berlin-Fahrt antreten. In der Reichshauptstadt herrscht bereits grosse Aufregung ob des zu erwartenden Ereignisses und die Bevölkerung plant eine Riesendemonstration für den Grafen, der sein Luftschiff persönlich führen wird.

Die «Rheinisch-Westfälische Zeitung» vergleicht die Kanalüberfliegung mit den bisherigen Leistungen Zeppelins und misst letzteren einen viel höheren Wert bei. Das Blatt sagt, Deutschland sei mit seinen «Zeppelins» Beherrscherin der Lüfte und nicht Frankreich mit seinen Aeroplanen. Zeppelins wiederholte Fahrten von Stadt zu Stadt über weite Strecken seien für die Zivilisation von viel höherer Bedeutung als der kurze Flug von Calais nach Dover des französischen Aeronauten Blériot.

— Dr. Albuquerque Lins wurde gestern zu seiner Nomination zum Vicepräsidentenkandidaten der Republik lebhaft beglückwünscht. Es ist übrigens unrichtig, dass er das Staatsregiment an Coronel Fernando Prestes, den bisherigen Vicepräsidenten, abzugeben gedenkt. Die Verfassung verbietet einem Kandidaten für die Vicepräsidentschaft der Republik nicht das Verbleiben auf dem Posten eines Staatspräsidenten. Erst zwei Tage vor der Wahl wird, wie verlautet, Dr. Albuquerque Lins sein Amt provisorisch auf Coronel Fernando Prestes übertragen und es nach der Wahl wieder selbst übernehmen.

— Die Goyaz-Bahn verhandelt mit der Mogyana über die Verlängerung der Linie von Araguary nach Catalão in Goyaz.

— Die Syrische Bank, welche eine Filiale in Rio errichten will, nahm, wie es heisst, davon Abstand, ein Gleiches in São Paulo zu tun. — Wir ärgern uns darüber nicht, können aber nicht recht verstehen, warum die Bankleitung das mit Syriern so reich bedachte São Paulo unberücksichtigt lassen will. Trad ist doch kaum noch zu fürchten.

— So ganz ohne Missklang hat der zweite Nationalkonvent zur Erklärung eines zukünftigen Bundesoberhauptes anscheinend doch nicht abgeschlossen. Wie gemeldet wird, verliessen Dr. Assis Brasil, Dr. Fernando Abbott, Pinto da Rocha, Raphael Escobar und Coronel Lauro Prates vor der Abstimmung das Versammlungslokal. Da sie unbedingt wussten, wie der Hase laufen würde, ist das ein stummer, aber deutlicher Protest gegen die aufgestellten Kandidaturen. Da es sich dabei um Männer von anerkannter politischer Bedeutung handelt, darf dieser «Streik» der riograndenser Demokraten in seinen Wirkungen nicht unterschätzt werden. Die Hermesgegner sollen über den Ausgang ihrer grossen Manifestation — auf den Namen «Nationalkonvent» hat die Versammlung keinen Anspruch — wenig erbaut sein, wenigstens die führenden Leute unter ihnen. Die Mitläufer, hier also das bessere Stimmvieh, kommen absolut nicht in Betracht. In den politischen Kreisen der Bundeshauptstadt hat man diesem «National-Konvent» nur ein recht geringes Interesse entgegengebracht. Dr. Assis Brasil wird wahrscheinlich sein und seiner politischen Freunde Verhalten in einem Manifest dem Publikum gegenüber rechtfertigen. — Wir warten weiter ab, was kommen wird. Der «erlösende» Konvent hat unseres Erachtens die innere politische Lage noch nicht geklärt.

— Ueber Santos wanderten vom 1. Januar bis gestern 21.668 Personen ein. Davon waren 6284 Spanier, 6099 Portugiesen, 5946 Italiener, 908 Deutsche, 726 Russen, 551 Oesterreicher und 1154 Angehörige anderer Nationalitäten. Von diesen Immigranten kamen 6777 mit Regierungssubvention.

— Mit dem Dampfer «Asturia» werden heute in Santos 22 für die Kolonie Nova Odessa bestimmte russische Immigranten erwartet.

— Die 100 Contos-Anleihe der Kammer von S. Bernardo wurde gestern am hiesigen Platze aufgelegt und voll gezeichnet.

— In der Eile, im Hochdruck der Arbeit leistet sich ja mitunter der Journalist etwas, was «an den Bäumen hinaufklettern» kann. Davon macht man schon aus Kollegialität nicht viel Aufhebens. Wenn aber das New Yorker Weltblatt «World», das über genug Mittel verfügt, um sich ordentlich bedienen zu

lassen, mitteilt, in Buenos Aires errichteter argentinische Minister des Aeusseren ein modernes Hotel von nie dagewesener Pracht und Grösse, so geht das denn doch über die sogenannte Hutschnur. Wahrscheinlich hat der Kabel-Teufel das Unglück verschuldet. Wenn nicht, möchten wir der geschätzten nordamerikanischen Kollegin, deren Redaktion ja ebenso gut deutsch versteht wie ihr Herr und Meister, insofern unter die Arme greifen, als wir ihr mitteilen, dass es in Argentinien allerdings einen Dr. Plaza giebt, der die auswärtigen Geschicke seines Landes leitet, in Buenos Aires aber kürzlich das vornehme Hotel de La Plaza del Retiro eröffnet wurde. Sollte hier nicht eine Verwechslung von Person und Sache vorliegen? Dr. Plaza ist ein guter Hotelbesucher. Hotelgründer ist er aber bisher nicht gewesen. Aber das macht nichts weiter. Auch Misverständnisse können als Reklame dienen, namentlich im Lande der unbeschränkten Möglichkeiten. — Nicht wahr, Herr Pulitzer?

— Ein Wohltätigkeitsfest, das der Verein der Angestellten der Light and Power mit Unterstützung der Handelsangestellten von S. Paulo zum Besten seiner Hilfsbedürftigen und zum Benefiz der Maternidade veranstaltet, soll am 10. Oktober im Antarctica-Park stattfinden. Das Organisationkomité verteilte Zirkulare an die Familien und die Geschäftshäuser, dieselben um Beiträge für das Wohltätigkeitsfest bittend. Im Programm sind u. a. vorgesehen: Schönheitskonkurrenz von Herren und Damen, Confettischlacht, Football-Match und Konzert des Polizeimusikchors. Wohltätige Damen und Herren, die das Fest durch Geschenke unterstützen wollen, sind gebeten, dieselben in der Casa Duprat, Rua Direita N. 14, oder im Hause der Light and Power, Praça Dr. Antonio Prado, Zimmer N. 32, abzugeben.

— Der zuständige Bundesrichter wies mit langer Begründung die Klage gegen die früheren hiesigen Postbeamten José de Oliveira Marques, Olyntho José de Castra, Ismael Padilha, Alfredo de Paula und José de Oliveira M. Gaya, die beschuldigt waren, an der Postkontrebande in Höhe von ca. 400 Contos mitbeteiligt zu sein, ab. — Wir nehmen als selbstverständlich an, dass der Richter nach bestem Wissen und Gewissen geurteilt hat, erlauben uns also nicht, an seinem Spruche zu mäkeln, bezweifeln aber gleichzeitig, dass weite Kreise unserer Bevölkerung derselben «Abstinenzpolitik» huldigen werden.

— Das Schulfest der Deutschen Schule von Villa Marianna findet am Sonntag, den 5. September, auf der Chacara des Vereins Deutsches Krankenhaus statt. Wir möchten an Alle, die Interesse für die Schulsache haben, die Bitte richten, dasselbe dadurch zu unterstützen, dass

sie Geschenke für die zu realisierende Tombola überweisen. Gaben werden entgegengenommen bei den Firmen Hennies Irmãos, Rua Riachuelo 14 und 16, und Emilio Riedel, Rua Quintino Bocayuva 19, sowie im Schulgebäude Villa Marianna. Wer nicht schicken kann, avisiere an eine der drei obengenannten Stellen. Es werden die Sachen dann gern abgeholt. Auch an die Hausfrauen wenden sich die Veranstalter mit der Bitte, auch diesmal, wie in früheren Jahren, ihren stets so schmackhaften und tadellosen Kuchen und anderes Gebäck nicht vorenthalten zu wollen. Der Dank aller Feinschmecker (und des Vereins notabene) wird ihnen sicher sein.

— Infolge der Initiative des Ingenieurs Dr. Francisco Homem de Mello ist man im Begriff, eine anonyme Gesellschaft zu gründen, die in Bebedouro eine mechanische Weberei einrichten will.

Polizeinachrichten. Vorgestern Abend nahm der 2. Delegado eine Haussuchung im Club dos Electricos, Rua da Boa Vista Nr. 22, vor, und zwar infolge einer Anzeige, die angab, dass dort Hazard gespielt werde. Die Polizei fand 27 Personen um einen Tisch sitzend, die «Baccarat» spielten, von denen nur zwei dem Klub angehörten. Der Delegado beschlagnahmte die Spielgerätschaften und liess sie nach dem Polizeiposten in der Liberdade bringen. Würde die Polizei immer und überall mit dieser Strenge gegen die vielen Klubs, die es hier gibt, und in denen heimlich und offen gespielt wird, vorgehen, würde sie im Kampfe gegen das Spiel wohl bald erfolgreicher sein, wie bisher.

Gestern Vormittag 10 Uhr ging der 13-jährige Knabe José Aymoré Pereira Barreto, eine Flasche Milch tragend, gegenüber der Normalschule auf der Praça da Republica. Ob der Kleine gespielt hat oder ausgeglitten ist, kurz er stürzte und die Flasche zerbrach. Er fiel mit dem Hals in die Scherben, wodurch die linke Halsschlagader verietzt wurde. Der Junge hatte grossen Blutverlust und wurde ohnmächtig. Vorübergehende riefen sofort Herrn Dr. Gonçalves Theodoro, der den Verunglückten nach dem Hof der Normalschule bringen liess und nach Herrn Dr. Walther Seng schickte, da hier schleunigst eine Operation gemacht werden musste. Dieser erschien auch sofort mit seinen Instrumenten, begleitet von Herrn Dr. Stapler. Unterstützt von diesem und Herrn Dr. Gonçalves Theodoro, brachte Herr Dr. Walther Seng das Leben des Knaben ausser Gefahr und ordnete seine Ueberführung nach dem Hause seiner Eltern, Rua do Ouvidor Nr. 4 an, die unter seiner Aufsicht durch die polizeiliche Ambulance auch sofort stattfand.

Benefiz-Konzert. Es wird uns geschrieben: In der deutschsprachlichen

Gemeinde São Paulos hat der evangelische gemischte Kirchenchor sich trotz seines kurzen Bestehens schon einen guten und bekannten Namen erworben. Seit kurzem steht der Chor unter der Leitung eines jungen Künstlers, Emil Pavlovsky, der vor nicht langer Zeit aus Böhmen nach Brasilien herüberkam. Er arbeitet fleissig und mit grossem Interesse an der Ausbildung der Gesangskräfte und leistet dabei alle seine Dienste kostenfrei, trotzdem er nichtsweniger als auf Rosen gebettet ist und recht wohl ein Honorar gebrauchen könnte. Darum haben sich nun die Mitglieder des Kirchenchores, unterstützt von Herrn Max Sparsbrod, und der kroatische Orchesterverein Tamburiça, der ebenfalls von Herrn Pavlovsky dirigiert wird, zusammengetan, um am Freitag, dem 3. September, im Saale der «Lyra» zu ihres Dirigenten Benefiz ein Konzert zu veranstalten. Das Programm setzt sich aus orchestraler slavischer Musik und der Tamburiça auf Nationalinstrumenten, Gesangsvorträgen des Herrn Max Sparsbrod und Volksliedern des Chors zusammen und verspricht in seiner Eigenart einen Kunstgenuss, wie er in São Paulo bisher wohl kaum geboten worden ist.

Personalmeldungen. Von ihrer Europareise kehrten heute Herr Moritz Rothschild mit Gemahlin und Herr Victor Dreyer vom Hause Zerranner, Bülow & Co. nach hier zurück. Willkommen!

Der bekannte fluminenser Geschäftsmann Herr Luiz Hermann kehrte am Montag von Europa nach Rio zurück.

Fussballsport. Die Clubs Germania und Palmeiras nahmen eine Einladung des E. C. Fluminense zu einem Match der ersten Mannschaften an. Der Wettkampf soll am 7. und 8. September stattfinden.

Theater und Konzerie. In Ergänzung unserer Notiz, die wir vergangene Woche brachten, dass der bekannte Theaterimpresario Guilherme da Rosa, der sich von dem Theatertrust Italo-Argentino zurückzog, weil derselbe nicht zulassen wollte, dass die italienische Operngesellschaft Titta Ruffo nach Brasilien gehe, um hier zu spielen, können wir heute melden, dass Herr Rosa sich bemüht, das Municipal-Theater in Rio zu mieten, um in der Bundeshauptstadt und dann jedenfalls auch in São Paulo mit einer grossen Operngesellschaft, einer der ersten dramatischen Gesellschaften und einer Operetten-Kompagnie aufzutreten. Diese drei Gesellschaften sind italienische. Aus Frankreich werden die bekannte Martha Regnier und Albert Brasseur kommen; dann norwegische Varietékünstler, ferner die besten Kräfte für komische Opern und Lustspiele. Aus Spanien sind in Aussicht genommen Maria Guerrero und Fernando Diaz de Mendoza, die in Brasi-

lien schon viele Lorbeeren ernteten. Weiter sind kontraktiert die berühmte Operetten-Gesellschaft vom Theater «An der Wien» in Wien, Magestic in London, Gregor in Berlin und ausserdem eine französische Gesellschaft. Dieser tüchtige Impresario beabsichtigt ferner in Brasilien eine Serie grosser klassischer Konzerte zu geben durch ein erstklassiges europäisches Orchester. Auch der berühmteste Violinist unserer Zeit, Jean Kubelick, wird mitkommen, von dem europäische Zeitungen erzählen, dass er die Ursache war, dass ein junger Mensch sich das Leben nahm, da er von der Kunst Kubelicks so eingenommen wurde, dass er ihn hörte und dann nur noch sterben wollte. Der begrüßenswerten Initiative Guilherme Rosa's werden wir es auch zu verdanken haben, die grossen Künstler und Künstlerinnen Le Bargy und Sylvie und neuerdings wieder Emma Gramatica hier zu sehen und zu hören. — Gewiss, ein verdankenswertes Unternehmen des Herrn Rosa. Es bleibt nur noch zu wünschen übrig, dass das kunstsinnige Publikum in Rio de Janeiro und S. Paulo dem auch entsprechend entgegenkommt, zum guten Geschmack und zur wirklichen Kunst zurückkehrt und die guten Theater, die erziehen und begeistern, auch zahlreich besucht.

Munizipien.

Santos. Die hiesige Alfandega ver-einnahmte vom 1. bis 21. d. Mts. . . . 2.444:103\$265.

— Gestern Abend 7 Uhr wurde in Rua Martim Affonso durch den Sergeanten der Roade Germano Melquerdeque de Lima verhaftet, welcher seine Frau zu töten versuchte. Man fand in seinem Besitz einen geladenen Winchester-Karabiner und ausserdem noch 18 Patronen.

— José Benedicto Dias, der in Cubatão ein allzueifriger Polizeisoldat dur h-geprügelt hatte, wurde infolge der dabei erhaltenen Verletzungen ins Hospital überführt.

Campinas. Nach dem «Correio» in Campinas werden hier die Vorarbeiten für Errichtung einer wissenschaftlichen Akademie in S. Paulo mit grossem Interesse verfolgt. Von den vierzig Mitgliedern, die daran teil nehmen, gehören auch fünf der Stadt Campinas an.

Bundeshauptstadt.

Gesellschaft Germania. Die Gründung dieses ältesten deutschen Vereines in Brasilien fällt noch in das letzte Jahr der Kolonialzeit. Sie erfolgte im August des Jahres 1821. Am letzten Sonnabend feierte der Verein in seinem schönen Gesellschaftshause an der Praia Flamengo sein 88. Stiftungsfest, das Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr begann. Dazu waren ca. 70 Mitglieder mit ihren Damen erschienen. Auch der Kais. Deutsche Geschäftsträger, Herr von Biet-Kalkhorst, beehrte das Fest

mit seiner Gegenwart. Im prachtvoll mit Blumen und Orchideen geschmückter Ehrensaal fand ein splendides Festessen statt, während welchem mehrere Toaste ausgebracht wurden, der erste vom Kaiserlich Deutschen Geschäftsträger, Herrn von Biel-Kalkhorst, auf den Deutschen Kaiser, an den anschliessend das Orchester die deutsche Nationalhymne spielte. Dieselbe wurde von den Festteilnehmern stehend angehört. Dann ergriff der Präsident des Vereins, Herr Hans Stoltz, das Wort, der mit beredten Worten aus der Geschichte des Vereins erzählte und dabei die Schwierigkeiten betonte, die sich vor 88 Jahren der Gründung eines deutschen Vereins in Brasilien entgegenstellten. Es war schon schwierig, nur die Erlaubnis dazu zu erhalten. Die Gesellschaft Germania hat stets eine hervorragende Stellung im Leben der deutschen Kolonie von Rio de Janeiro eingenommen und war immer die erste unter den vielen anderen deutschen Gesellschaften und Institutionen der Bundeshauptstadt. Er feierte den Verein, indem er sein Glas auf dessen ferneres Wachsen, Blühen und Gedeihen erhob.

Herr Luiz Eisengarten drückte seine grosse Freude darüber aus, dass auch der Senator Dr. Lauro Müller dem Feste seine Anwesenheit schenkte. Er brachte sein Hoch auf Brasilien aus, an das anschliessend das Orchester die Nationalhymne intonierte, die ebenfalls stehend angehört wurde. Herr Dr. Lauro Müller antwortete in verbindlichen Worten, indem er ausführte, mit welchem grossem Genuss er stets an den Festen der Gesellschaft Germania teilnehme, da ihn diese immer an seinen deutschen Ursprung erinnere. Sein Hoch galt dem Wohlergehen des deutschen Vaterlandes. Herr A. Hansen als Vorstandsmitglied begrüsst die Damen, die das Fest durch ihre Anwesenheit verschönten und weihete diesen seinen Trinkspruch. Das schöne Fest schloss mit einem animierten Balle, der bis früh anhält und in vergnügter, anregender Weise verlief.

Wir benutzen die Gelegenheit, der Gesellschaft Germania in Rio de Janeiro auch unsererseits zu ihrem Ehrentag nachträglich herzlich zu gratulieren.

— Der Ackerbauminister beauftragte zwei Tierärzte, sofort nach dem Staate Rio de Janeiro zu gehen, um die Massnahmen zu studieren, welche notwendig sind, um einem weiteren Umsichgreifen der in genanntem Staat grassierenden Maul- und Klauenseuche vorzubeugen.

— Der Direktor des Besiedlungsamtes konferierte mit dem Ackerbauminister über die Einführung der Weizenkultur in den Kolonien, die sich hierfür eignen. Dr. Candido Rodrigues gedenkt, noch im lautenden Jahre mit derartigen Anbauversuchen zu beginnen.

— Falls Dr. Candido Rodrigues als

Bundesackerbauminister demissionieren sollte, würden als Nachfolger, wie in politischen Kreisen verlautet, in erster Linie Ignacio Tosta, Herculano de Freitas oder Rodolpho Miranda in Frage kommen. — Was daran wahr ist, können wir nicht verraten, weil es sich unserer Kenntnis entzieht.

— An Bord des Dampfers «Asturias» traf hier der deutsche Chemiker Dr. A. Backé ein, um als Sachverständiger von Ruf der neuen Untersuchung von Nestlé's Kindermehl auf gesundheitsschädliche Zutaten hin beizuwohnen. Auf das Resultat dieser Untersuchung sind wir nicht gespannt: Es wird wahrscheinlich lauten: wissenschaftliche Unfähigkeit der Vorinstanz.

— Die gerichtlich angeordnete neue Analyse von Nestlé's Kindermehl findet am Sonnabend statt.

— Der Verkehrsminister lehnte das Gesuch der Companhia Brasileira de Energia Electrica um zollfreie Einfuhr des für Bahia bestimmten Telephonmaterials ab.

— Der Ackerbauminister beschloss das Gesetz zur Ausführung zu bringen, das zur Ermunterung der Cacao-Industrie Prämien aussetzt.

— In Brasilien gibt es zur Zeit 21 dem Bundesschützenverbande angehörende Schützenvereine, welche über 20 000 Mitglieder zählen. Zahlreiche andere haben ihren Beitritt angemeldet.

Aus den Bundesstaaten.

• **Minas.** Die Oeste de Minas- und die Centralbahn werden die für die landwirtschaftliche und Vieh-Ausstellung in Bello Horizonte bestimmten Objekte gratis befördern und für Besucher derselben für die Zeit vom 1. bis 20. September eine Fahrpreismässigung von 50 Prozent eintreten lassen.

• **Bahia.** An Bord des Dampfers «Ceará» wurden zwei auf der Reise von S. Paulo nach Pernambuco befindliche frühere Soldaten der Bundesarmee verhaftet, weil sie gutes Geld gegen falsches einwechselten. In ihren Koffern fand man bei der Durchsuchung derselben zahlreiche falsche 5\$-Scheine und einige ebenfalls falsche 200\$-Noten.

— In Pilão Arcado wurde am 14. d. Mts. der politische Chef Coronel Taciano ermordet. Die Geschäftsleute, welche weitere Blutthaten befürchteten, flüchteten mit ihren Familien.

• **Pará.** Der Dampfer «Anthony» nahm von Belém 282.880 und von Mapáos 321.521 Kilo Gummi und Kautschuk nach Europa mit.

• **Pernambuco.** Aus Recife wird gemeldet: Schon vor zwei Jahren suchte der Ingenieur Alfredo Schonowsky hier nach Mineralien und fand im Munizip Cabo auch Spuren von goldhaltigem Kupfer. Jetzt hat Fernando Dramar eine

Mine entdeckt, die er in Uebereinstimmung mit dem Terrainbesitzer bearbeiten will. Man fand eisen- und kupferhaltige Erze, die eine reiche Ausbeute versprechen.

• **Amazonas.** Der Kapitän des Dampfers «Pará» beschlagnahmte in Manáos zahlreiche unmoralische Bücher, die an Bord auf Rechnung des Proviantmeisters verkauft wurden. — Ein netter Beamter des Lloyd!

• **Paraná.** Dem Personal der Dampfbarkasse des Kriegsministeriums im Hafen von Paranaguá ist seit acht Monaten kein Gehalt ausbezahlt worden!

• **Santa Catharina.** Offizielle Kandidaten für den Gouverneurs- und Vicegouverneurs-Posten des Staates sind Dr. Vidal Ramos und Henrique Vaga. Als ihre Nachfolger im Bundeskongress werden Abdon Baptista und Coronel Richard genannt.

• **Rio Grande do Sul.** In S. Luiz Gonzaga erschoss sich gegenseitig nach einem heftigen Wortstreit Dr. Alberto Peixoto und der Militärpharmazeut Manuel Espinola. Beide waren auf der Stelle Leichen.

— In Cachoeira wurden drei Fälle von Bubonenpest konstatiert. Ueber zwanzig Familien verliessen die Stadt bereits aus Furcht vor der Seuche und andere wollen ihnen folgen.

— Im hohen Alter von 93 Jahren starb in Porto Alegre der Veteran aus dem «Farappen»-Kriege Valentin Lindemeyer.

— Der schon lange bestehende und trotz seiner Dringlichkeit noch nicht verwirklichte Plan, den Taquarystrom von oberhalb der «Volta do Freitas» (bei der Stadt Taquary) an aufzuräumen und zu regulieren, soll nun endlich ausgeführt werden. Vermittelst Stauanlagen will die Regierung den Fluss auf einen garantierten Mindestwasserstand von 1,40 Meter bringen, und zwar auf der ganzen Strecke bis Lageado, ca. 175 Kilometer von Porto Alegre. Der Plan zu der bedeutsamen Melioration wird zurzeit im Staatsbauamte ausgearbeitet; im nächsten Sommer soll mit den Arbeiten an Ort und Stelle begonnen werden.

— Am Freitag Abend, debütierte, nachdem die Ordnung wieder hergestellt die deutsche Operettengesellschaft Papke in Porto Alegre wie von dort telegraphiert wird, vor ausverkauftem Hause und mit durchschlagendem Erfolge mit dem «Fidelen Bauer».

Die Ursache. «Was ist eurer Meinung nach die Ursache der augenscheinlichen Unruhen unter den Indianern?» fragte der von der Regierung ausgesandte Beamte. — Der Comanchen-Häuptling, «die grosse Schlange», blies eine gewaltige Rauchwolke in die Luft. Dann nahm er die Pfeife aus dem Munde und antwortete: «Flöhe».

São Paulo.

26. August, 1909.

— Die gestrigen Verhandlungen des Staatssenats entbehrten des allgemeinen Interesses. Die Deputiertenkammer war abermals nicht beschlussfähig.

— Auf Ersuchen der Sociedade Paulista de Agricultura, Commercio e Industria bewilligte der Verkehrsminister Früchten, Gemüse und Milch eine Frachtermässigung beim Transport auf der Centralbahn und ordnete Beförderungserleichterungen für diese Produkte an. — Wir begrüßen diese Massnahme als einen im Interesse des Landes gelegenen Verkehrsfortschritt.

— Während der vergangenen Woche starben hier 106 Personen. Davon gehörten 57 dem männlichen und 49 dem weiblichen Geschlecht an. 80 waren Brasilianer, 25 Ausländer, 1 von unbekannter Nationalität, 55 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 229 Geburten und 28 Eheschliessungen registriert.

— In «Cidade de Campinas» wird in einer Zuschrift darüber Klage geführt, dass in Cosmopolis ein protestantischer Geistlicher umherwandle, predige und den Katholizismus lächerlich mache. — Letzteres müssten wir, wenn es tatsächlich der Fall wäre, verurteilen; es wäre nicht nur geschmacklos, sondern auch töricht. Zu dem Anderen hat er fraglos das verfassungsmässige Recht.

— «La Razon» in Buenos Aires behauptet, dass die vom südamerikanischen Ärztekongress in Rio zurückgekehrten argentinischen Doktoren einen schlechten Eindruck vom Gesundheitszustande Baron Rio Brancos erhalten hätten und dass man in Rio de Janeiro glaube, der brasilianische Minister des Aeusseren sei von einem Krebsleiden befallen. — Uns ist davon nichts bekannt. Vielleicht ist diese «Diagnose» auf ein gelegentliches «Zwicken» zurückzuführen, das Krebsen eigen ist.

— Miguel Traad, der bekanntlich wieder zu 25 Jahren und 6 Monaten Zellengefängnis verurteilt wurde, soll auf einen neuen Prozess, der ihm nach der Appellation seiner Anwälte gewährt werden müsste, verzichtet haben. Das wäre ein Schuldbekenntnis.

— Aus Handelskreisen in Buenos Aires werden einige recht bedeutende Unterschlagungen gemeldet. Im Hause Mentzel & Vincent daselbst genass der Kassierer Felix Munt das grösste Vertrauen seiner Chefs. Vor einigen Monaten erhielten diese eine diesen verdächtigende Anzeige, die sie aber, sogar in öffentlichen Publikationen, indigniert zurückwiesen. Etwas später jedoch wurde Munt beurlaubt und eine Bücherrevision vorgenommen, bei der es sich herausstellte, dass 100.000 Pesos fehlten. Als man von dem ungetreuen Beamten Erklärungen darüber haben wollte, wurde kon-

statiiert, dass derselbe inzwischen eine Reise nach Europa angetreten hatte. — In einem anderen Falle wird aus Buenos Aires mitgeteilt, dass dem Chef des Hauses nach der Rückkehr von einer Europareise bei der Durchsicht der Bücher einiges zweifelhaft erschien. Er erbat sich deshalb von seinem Gerenten die Kassenschlüssel und fand die Kasse in schönster Ordnung. Doch war er so vorsichtig, diesem die Führung der Kasse abzunehmen. Und da stellte es sich dann bald heraus, dass der Herr Gerent sich bei Ankunft seines Chefs von einem anderen Hause «für einige Tage» 40.000 Pesos geliehen hatte. Diese konnte er nun leider nicht zurückgeben. Und so kam die Sache an den Tag und auch zur Kenntnis der Polizei. Diese Vorkommnisse verursachen selbst in Buenos Aires einige Sensation.

— In Itararé auf der grossen Fazenda Morungaba, die Eigentum des Coronel Jordão do Canto e Silva, Schwiegervater des Herrn Guilherme P. da Silva, ist, wurden Steinkohlenlager in grosser Ausdehnung entdeckt. Der Caboclo José Dyonisio hatte schon lange behauptet, dass hier Kohlen unter der Erde liegen. Jetzt aber wurde diese Tatsache bestätigt durch den bekannten Pflanzensammler Mathias Wacket, der früher in Deutschland 15 Jahre im Bergbau tätig war und als Fachmann auf den Ländereien des Coronel Jordão Untersuchungen vornahm. Bei den Gebirgszügen und Wasserläufen, die es in Apiahy bei Itararé gibt, entdeckte Herr Wacket auch verschiedene neue blaue, schwarze und rote Steine, Marmor- Kalk- und Eisenerze. Die gefundenen Kohlen lagen kaum einen Meter tief unter der Erde. Herr Coronel Jordão wird die Ausbeutung der Minen sofort in die Hand nehmen. Herr Wacket versichert, dass die weiter unten liegenden Kohlen von guter Qualität sein werden. Herr Coronel Jordão ist natürlich hoch erfreut über den auf seinen Ländereien entdeckten Reichtum und wird den alten Caboclo Dyonisio, der immer darauf hingewiesen hat, sowie den eigentlichen Entdecker, den in hiesigen deutschen Kreisen bestbekannten und beliebten Mathias Wacket nicht leer ausgehen lassen. Diese Funde sind ein neuer Beweis für den Reichtum Brasiliens, der meist noch unentdeckt im Schoos der Erde verborgen liegt.

— Die Theater und Vergnügungsorte in S. Paulo vermehren sich immer mehr. Jetzt ist ein neues derartiges Etablissement entstanden, das «Theatro Casino» in Rua Onze de Junho, das Anfang September eröffnet werden soll. Der Architekt, Herr Alex Albuquerque, hat dasselbe im neomodischen Styl errichtet. Es soll der modernen Kunst geweiht sein und den verschiedensten öffentlichen Vergnügungen dienen: dramati-

schen Künstlern, Operngesellschaften; auch ein Zirkus kann darin etabliert werden. Ferner eignet es sich zum Abhalten von Versammlungen; auch den Dilettanten soll es für ihre Aufführungen zur Verfügung stehen. Das neue Theater besteht aus Wartesaal, geräumigem Zuschauerraum und Balkon. In der Rua 24 de Maio ist der Billetverkauf und der Eingang, und in der Rua Onze de Junho der Ausgang. Weiter ist ein Bar vorgesehen, eine Galerie mit Tischen und ein cementierter hübscher Garten, ebenfalls mit Tischen und Stühlen zum Aufenthalt im Freien.

— Auf der Station «Pedro Alexandrino» der Bocaina-Zweiglinie der Douradense-Bahn ist zur grossen Freude der Bevölkerung der erste Lastzug eingetroffen. Diese neue Linie erschliesst eine ergiebige Kaffeezone und wird sich schon deshalb rentieren.

— Dr. Candido Rodrigues hatte, als er noch Ackerbausekretär unseres Staates war, unseren Regierungskommissar in Europa, Dr. Francisco Ramos, beauftragt, bei der Direktion der Royal Mail gegen den hohen Frachtsatz vorstellig zu werden, mit dem diese Schiffahrtsgesellschaft unseren nach dem La Plata zum Export kommenden Reis (1\$500 pro Sack) belegt. Die Bemühungen Dr. Ramos' in dieser Richtung sind vom besten Erfolg gekrönt gewesen. Er konnte gestern dem interimistischen Ackerbausekretär Dr. Olavo Egydio telegraphisch die willkommene Kunde übermitteln, das die genannte Direktion eine Frachtreduktion von 500 Reis pro Sack bewilligte. Das ist als ein schönes Resultat zu bezeichnen.

Polizeinachrichten. Am späten Nachmittag des gestrigen Tages transportierte der Italiener Alexandre Pellizzotti auf dem Tieté in seinem Boote Sand und war dabei in Gesellschaft des Negers José de Campos, der das Steuer führte. Sie befanden sich zwischen der Ponte Grande und Caetano und waren bereits nahe am Endpunkt, um auszuladen, als ihr Boot mit einem anderen zusammensties, in dem sich drei Portugiesen befanden, und Alexandre über Bord ins Wasser fiel. Der Neger machte Rettungsversuche, indem er eine Stange dorthin führte, wo der Unglückliche untergegangen war; derselbe erschien auch wieder über Wasser, aber er konnte die Stange nicht erlangen und, entkräftet von den mühsamen Rettungsversuchen, ging er von Neuem unter. Auch die Insassen des anderen Bootes machten Rettungsversuche, aber leider vergeblich. Der Kamerad José benachrichtigte dann sofort die in der Nähe wohnende Familie und Verwandte des Unglücklichen und mit Unterstützung von Mitgliedern des Regatta-Clubs gelang es nach einer halben Stunde, den Körper des Ertrunkenen an Land zu bringen. Hier wurden sofort

eifrige Wiederbelebungsversuche gemacht. Doch blieben diese bedauerlicherweise ohne Erfolg. Der Ertrunkene war 35 Jahre alt, wohnte Rua Pedro Vicente 66 und hinterlässt eine Wittve mit fünf Kindern.

Gestern Abend 11 Uhr erhielt die Zentralpolizei durch einen jugendlichen Landarbeiter Nachricht, dass sich in Rua do Espirito Santo 35, Morro do Piolho, eine Frau in Gefahr befinde, die von ihrem Manne angegriffen werde. In grösster Eile begab sich der Subdelegado von Cambucy in Begleitung einiger Polizeiaagenten dahin. Kaum dort angekommen, hörten sie etwas weiter unten in der genannten Strasse einen Schuss und Hilferufe. Die Nachbarschaft, die schon seit Einbruch der Dämmerung durch andere alarmierende Vorgänge in ihrer Ruhe gestört worden war, befand sich schon an der Unfallstätte. Auf dem Bürgersteig lag mit offenen Armen der Körper des allen bekannten Schuhmachers Emiliano Capelli, verwundet durch einen Schuss am Kopfe. Der Delegado erfuhr sofort an Ort und Stelle das Folgende. Salvador Pirello, Lotterielos-Verkäufer, der in Rua Oliveira Peixoto 68 wohnt, ist der Schwager des Verwundeten und befand sich zur Zeit des Verbrechens allein in dessen Gesellschaft. Er kann also auch nur der Täter sein. Das Vorleben Salvadors ist ein solches, dass ihm das Verbrechen wohl zuzutrauen ist. Er schob z. B. seine rechtmässige Ehefrau nach Italien ab, um hier mit Philomena de Luca zu leben, die er fast täglich brutal behandelt. Vor drei Jahren gebar Philomena ein Mädchen, von dem Salvador der Vater ist und er wollte das Kind schon bei der Geburt umbringen, woran er aber von der Nachbarschaft gehindert wurde. Gestern war ein ähnliches Vorkommnis die Ursache des Skandals, denn Philomena gebar Mittags abermals ein Mädchen und in seinen wilden Instinkten wollte er das Neugeborene töten oder aussetzen. Philomena widersetzte sich dem und wurde deshalb von dem Ungeheuer angegriffen, so dass sie um Hilfe rief. Es entstand ein grosser Lärm, die Nachbarn eilten herbei und intervenierten wieder, als der Wüterich Salvador sein Kind schon ergriffen hatte, um eine seiner Absichten auszuführen. Im weiteren Verlauf des Skandales wurde Emiliano erschossen. Wie sich der Mord eigentlich zutrug, und wer in Wahrheit der Mörder war, werden die weiteren gerichtlichen Nachforschungen wohl ergeben.

Büchertisch. So duftig die Damenhüte anmuten, so hässlich und unschön wirkt eine zerdrückte Garnitur. Und doch lässt sich durch jähen Witterungswechsel oder andere Unannehmlichkeiten eine Zerstörung des ehemaligen kunstvollen Aufbaues nicht vermeiden. Es ist nun

wirklich gar nicht so schwer, die verdrückte Herrlichkeit wieder zu neuem Glanze erstehen zu lassen; man braucht nur aufmerksam die interessanten und durch viele Detailabbildungen illustrierten Ausführungen in Heft 45 der illustrierten Familien- und Modenzeitschrift «Häuslicher Ratgeber» (Verlag von Robert Schneeweiss, Berlin W. 30, Eisenacher Strasse 5, vierteljährlich Mk. 1,95) zu lesen, wo über «Das Aufgarnieren verdrückter Hüte» recht wertvolle und praktische Ratschläge gegeben werden. Es kommt bei allen diesen Sachen eben nur darauf an, dass man den richtigen Kniff anwendet, um mit ungeheuer wenig Mitteln einen ungeahnten Erfolg zu erzielen. Wir können daher nicht umhin, auch dieses Mal wieder unseren Lesern und Leserinnen das Abonnement auf diese Zeitschrift zu empfehlen, zumal auch der übrige Inhalt dieses Heftes wiederum einen Beweis dafür gibt, dass der überreich ausgestattete textliche wie illustrative Inhalt dieser Zeitschrift in keinem Verhältnis zu dem ungewöhnlich billigen Abonnementspreis steht. Wir erwähnen aus dem übrigen Inhalt dieses Heftes das anregende Feuilleton «Ausgleichende Tätigkeit» von Lotte Krafft, die bedeutsame Skizze «Mehr Innerlichkeit in der Erziehung» und den wertvollen Rat «Praktische Aussteuern», die illustrierte Beilage mit Reproduktionen von Dycks, die Fortsetzungen der beiden Romane «Nach zwanzig Jahren» von Franz Treller und «Rettende Hand» von Ida John, sowie die Humoreske «Der Vetter aus Bremen» von Lydia von Stetkiewitz; die nicht weniger als zwanzig praktischen und doch eleganten Modeabbildungen mit Beschreibungen, den Schnittmusterbogen mit zahlreichen nützlichen und niedlichen Handarbeitsvorlagen, den hauswirtschaftlichen Teil mit Rezepten für Küche und Keller, Gesundheitspflege usw. usw.

Weiterhin ging uns das Relatorium des hiesigen am 30. Mai 1895 gegründeten Tierschutzvereins (Sociedade U. J. Protectora dos Animas de S. Paulo) zu, das dessen erspriessliches Wirken zeigt. Tierschutzvereine sind in Brasilien sehr von Nöten und man soll sie deshalb nach Kräften unterstützen. — Für die Zusendungen besten Dank.

Munizipien.

Santos. Gestern früh 6 Uhr fand man beim Doc do Mercado den Angestellten der Lancha «Christiano Christoffel» tot. Derselbe wurde schon seit einigen Tagen vermisst. Die Polizei nahm die Untersuchung über die Todesursache auf und wurde deshalb der Leichnam nach dem Friedhof von Sabão gebracht, wo die Autopsie vorgenommen werden wird.

Campinas. Die Gattin des Dr. Luiz Dany liess am Montag Abend in

einem benachbarten Geschäfte feines Mehl holen, um damit für den Abend ein Teegebäck zu machen. Bei allen Familienmitglieder, und zwei Angestellten, die davon genossen hatten, zeigten sich sehr bald Vergiftungserscheinungen. Es wurde schleunigst Dr. Ponciano Cabral gerufen, der durch geeignete Gegenmassregeln die Vergifteten ausser Gefahr brachte. Die Polizei ist gegenwärtig damit beschäftigt, in dem betreffenden Armazen nachzuforschen, wie dort Gift unter das Mehl kommen konnte. Der Rest des bei Dr. Dany vorhandenen Gebäckes wurde nach dem Agronomischen Institut gebracht, um dort analysiert zu werden.

Rio Claro. In der Pflanzung der Fazenda «Pitanga» des Capitão Mamede Gonçalves da Rocha kam es vorgestern zu einem ersten Konflikt. Die mit einander verschwägerten und befreundeten Julio Marcolino und Leopoldo Laurindo waren verstimmt und kamen aus nichtigen Ursachen in einen Streit, der zu Tötlichkeiten ausartete. Dabei vergass sich Laurindo so weit, dass er ein Messer ergriff und seinem Schwager Julio Marcolino damit drei Verwundungen beibrachte: am Unterleib, an der rechten Pulsader und der linken Hand. Als Laurindo sah, was er angerichtet hatte, entflo er. Der Verwundete wurde in bedenklichem Zustande nach der Santa Casa gebracht, wo er ärztlich behandelt wird. Die Polizei beschäftigt sich jetzt mit dem Verbrechen.

Bundeshauptstadt.

— Der Verkehrsminister hatte bekanntlich das Unglück, am Sonnabend mit seinem Automobil zwei Mädchen zu überfahren, von denen das eine leider dabei den Tod fand. Ein Teil der hiesigen Presse hat darauf dem Minister vorgeworfen, er habe sich um die Opfer des Unfalles zu wenig bekümmert. Das ist, wie «Tribuna» ausdrücklich feststellt, unrichtig. Der Minister war tief erschüttert über das Unglück, das nicht er, sondern sein Chauffeur angerichtet. Er sorgte für Ueberführung der Leiche in die elterliche Wohnung sowie für ein würdiges Begräbnis, nahm an der Beerdigung selbst teil, widmete einen prächtigen Kranz mit der Aufschrift «A Elvira Schmidt, homenagem de Francisco Sá» und that alles, was in seinen Kräften stand, um die Angehörigen des ihnen so jäh entrissenen Kindes zu trösten.

— Die Bundesregierung beschloss die argentinische Ausstellung mit Produkten zu beschicken, welche die Nachbarrepublik selbst nicht erzeugt. In Kürze wird ein bekannter Architekt nach Buenos Aires reisen, um den Ausstellungspavillon Brasiliens zu errichten. Dr.

Lauro Müller wird dem brasilianischen Ausstellungskomitee angehören.

— Im Befinden Dr. Serzedello Correas, des Präfekten des Bundesdistriktes, ist eine Verschlechterung eingetreten. Er wird, wie verlautet, einen Urlaub nachsuchen und sich nach Poços de Caldas begeben.

— Gestern fand hier die Vermählung des früheren Verkehrsministers Dr. Miguel Calmon mit Fräulein Alice da Porciuncula, Tochter des verstorbenen Coronel Simão da Porciuncula, statt. Als Trauzeugen fungierten Baron Rio Branco und Frau Julieta de Góes Calmon, Gemahlin des Dr. Francisco Calmon. Der Trauung wohnte u. a. der Marineminister bei. Das junge Paar reiste nachmittags nach Petropolis. Von da wird es sich nach Bahia begeben und dann eine Europareise antreten.

— Im heutigen unter dem Vorsitz Dr. Nilo Peçanha stattfindenden Ministerrat soll die Kaifrage für die Bundeshauptstadt entschieden werden. Wahrscheinlich wird man sich dazu entschliessen, die Kai- und Dockanlagen nicht zu verpachten, sondern in staatliche Verwaltung zu nehmen.

— Wie verlautet, wird hier im September unter dem Namen «Reforma» und unter Leitung von Pedro Moacyr eine neue Zeitung zur Unterstützung der vom zweiten Nationalkonvent für die Bundespräsidentschaft aufgestellten Kandidaturen erscheinen.

— Die Repräsentanten der Verkehrsunternehmungen (Eisenbahnen u. Schiffahrtsgesellschaften), welche der Verkehrsminister bekanntlich zu einer Versammlung einlud, um mit ihnen über die Herabsetzung der Passage-Preise und Fracht-Tarife zu beraten, werden auf Regierungskosten befördert und in der Bundeshauptstadt verpflegt werden. Die Gesellschaften wurden ersucht, ihre Delegierten bis zum 1. Oktober namhaft zu machen.

— Das Centro Academico beschloss, den Bundessenat um Aufhebung der Gesandtschaft beim Vatikan zu ersuchen. Anlass hierzu gab der wiederholte Abschluss der brasilianischen Flagge bei kirchlichen Feiern.

— Gestern fand eine Generalversammlung des Lloyd Brasileiro statt, die einberufen war, um über seine Reorganisation zu beraten. Die Versammlung erteilte den Direktoren Vollmacht, das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln und der Bundesregierung einen Teil der Aktien zu überlassen.

— Vorgestern früh wurde aus Nictheroy hierher gemeldet, dass dort in Rua Marechal Deodoro Grossfeuer ausgebrochen sei. Das Feuerwehrcorps von Rio, soweit es hier entbehrt werden konnte, eilte nach der bedrohten benachbarten Stadt, um zu helfen, denn das

Feuer nahm eine beängstigende Ausdehnung an.

— Für Dr. Ruy Barbosa wird hier eine grosse Manifestation vorbereitet. Da die Bundesregierung die dazu erbetteten Militärkapellen nicht stellt, werden Musikkapellen von auswärts herangezogen werden.

— Der Ackerbauminister entbot auf Ersuchen Dr. Bento Dinard de Araujo, den Delegierten der Propagandakommision in Belgien, seines Postens, der nicht wieder besetzt werden soll.

— Der Komponist Vicente Marchicano versuchte gestern seine Frau zu ermorden und versetzte ihr einen tiefen Messerstich. Mit der gleichen Waffe verwundete er darauf die Besitzerin der Pension, in der er wohnte, Namens Michelona Boccheli und deren minderjährige Tochter Raphaela. Er wurde verhaftet.

Aus den Bundesstaaten.

Santa Catharina. — Bitterböse schreibt die «Joinvillenser Zeitung»: Der neue Verkehrsminister hat mit den Missbräuchen im Telephonressort angefangen aufzuräumen und verschiedene Beamte, die ungesetzlicher Weise Stellen bekleiden, die ihnen nicht zukommen, versetzt. So wurde auch der hiesige Telegraphist Ignacio Bastos, der den Rang eines «Chefe» führt und hierfür über 1:000\$ monatliches Gehalt bezieht, nach Curityba versetzt. Man sollte nun annehmen, dass Herr Bastos, von dem Pflichtgefühl als guter Beamter, seinem Gehalt gemäss auch zu arbeiten, erfüllt, mit Freuden die Versetzung angenommen habe und seinen Faulenzerposten in Joinville aufgeben würde. Fehlgeschossen, er, sowie sein Beschützer, Herr Dr. Abdon, haben sofort nach Rio an Herrn Dr. Lauro Müller telegraphiert, dass Bastos gegenwärtig in Joinville unentbehrlich sei, da er die Redaktion des «Comercio de Joinville» leiten und den «eminenten» Oberkassieren beweihräuchern muss. So haben die politischen Drahtzieher die Anordnungen des Verkehrsministers hintertrieben, und Bastos bleibt in Joinville an einer zweitklassigen Telegraphenstation, deren Leiter 450\$ monatlich Gehalt beziehen sollte, und schädigt das Land monatlich um 600\$. Das ist der Patriotismus, den Bastos entwickelt. Jeder Bürger muss, wenn er Geld verdienen will, dafür arbeiten, aber so ein Telegraphenfritze, bekommt vom Staat monatlich 1 Conto de Reis, um in Joinville politische Intrigen einzufädeln und die Gelder der Steuerzahler zu verjubeln.

Rio Grande do Sul. Dem «D. V. B.» in Porto Alegre geht aus Estrella unter dem 7. ds. M. nachstehende aufsehenerregende Korrespondenz zu: «Am 5. ds. M. fand hier Schwurgerichtssitzung statt, bei der ein Prozess zum

Abschluss gelangte, der auf unsere gerichtssärztlichen Verhältnisse ein sehr eigentümliches Licht wirft. Am 10. Oktober v. J. wurde der 21-jährige João Alois Mallmann II. in Arroio do Ouro wegen eines angeblichen Sittlichkeitsverbrechens an der 15-jährigen Ida Koch angeklagt. Die Behörden liessen damals den Tatbestand aufnehmen. Die als Gerichtsärzte fungierenden Herren Geraldo Nicolau Snel und Armindo Eggers stellten zunächst fest, dass das Mädchen schon vor längerer Zeit entehrt worden sei, und bei einer weiteren Untersuchung am 30. Oktober, dass Schwangerschaft im 5. Monat vorliege. Später wanderte Herr Koch mit seiner Familie nach der Pikade Arroio Grande im Munizip Venancio Ayres. Am 24. März ds. J. erschienen die hohen Behörden des Munizips bei ihm und der als Gerichtsarzt fungierende Dr. Amaro Teixeira von Venancio Ayres nahm auf Antrag des Verteidigers Mallmanns, Francisco Brito, eine neue Untersuchung des Mädchens vor. Sein ärztliches Gutachten lautete: acht Monate Schwangerschaft, Niederkunft binnen 20 Tagen. Es vergingen 4 Wochen, ja sogar Monate, ohne dass die Niederkunft eintrat. Die wunderlichsten Gerüchte wurden in Umlauf gesetzt. Schliesslich wurde Herrn Mallmann, der stets seine Unschuld beteuert hatte, die Sache doch zu bunt. Er liess das Mädchen von dem bekannten Spezialisten für Geburtshilfe Dr. G. Schlatter und der von diesem ausgebildeten Hebamme Erl. Amalia Emslen untersuchen. Die Untersuchung fand am 15. Juli statt. Herr Dr. Schlatter stellte fest, dass — man höre und staune! — das Mädchen weder schwanger noch entehrt sei! Dieses Gutachten bewog den Advokaten Brito, bei den Behörden von Venancio Ayres eine nochmalige gerichtliche Untersuchung zu beantragen. Dr. Amaro Teixeira, der abermals Gerichtsarzt war, musste sich jetzt zu dem blamablen Geständnis bequemen, er habe sich das erste Mal geirrt, das Mädchen sei weder schwanger, noch habe eine Geburt stattgefunden. Um seine Reputation einigermaßen zu wahren, wollte er wenigstens an der stattgehabten Entehrung festhalten. — Der Prozess war jetzt nur noch eine Formsache und der Ausgang nicht zweifelhaft. Mallmann wurde freigesprochen. Was soll man aber von den Ärzten halten, die eine so beschämende Unwissenheit an den Tag legen? Diesmal ist es ja verhältnismässig gut abgegangen, der schier unglaubliche ärztliche Missgriff hat wenigstens kein Menschenleben gekostet, sondern Herrn Mallmann nur 3:000\$ Unkosten und 10 Monate unschuldig verbüsseter Untersuchungshaft. Wer ersetzt jetzt dem jungen Manne den durch den Unverstand der Gerichtsärzte erlittenen materiellen und moralischen Schaden?

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Kaiser Wilhelm lud den Generalissimus der türkischen Armee, Scheffet Pascha ein, den grossen deutschen Herbstmanövern beizuwohnen.

— Zur Erinnerungsfeier an die Entdeckung der Hudson-Bai und die erste Dampfschiffahrt wird Deutschland ein aus vier Kriegsschiffen bestehendes Geschwader nach New York entsenden.

— In Berlin traf die alarmierende Nachricht ein, eine Kriegserklärung Griechenlands an die Türkei sei unmittelbar bevorstehend.

— Auch die österreichischen Erzherzöge Franz Ferdinand und Franz Salvator, sowie der englische General Hamilton werden auf Einladung des Kaisers den grossen deutschen Herbstmanövern beiwohnen.

— Bei Mars-la-Tour wurde ein Kriegerdenkmal als Erinnerung an die blutige Schlacht gleichen Namens eingeweiht. Französische Offiziere wohnten der Feier bei und tauschten mit ihren deutschen Kameraden herzliche Begrüssungsworte aus.

— Die Erteilung von Eisenbahnkonzessionen in Syrien an die Nordamerikaner hat in Berlin einen sehr ungünstigen Eindruck gemacht, weil man darin eine Schädigung grosser deutscher Interessen sieht.

— Bei der Einweihung des Invalidenheim in Falkenstein hielt Kaiser Wilhelm eine Ansprache, in der er sagte, dass die Fortschritte Deutschlands auf die Stärke seiner Wehrmacht zurückzuführen seien.

— Anlässlich der Kriegerdenkmalsentstellung auf dem Schlachtfelde von Mars-la-Tour tauschten die deutsche und die französische Regierung in sehr herzlichem Tone gehaltene Noten aus.

— Deutschland nahm die Einladung Frankreichs sich auf dem in Paris zusammentretenden Luftschiffer-Kongress repräsentieren zu lassen an. Dasselbe geschah bisher von Oesterreich-Ungarn, England, Holland, Belgien, Spanien, Luxemburg und der Schweiz.

— Nach in Berlin aus Konstantinopel eingelaufenen Nachrichten wird Sultan Muhamed V. Ende Oktober den russischen Zaren in Livadia durch eine Sondergesandtschaft begrüssen lassen.

— Die Reichsregierung ist entschlossen, auf allen Gebieten fortan die grösste Sparsamkeit walten zu lassen.

— Der «Berl. Lokal-Anz.» veröffentlichte einen Brief des zur Zeit in Buenos Aires weilenden deutschen Bildhauer Prof. Oberlein, der von der argentinischen Regierung mit der Herstellung zweier Denkmäler betraut wurde. Der Künstler spricht sich sehr befriedigt über die Aufnahme aus, die er in Buenos Aires fand.

— In Schöneberg bei Berlin stürzte der Schornstein der Gasanstalt und zertrümmerte im Fallen einen glücklicherweise leeren Wagen der Ringbahn.

— Der «Staatsanzeiger» veröffentlichte das königliche Dekret, durch das 225 Millionen Mark zum weiteren Ausbau des preussischen Staats-Eisenbahn-Netzes bestimmt werden.

— Kaiser Wilhelm lud den Gesandten

Uruguays, Battle y Ordoñez, ein, den diesjährigen grossen deutschen Herbstmanövern beizuwohnen.

— In Berlin fand heute die Eröffnung des internationalen Dentisten-Kongresses statt, an dem ca. 2000 Delegierte teilnehmen.

— Der «Berl. Lokal-Anz.» dementiert, ersichtlich offiziös beeinflusst, die Behauptung verschiedener europäischer Blätter, Deutschland habe neuerdings Frankreich und England eine gemeinsame Intervention in Marokko vorgeschlagen. Die deutsche Regierung sei allerdings sehr daran interessiert, dass in Marokko Ruhe und Ordnung zurückkehrten, zu intervenieren beabsichtige sie aber nicht.

— Nach einem Telegramm der «Karlsruher Zeitung» steht die Türkei in Verhandlungen wegen ihres Beitrittes zur lateinischen Münz-Union.

— In Frankfurt a. M. fiel der lenkbare Luftballon Clouth und erlitt schwere Havarie.

— Nach in Berlin eingetroffenen Meldungen billigte der türkische Ministerrat die Trace für die Bahn von Bagdad nach Alexandrette.

— Nach der letzten Wochenbilanz nahm der Metallbestand der Reichsbank um 28 Millionen Mark zu.

— Nach der «Kölnischen Zeitung» beabsichtigt die türkische Regierung eine Anleihe von zwei Millionen türk. Pfund, die durch erhöhte Importzölle garantiert werden soll, aufzunehmen.

— Die Schiffskollision vor Montevideo wird, weil dabei ein deutscher Dampfer beteiligt ist, in Berlin lebhaft besprochen.

— Aus Reims, wo der Luftschiffer-Wettbewerb um den Gordon-Bennett-Beeher stattfindet, wurde nach Berlin berichtet, dass dem bekannten deutschen Aeronauten Major Parseval daselbst ein festlicher Empfang zu teil wurde.

— In verschiedenen Reichstagswahlkreisen wächst die Agitation gegen die konservative Partei, die man beschuldigt, das Centrum in seinem Bestreben, den Fürsten Bülow zu Falle zu bringen, unterstützt zu haben. Nach Zeitungsmeldungen wollen einflussreiche Mitglieder aus der Partei ausscheiden und eine neue politische Gruppe bilden.

Oesterreich-Ungarn.

— Wie verlautet, wird Kaiser Franz Joseph den König von England einladen, den grossen österreichischen Herbstmanövern beizuwohnen.

— Der russische Zar wird nach seinem Besuche in Italien wahrscheinlich mit Kaiser Franz Joseph in Pola eine Zusammenkunft haben.

— Kaiser Franz Joseph dankte dem König von England in einem Handschreiben für seinen Geburtstagsglückwunsch. In Ischl wird eine Zusammenkunft der beiden Monarchen stattfinden, sobald König Eduard seine Marienbader Kur beendet hat.

— König Eduard von England teilte Kaiser Franz Joseph von Marienbad aus mit, dass er ihn am 1. oder 2. September in Ischl besuchen werde.

— Nach Wiener Blättern verhandelt die Hohe Pforte mit dem Londoner Kabinett über eine Zusammenkunft König Eduards von England mit Sultan Mohamed V. in Konstantinopel.

— In Budepest wurden 27 Anarchisten verhaftet.

Italien.

— Die städtischen Behörden Roms stehen mit einem belgischen Syndikat wegen des Baues einer elektrischen doppelgleisigen Schnellbahn in Verhandlungen, welche von Rom nach der Meeresküste führen, die Strecke in kürzester Frist zurücklegen und bis Ende des Jahres 1911 fertig gestellt sein soll.

— Als der Dampfer «Rio Amazonas» in den Halen von Genua einlief, stürzte sich der von Santos kommende Passagier dritter Klasse João Pisani in selbstmörderischer Absicht ins Meer. Er wurde durch Matrosen gerettet und der Hafentopizei übergeben. Pisani scheint irrsinnig zu sein.

— In der Provinz Brescia richtete ein Unwetter ungeheuren Schaden an. Auf dem Luftschiffahrtsversuchsfelde zwischen Brescia und Montichiari wurden 7 von 12 vorhandenen Ballonhallen zerstört und mehrere Aeroplane, darunter der des Leutnants Mario Caldara, schwer beschädigt.

— Beim Abbrennen eines Feuerwerks in Civitanova Marche, Provinz Macerata, hatte eine Bombenexplosion den Tod eines Zuschauers und Verletzungen mehrerer anderer Personen zur Folge. Der Feuerwerker wurde verhaftet.

— Bei der Station Piamerottolo, Provinz Avellino, kollidierten zwei Güterzüge, wobei acht Waggons zertrümmert und zwei Bahnbeamte verletzt wurden.

— In Lucera, Provinz Foggia, stritten sich zwei Kinder um eine Feuerwerksbombe. Diese explodierte, wobei das eine Kind getötet, das andere und eine dritte Person schwer verletzt wurden.

— Bei Cafania wurden auf einem Landgute von der Polizei zwölf Banditen, welche vierzig Einbrüche und zahlreiche Erpressungen verübt hatten, während sie schliefen, überrascht und festgenommen. Der Verwalter des Gutes wurde als Mitschuldiger verhaftet.

— Acht Mädchen aus Fontignano, die am Strande von Pontammare badeten, gerieten in eine tiefe Stelle und versanken. Zu Hilfe eilenden Badegästen und Fischern gelang es, fünf der Mädchen zu retten, während drei ertranken.

— Die Direktion der bekannten Automobilwerke Fratelli Peugeot in Turin wird sich wegen falscher Bilanzaufstellungen vor Gericht zu verantworten haben.

— Von Mailand ging eine Expedition beherzter Männer nach Domadosala, um nach drei mailänder Touristen, die einen Alpenausflug unternahmen und vermisst werden, zu suchen.

— In Sogliano, Munizip Galatina, stürmte die mit neuen Steuern unzufriedene Bevölkerung das Rathaus, plünderte die Kasse und verbrannte alle Papiere des Zivilregisters. Als die Carabinieri erschienen, hatten sich die Angreifer bereits zurückgezogen. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

— In Palermo zerstörte eine Feuersbrunst die Militär-Proviandmagazine. Die Behörden nehmen an, dass es sich um einen Racheakt handelt, und leiteten eine strenge Untersuchung ein.

— Die Behörden schlossen wegen der

Scheusslichkeit, welche der Salesianer-Pater Di Francesco an den Zöglingen verübt, das Waisenhaus von Marsala und leitete eine strenge Untersuchung ein.

— Auf der Höhe von Santo Mauricio bei Venedig kollidierten zwei Gondeln und sanken. Zwei Passagiere, englische Touristen, fanden dabei ein Wellengrab. Die Zeitungen tadeln die Gondelführer, welche an den Strand schwammen, ohne einen Rettungsversuch zu machen.

— Der jüngst in Spezia vom Stapel gelaufene neue Ozeandampfer «Oceania» der Schifffahrtsgesellschaft «La Veloce» hat bei den jüngsten wolkenbruchartigen Regengüssen soviel Wasser gefasst, dass er zu sinken droht. Die Feuerwehr ist eifrig an der Arbeit ihn leerzupumpen.

— Infolge eines Blitzschlages stürzte in Lucca das Dach einer Kirche ein, wodurch zwei Menschen getötet und fünfzehn Personen verletzt wurden.

— Das Turiner Gericht beschloss, acht Ex-Administratoren des bekannten Automobilwerkes «Fiat» wegen Betruges und Bilanzfälschung vor die Geschworenen zu stellen.

— In Genua bürstete bei einer Gassometerexplosion sieben Menschen das Leben ein. Siebzehn Personen wurden verletzt. Der angerichtete Materialschaden ist bedeutend.

— Zur Teilnahme an den grossen Manövern, denen der König beiwohnen wird, wurden in Piacenza 30.000 und in Verona 10.000 Mann konzentriert.

— Der Po und seine Nebenflüsse traten über die Ufer und richteten grossen Ueberschwemmungsschaden an.

— In letzter Nacht fanden an verschiedenen Punkten Erdschütterungen statt, die unter der Bevölkerung eine grosse Panik hervorriefen. In Buonconvento, Provinz Siena, stürzte ein Haus ein, wobei ein Bewohner desselben getötet und mehrere Personen verletzt wurden. In San Lorenzo und anderwärts waren ebenfalls Häuser einstürze zu verzeichnen, bei denen zahlreiche Menschen Verletzungen erlitten haben sollen.

— Die Londoner «Pall Mall Gazette» stellt fest, dass der überaus rege Kaffeeverkehr auf der S. Paulo Railway für diese nicht nur eine sehr glänzende Einnahme bedeute, sondern auch der Beweis einer reichen Ernte sei.

— Eine heftige Feuersbrunst zerstörte die Weingeist und Cognac-Fabrik der Firma Paulo Cassano in Gioia del Colle, Provinz Bari. Der angerichtete Materialschaden ist enorm, aber durch Versicherungen gedeckt. Bei den Löscharbeiten verunglückten zwei Personen.

— Nach einem Telegramm aus Bombay ist daselbst die Expedition des Herzogs der Abruzzen, vom Himalaya zurückkehrend, wohlbehalten eingetroffen. Die Expedition weilte längere Zeit auf den 5.000 Meter über dem Meeresspiegel liegenden Bolto-Eisfeldern. Wegen unüberwindlicher Schwierigkeiten sah sie von der geplanten Besteigung des Godwin Austen ab, versuchte aber den Bridjeak zu erklimmen, musste aber 7.400 Meter hoch und nur 253 Meter unter dem Gipfel des Berges umkehren. Der Herzog brachte

eine reichhaltige Mineralien- und Pflanzensammlung, sowie hochinteressante Photographien mit. Die Expedition wird am 28. d. Mts. von Bombay die Rückreise nach Italien antreten.

England.

— Der Londoner «Standard» regt sich höchst unnötigerweise wieder einmal über den zunehmenden Einfluss Deutschlands in Südamerika, diesmal besonders in Bolivien auf und seufzt u. a. «Während sich England und die übrigen europäischen Mächte viel zu viel mit den Verhältnissen auf dem Kontinent befassen, setzt sich Deutschland in aller Ruhe in Südamerika fest, wo sich ihm ein ausgedehntes Feld für seinen Handel und auch für seine ehrgeizigen Bestrebungen bietet.»

— Wie aus Halifax gemeldet wird, sank die Fischerbark «Orinoco» auf hoher See, wobei elf Menschen ein Wellengrab fanden.

— Die «Times» prophezeien dem Hafen Pernambuco nach seinem Ausbau eine grosse Zukunft.

— Wie aus Melbourne telegraphiert wird, hat ganz Australien infolge wolkenbruchartiger Regengüsse schwer unter Ueberschwemmungen zu leiden. Einzelne Städte sind völlig vom Verkehr abgeschnitten; zahlreiche Brücken stürzten ein und viele Menschen ertranken.

— Der Bericht der englischen Gesandtschaft in Brasilien über das Jahr 1908 stellt eine grosse Entwicklung der Cacao-Kultur fest. Bahia produziere bereits heute den fünften Teil der gesamten Weltproduktion.

— Die Londoner «Financial News» weisen an einer Statistik nach, dass in Brasilien die Produktion von Lebensmitteln zunimmt, was sich natürlich in einem verringerten Import derselben zum Ausdruck bringen müsse.

— Wie dem Londoner «Standard» aus Berlin telegraphiert wird, ordnete der deutsche Kaiser eine Reform des militärgerichtlichen Verfahrens in dem Sinne, dass Duelle nach Möglichkeit vermieden werden, an.

— Der Kapitän des in Kapstadt eingetroffenen deutschen Dampfers «Furth» erklärte, dass alle seine Versuche, den verschollenen Dampfer «Warath» aufzufinden, vergeblich gewesen seien, sodass sein Schiffsbruch ausser Zweifel zu stehen scheint.

— Nach dem Londoner «Economiste» soll in London vom 1. Januar bis 14. August d. J. weniger Kaffee konsumiert worden als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das Minus beträgt 240 Tonnen.

— Der Korrespondent der Londoner «Times» in Rio de Janeiro stimmt in seinem Blatte ein Loblied auf die Regierungsfähigkeiten Nilo Peçanhas an.

— Aus Nürnberg wird dem Londoner «Standard» telegraphiert, dass dort angestellte Versuche, ein Schiff mittelst Hertzianischer Wellen zu lenken, grossartige Resultate hatte. (Der am 1. Jan. 1894 gestorbene deutsche Physiker Heinrich Hertz bearbeitete besonders die elektrischen Erscheinungen, und untersuchte den Zusammenhang zwischen Licht und Elektrizität und die Erzeugung von

Aetherwellen von grosser Wellenlänge. D. R.)

— Nach einem Telegramm des «Daily Telegraph» aus Teheran hat sich die Situation in Persien erneut zugespitzt, weil die Truppen allerhand Plünderungen und sonstige Gewaltakte begehen und dabei nicht einmal die Wohnungen der Ausländer schonen. In der Region von Sulanabad steckten sie nach vorheriger Ausplünderung mehrere von Christen bewohnte Dörfer in Brand.

— Der Zeitung «Daily Mail» wurde aus Tanger telegraphiert, dass dreissig kriegsgefangene Parteigänger des Prätendenten El-Roghi gezwungen wurden, bereits im Verwesungsstadium befindliche Köpfe von im Kampfe gefallenen Kameraden bis nach Fez zu tragen.

Frankreich.

— Eine heftige Feuersbrunst zerstörte den Bahnhof von Maulinsen-Allier. Dabei wurden 20 beladene Güterwagen ein Raub der Flammen und fand ein Angestellter den Tod.

— Der Andrang zu dem Preiswettfliegen bei Reims, an dem Franzosen, Deutsche, Italiener und ein Brasilianer teilnehmen und wofür wertvolle Preise ausgesetzt sind, ist enorm. Ueber 12.000 Personen nunlagern den Aufstiegsplatz.

— Bei dem internationalen Wettschwimmen auf der Seine errang sich der Brasilianer Abrabão Sultre den vierten Platz.

— Nach «Le Journal» begaben sich verschiedene russische Terroristen nach Italien, um gegen den Zaren, der im September in Italien erwartet wird, ein Attentat vorzubereiten.

— Im Gebäude der Botschaft der Vereinigten Staaten von Nordamerika brach am Sonnabend in der Frühe Feuer aus, das aber bald bemerkt und von der Feuerwehr gelöscht wurde, ehe es noch grossen Schaden angerichtet.

— Louis Blériot schlug bei einer neuen Fahrt in Bethény den bisherigen Schnellkeits-Rekord für Aeroplane.

— Die Zeitung «Auto-Paris» lässt sich aus Berlin telegraphieren, die deutsche Heeresverwaltung habe auf die Verwendung der Zeppelin-Luftschiffe für Armeezwecke verzichtet, nachdem ihr durch vertrauliche Berichte nachgewiesen worden sei, dass ihnen kein praktischer Wert innewohne. (Diese Lüge ist zu plump, als dass man sich darüber entrüsten könnte. D. R.)

Schweiz.

— In einer grossen Gasfabrik zu Genf fand heute eine furchtbare Explosion mit anschliessendem Brande statt, der das Werk völlig zerstörte. Aus den Trümmern barg die Polizei bisher neun Leichen und zwölf Verletzte.

Schweden.

— Die Stockholmer Arbeiterschaft kehrt nach und nach zur Arbeit zurück, sodass der Riesenstreik als bald überwunden gelten kann.

— Der Generalstreik in Stockholm ist zur Bestürzung seiner Anstifter völlig zusammengebrochen.

Norwegen.

— Wellmann, der mit seinem Aerostat den Nordpol zu erreichen hofft, unternahm am 15. d. M. von Hammerfest aus einen

Probeaufstieg, wobei der Flugapparat Havarie erlitt. Der kühne Luftschiffer glaubt, dass die Reparaturkosten 500 Kronen nicht übersteigen werden.

Belgien.

— Die brasilianische Propagandakommission in Europa erreichte von dem Organisationskomitee der Brüsseler internationalen Ausstellung, dass den brasilianischen Ausstellern günstigere Plätze zugewiesen wurden, als ursprünglich in Aussicht genommen war.

Spanien.

— In Cadix wurde die radiographische Station fertig gestellt, durch welche über die kanarischen Inseln eine drahtlose telegraphische Verbindung mit Pernambuco hergestellt werden soll.

— In Barcelona richtete ein furchtbares Unwetter grossen Schaden an. Verschiedene Punkte der Stadt sind überschwemmt. In manchen Strassen erreichte der Wasserstand die Höhe von einem Meter.

Portugal.

— In einer mechanischen Werkstätte zu Rejo Lamoirra bei Oporto fand eine grosse Explosion statt, bei der ein Arbeiter verschüttet wurde. Zahlreiche andere trugen Verletzungen davon.

Russland.

— Orementelnj wurde, wie über Pultawa gemeldet wird, zum Teil ein Raub der Flammen. Ca. 1000 Familien sind obdachlos.

— In Kespovodsta griffen Anarchisten einen Zug an und raubten 30.000 Rubel. Als die Gendarmerie erschien, kam es zu einem Kampfe, in dem ein Gendarm und ein Anarchist verwundet wurden. Den Zugräubern gelang es, zu entkommen.

— In Finnland stellte sich der Arbeiter Zarihkin der Polizei und erklärte, der Mörder des Dumamitgliedes Hertenstein zu sein.

Türkel.

— Die Bevölkerung und die Dockgesellschaft von Saloniki drohen, auch die Schiffe der Schutzmächte Kretas — Frankreich, England, Russland und Italien — zu boykottieren, wenn nicht die Suzeränität der Türkei über die Insel unverkürzt wiederhergestellt wird.

Marokko.

— Im spanischen Lager bei Melilla erschien ein Jude Namens Ayuch, welcher erzählte, er hätte gesehen, dass die Kabylen die gefallenen spanischen Offiziere und Soldaten nicht nur ihrer Kleidung beraubt, sondern auch ihre Leichname verstümmelt hätten.

— Die spanischen Truppen haben den Vormarsch begonnen. Eine Abteilung traf unbehelligt in Restinga ein.

— Das Konsularkorps in Fez reklamierte gegen die schlechte Behandlung, welche den Kriegsgefangenen Muley-Haffids zu teil wurde, und erreichte damit eine Abstellung des geringsten Uebelstandes.

Griechenland.

— Die Regierung belegte die Offiziere der Armee, welche der Partei der Jung-Griechen angehören, mit schweren Strafen, weil diese Partei die Absetzung des zur Zeit regierenden Königs anstrebt.

— König Georg wird sich zur Kar

nach Aix-les-Bains begeben und darauf Dänemark und England besuchen.

Creta.

— Die Regierung der Insel einigte sich mit den ausländischen Konsuln über Massnahmen zum Schutz der Fremden.

Vereinigten Staaten.

— Bei einer Gasexplosion in Cleveland wurden zahlreiche Personen verletzt und ein Materialschaden von 500.000 Dollars angerichtet.

— Die amerikanische Einwanderungsbehörde, die bisher vorschrieb, dass jeder Zwischendeckspassagier, bei der Landung in New York mindestens 10 Dollar Baargeld besitzen müsse, hat diesen Minimalatz ohne ausreichende vorhergegangene Ankündigung auf 25 Dollar erhöht. Infolgedessen waren zahlreiche Passagiere gezwungen, wieder zurückzukehren; insbesondere wurden davon Osteuropäer betroffen.

— In New York beging der bekannte Bühnen-impresario und frühere Journalist Max Manfield Selbstmord. Geschäftlicher Rückgang soll die Ursache der That gewesen sein.

— Nach neuester Berechnung besitzt der Petroleumkönig John D. Rockefeller — in brasilianische Münze umgerechnet — ein Vermögen von 2.317.700 Contos.

— Bei einer Automobilwettfahrt in Indianapolis ging ein Kraftwagen aus der Bahn und überfuhr und tötete 3 Personen.

— Wie aus Pittsburg telegraphiert wird, griffen die Streiker die Gebäude und Waggons des Stahlwerkes in Shoenville an. Die Truppen feuerten auf die Menge, welche Widerstand leistete. Die Verlustliste betrug 5 Tote und 20 Verwundete.

— In Decatur, Illinois, zerstörte eine Feuersbrunst das Handelsviertel fast vollständig. Der Brandschaden übersteigt eine Million Dollars.

Mexiko.

— Bei einem Grubenbrande in der Nähe der kleinen Stadt Real Bermonti büssten 20 Bergleute das Leben ein.

Argentinien.

— Der österreichisch-ungarische Gesandte gab aus Anlass des Geburtstages Kaisers Franz Josephs dem diplomatischen Corps und den Mitgliedern des Staatsministeriums in Buenos Aires ein Bankett.

— In Buenos Aires glaubt man jetzt, Bolivien werde den Schiedsrichterspruch des Präsidenten Alcorta respektieren.

— Im Süden der Provinz Buenos Aires hat die andauernde Dürre dem Viehbestand enorme Verluste beigebracht. Viele Züchter sollen völlig ruiniert sein.

— Der deutsche Gesandte Baron von Waldthausen, drückte dem Minister des Aeusseren persönlich sein Beileid über den Untergang des Dampfers «Colombia» vor Montevideo aus.

Die Untersuchung über die Katastrophe ist abgeschlossen. Die beiden Kapitäne schieben sich gegenseitig die Schuld zu. Ein Teil der Presse behauptet, der deutsche Dampfer sei unerlaubt schnell gefahren und sein Kapitän habe sich bei der Rettung der Schiffbrüchigen lässig gezeigt. Derartigen Anschuldigungen ist aber wohl kein grosser Wert beizumessen. Deutsche Kapitäne pflegen bis zum letzten Atemzuge ihre Pflicht zu tun.

Paraguay.

— In Boqueron de San Martin überraschten die Revolutionäre eine Truppenabteilung von 70 Mann und nahmen ihr, nachdem ein Offizier und neun Mann gefallen waren, eine Kanone ab, die aber als Major Goituru mit 400 Mann Verstärkungen anrückte, welche die Revolutionäre zerstreuten, zurückerobert wurde.

Uruguay.

— Vor Montevideo kollidierte aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache der Dampfer «Montevideo» der Hamburg-Süd-amerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft mit dem von argentinischen Ausflüglern besetzten Dampfer «Colombia». Letzterer wurde mittschiffs gewissermassen direkt durchgeschnitten, aber auch der deutsche Dampfer erlitt schwere Havarie. Die «Colombia» sank so schnell, dass nur ein Teil der an Bord weilenden Personen, darunter fast die gesamte Besatzung und der Kapitän, der einen Selbstmordversuch beging, von den Leuten des deutschen Dampfers gerettet werden konnten. Sie wurden mit nach Buenos Aires genommen. Wieviele Menschen bei der Katastrophe ihren Tod fanden, liess sich noch nicht feststellen. Die bezüglichen Meldungen schwanken zwischen 300 und 24 Personen. Erstere Zahl dürfte zu hoch, letztere zu tief gegriffen sein.

— Infolge des grossen Dampferunglückes vor Montevideo flaggten die öffentlichen Gebäude, die Konsulate und viele Geschäftshäuser halbmast. Die Theater blieben zum Zeichen der Trauer geschlossen. Die für morgen zur Erinnerung an die Eröffnung des Hafens geplanten Feste wurden auf Anordnung des Präsidenten abgesagt.

— An Bord des vor Montevideo in den Grund gebohrten Dampfers «Colombia» betanden sich, soweit bisher festgestellt werden konnte, 160 Passagiere. Unter den Geretteten befinden sich 37 Mann der Schiffsmannschaft, unter den Ertrunkenen 20 Frauen und 6 Kinder. Der grössere Teil der Passagiere schlief, als sich die Katastrophe ereignete. Viele der Geretteten wiesen Verletzungen auf, denen nachträglich 7 derselben erlagen.

Chile.

— Der Postsack der chilenischen Gesandtschaft in Rio de Janeiro traf geöffnet in Santiago ein. Die Regierung leitete eine Untersuchung des Falles ein.

— Das Ministerium hat seine Demission eingereicht.

— Der falsche Prinz von Japan, gegen den der deutsche Gesandte von Bodmann eine Beleidigungsklage anstregte, heisst in Wirklichkeit Guilherme Hans und stammt aus Argentinien, wo er Zahlmeister bei der Artillerie war. Der Staatsanwalt beantragte seine Freisprechung, aber gleichzeitig seine Internierung im Irrenhause.

Peru.

— Die von Chile beabsichtigte Kolonisation in der Provinz Tacna wird hier als ein Attentat auf peruanische Rechte aufgefasst und scharf verurteilt.

— Nach Zeitungsmeldungen bestellte die Regierung bei den Kruppwerken in Deutschland zwei Unterseeboote, 40.000 Gewehre und 180 Schnellfeuergeschütze.

Börsenmarkt.

São Paulo, 25. August 1909.

	Verkäufer	Käufer
Staatspapiere		
Staatsapolicen 2. Serie		
do. 3. do.	942\$000	930\$000
do. 4. do.	942\$000	930\$000
do. 5. do.	942\$000	930\$000
do. 6. do.	942\$000	930\$000
Bundes-Apolicen (5%)		990\$000
Munizpal-Werte		
São Paulo 3. Anleihe	—	—
do. 6. do.	—	93\$000
do. 7. do.	—	—
Santos 1. Emission)	—	—
do. 2. do.	—	—
do. 3. do.	96\$000	94\$500
do. 3. do. (30 Tage)	—	—
Campinas	—	92\$000
Bank-Aktien		
Commercio e Industria S. Paulo	430\$000	415\$000
União de S. Paulo	122\$000	119\$000
do. (30 Tage)	77\$000	74\$000
Comm. Italo-Brasiliano	—	250\$000
Bahn-Aktien		
Paulista	330\$000	322\$000
Mogyana	315\$000	311\$000
Dourado	250\$000	230\$000
Itatibense	—	—
Araraquara	—	—
Aktien-Gesellschaften		
Melhoramentos de S. Paulo	109\$000	106\$000
Moinho Santista	225\$000	217\$000
Industrial de S. Paulo	—	105\$000
Mechanica	—	125\$000
Registradora de Santos	—	—
Casa Tolle	—	100\$000
Armazens Geraes	—	—
Melhorament. Urbanos	—	—
Telephonica	170\$000	145\$000
Antarctica	—	—
S. Bernardo Fabril	250\$000	230\$000
Cômp. Lithographica Hartmann-Reichenbach	—	—

Verkäufe fanden statt:

38 Aktien d. Banco União	75\$000
200 » » Melhoramentos	107\$000
4 » » Mogyana	314\$000
50 » » Paulista	325\$000

Humoristisches.

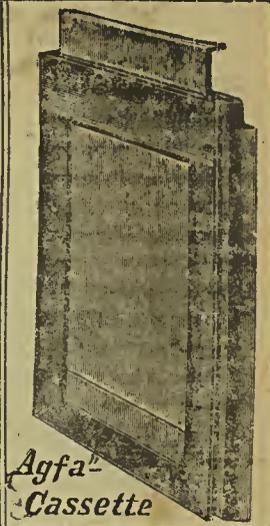
Schmeichelhaft. Der Herr Professor, ein Verfechter der absoluten Alkohol-Enthaltung, ist nach München berufen worden. Die Frau Professor hat eine Köchin angenommen: nachdem mit dieser alles verabredet ist, sagt die Frau Professor: „Und schliesslich noch eines; in unserem Hause darf kein Alkohol getrunken werden, Sie müssen also auf das sonst übliche Bier verzichten!“ — „s ischo recht,“ sagte die Köchin, „i bin früher schon amal in so aner g'retteten Säuerfamilie gewesen!“

Kindermund. Die kleine Else fängt an, am Klapperstorch zu zweifeln und wird daher vom Vater etwas aufgeklärt: dass die Mutter das Kindchen in sich trägt etc. „Ach ja“, ruft die Kleine sehr begeistert, „das kann ich mir sehr gut

Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO. 36



„Agfa“-Cassette
(Pat.) zur Tageslichtladung mit „Agfa“- resp. **Chromo-„Isolar“-Taschenfilms**
Spez. für Hochgebirgsphotographie unübertroffen!
25 Aufnahmen hintereinander ohne Cassettenöffnung möglich.
Nur für 9/12-Apparate.
„Agfa“- u. „Isolar“-Planfilms
:: Vorzüglicher Plattensatz ::
Bezug durch die Photohändler



Charutos Stender

LOLA
CASINOS
e
FIDALGOS
200 Reís cada um.

Kasse für lebenslängliche Pension

Caixa Mutua de Pensões Vitalicias.

✱ Eingetragen im General-Hypotheken-Register des Staates. ✱
Jede Person (Mann, Frau oder Kind) wird in diesen Verein aufgenommen und sichert sich damit eine lebenslängliche Pension, wenn für sie **10 Jahre** lang monatlich **5\$000** oder **20 Jahre** lang **1\$500** monatlich bezahlt wird.

Geschäftsstunden: Wochentags von 9—6 Uhr, Sonn- und Feiertags von 8—12 Uhr.

Mit einem täglichen Beitrag von nur 166 réis erhält man nach 10 Jahren eine lebenslängliche Pension v. 1:200\$000 pro Jahr.	Mitgliederzahl bis 24. August 1908: 33.126 Prospekte, Statuten; Bolletins etc. erhält man gratis von der Direktion Rua 11 de Agosto Nr 1 J São Paulo. Filiale: Rio de Janeiro Praça Tiradentes 48.	Mit einem täglichen Beitrag von nur 59 réis sichert man sich nach 20 Jahren eine lebenslängliche Pension v. 2:000\$ p. J.
--	--	--

vorstellen, die Mutti hat die Mädchen und du die Buben!“

Amerikanisch. A.: „Ein junger Mensch fragt mich telegraphisch um die Hand meiner Tochter an!“ — B.: Das scheint mir ein praktischer Kerl zu sein!“ A.: „Das ist er gewiss: er hat mich wenigstens die Depesche zahlen lassen!“

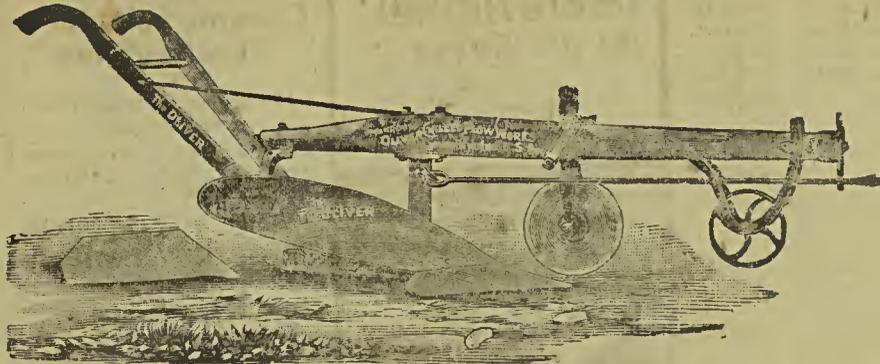
Das geht doch nicht. Monsieur Jacquot (auf einer Gesellschaft): „Ah, mein lieber Herr Morin, es ist wirklich ein Genuss, mit einem fröhlichen Menschen, wie

Sie, zu plaudern. Wenn Sie wüssten, wie unglücklich ich zu Hause bin!“ — Monsieur Morin: „Aber Verehrtester, in dem Falle sollten Sie sich doch scheiden lassen.“ — Monsieur Jacquot: „Das geht leider nicht, ich bin nicht verheiratet.“

Parlamentkandidat: „Dann kann ich also auf Ihre Stimme rechnen?“ — Wähler: „Nee, ich werde den anderen wählen.“ — Parlamentkandidat: „Aber den haben Sie ja nie gesehen!“ — Wähler: „Nee, aber ich habe Sie gesehen.“

Oliver Pflüge

sowie sämtliche Landwirtschafts-Geräte



Rio de Janeiro
Caixa N. 745

Hasenclever & Co.

São Paulo
Caixa N. 79

Vermischtes.

Flirt. Was ist Flirt? Nicht jeder und nicht jede, die dieses Spiel der Liebe schon getrieben, haben sich die Mühe genommen, mit krauser Stirn über eine Definition dieses gefährlichen Begriffes nachzudenken. In der neuesten Nummer von «Bühne und Sport» tut es Hans v. Kahleberg. «Versprühende Luftperlen über einer Schale vom Edelwein der Champagne, Duft der Maréchal Nielrose, ohne den Anblick der Blüte selbst, ferne Wiegenweise eines verklungenen Walzers, Sehnsucht, Bewegung, Schelmerei, die Anfrage eines schönen Auges, im Mundwinkel ein aufblinkendes Lächeln, die Erinnerung an Uccine, an Carmen, an die Dame Kobold, Verse von Goethe, von Heine, Kastagnetten, silbernes Schellengeklänge und etwas Wehmut, und Lindenblüten und Nachtigallenschlag: Behüt dich Gott, es wär' so schön gewesen!...» Das ist Flirt, Ein Fremdwort. Goethe hat einmal versucht, den Begriff in gutes Deutsch zu fassen. Mieseln nannte er es, das Spielen mit der Liebe und um die Leidenschaft herum, einen Fuss über dem Abhang, die Fingerspitzen, ein verknisterndes Stirnlöckchen immer in der Flamme, Verliebtheit, Neckerei, sich suchen und haschen, sich lassen und suchen. Ein Spiel der Zungen ist's zumeist, ein wunderholdes, um bleischwere, tief sinnige Sachen, das Kreuzen feiner, feiner Schwertklingen, kaltes Funkeln von Diamanten oder Blendung bloss von geschliffenem Glas. Echtes und Unechtes. Das Durcheinander macht die Mischung gefährlich, das Hirn betäubend, bitter süß. Es gibt Leute, die zu schwer und zu ernst-

haft dafür sind, sie gleiten auf dem Parkett leicht aus, ihre Rede ist Ja und Nein und ihre Augen blicken geradezu und eindringlich. Sie trifft das rasche Florett am leichtesten, die nadelfeine Spitze sitzt, zittert im Festen, zieht Blut... Pfui Blut! Der rote Fleck wirkt peinlich im eleganten, lichten Salon, Wunden sind hier als geheime Liebkosungen, die schmelzeln und stacheln sollten, gemeint, das zärtliche, verschwimmende Lächeln, dem Unkundigen der Sirenenreich, birgt eine Verrätereier oder Leere, die Sprache des Fächers sagt: Meide mich! Aber die nachschleifende, gleitende Schleppe lockt: Komm!...

— In Neuenburg ist der Ex-Oberleutnant und Quartiermeister des Artillerieregiments 3, P. Jaccod, verhaftet worden, der letztes Jahr mit der Kasse seines Regimentes von Yverdon geflüchtet ist und wegen dieser Tat vom Kriegsgericht in contumaciam zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt wurde.

— Der Millionär Vanderbild, der im Automobil vom Gotthard her kam, soll auf Schweizer oder Luzerner Gebiet von automobilfeindlichen Leuten, bei denen er sich um den Weg erkundigte, durchgeprügelt worden sein.

— Im israelitischen Altersasyl in Lengnau feierte ein Insasse, Herr Jonas Gideon, in voller Gesundheit seinen hundertsten Geburtstag.

— Die sechste Liste der Ehrengaben für das eidgenössische Turnfest in Lausanne weist 11.736 Fr. auf. Die Sammlung im Nationalrat ergab 1320 Fr., womit der von der Bundesversammlung gespendete Beitrag auf 9200 Fr. Inwächst.

Marktbericht vom 24. August.

Zucker «Mascavo», Sack von 60 Kilos.	18\$800—22\$500
Zucker «Crystal».	19\$000—20\$000
» «Redondo».	14\$500—15\$500
Branntwein pro Liter	— \$300
Amendoim, Sack.	6\$500— 7\$000
Entkernte Baumwolle, Arroba	13\$000—13\$500
Reis in Hülsen, «Cateto» 60 Kilo	14\$000—15\$500
Reis in Hülsen, «Agulha» 60 Kilos	14\$000—14\$500
Derselbe beneficiert, 60 Kilos.	20\$000—30\$000
Derselbe beneficiert, «Iguapé»	25\$000—28\$000
Spiritus von 36 Grad, pro Liter.	— \$400
Derselbe bei höherem Grad.	\$600— \$700
Gummi «Mangabeira», Arroba	25\$000—45\$000
Gummi «Maniçoba», Arroba	35\$000—60\$000
Batatinhas, Sack	10\$000—11\$000
Neue	11\$000—11\$500
Baumwollkerne, Sack	— \$600
Bienenhonig, Kilo	1\$800— 1\$900
Bohnen bester Qualität u. neuester Ernte, 100 Liter	8\$000— 8\$300
Mandioka-Mehl, Sack	11\$500—12\$000
Tabak in Rollen guter Qualität.	15\$000—20\$000
Derselbe milderer Qualität	10\$000—15\$000
Frische Butter, Kilo	2\$500— 2\$800
Weisser Mais, 100 Liter	7\$600— 7\$700
Roter Mais, dito	7\$800— 8\$200
Eier, Dutzend	— \$600
Durchwachsener Speck, Arroba	9\$000—10\$000
Derselbe erster Qualität	10\$000—10\$500
1 Frango.	1\$000— 1\$200
1 Huhn	1\$300— 1\$400
Truthahn, Dutzend	70 000—90\$000
1 Pato	1\$300— 1\$500
1 Ente	— \$800

Vermischtes.

Die Vierzehn von Braunschweig.

Die Erschiessung der elf Schillschen Offiziere in Wesel ist allgemein bekannt und in Bild und Dichtung oft verherrlicht worden. An die kriegsrechtlich erschossenen Mannschaften dagegen denkt eigentlich niemand, und doch haben auch sie dem Tode furchtlos ins Auge gesehen und sind als Märtyrer ihres Patriotismus gestorben. Elf Offiziere und 557 Unteroffiziere und Gemeine des Schillschen Korps waren nach dem Tode ihres Führers gefangen genommen worden, und man hatte sie über Berlin, wo, wie der Polizeipräsident Gruner schrieb, «ihr Transport nur Neugier, keinen Aufbruch erregte», nach Braunschweig gebracht. Hier quartierte man sie in den Gefängnisräumen des Augusttores und in der Moosthausreitbahn ein und behandelte sie sehr hart. Die meisten wurden dann nach Mainz und von da in die französischen Bagnos geschafft, vierzehn behielt man aber zurück, denn da sie innerhalb des Königreiches Westfalen geboren waren, so hatten sie durch ihre Beteiligung an dem Schillschen Zuge Hoch- und Landesverrat begangen. Es waren dies der Wachtmeister Friedrich Bandau aus Benstedt bei Halle und die Gemeinen Sommerstenge, Krummhaar, Rüp, Mühlberg, Weidkamp, Köhler, Schlosser-Steinmann, Grabau, Althof, Jeneke, Zöllner, und Lenz. Sie standen alle in den zwanziger Jahren und stammten aus dem Hannoverschen und der Magdeburger Gegend. Der Wachtmeister war ein Mann von 41 Jahren. Am 17. trat das Kriegsgericht zusammen, das aus dem Divisionsgeneral Heldring als Vorsitzendem und den Majoren Schmidt, de Rio, Stutzer dem Hauptmann am Ende und den Leutnants Gesner und Seidel als Beisitzern bestand. Es waren also deutsche Offiziere, die ihre Landsleute zum Tode verurteilen mussten. Sie taten es denn auch, mit Ausnahme Stutzers, der damit einen nicht gewöhnlichen Mut bewies. Am 18., 20. und 22. Juli 1809 wurde das Urteil vor der Stadt vollstreckt. Am ersten Tage starben sieben, am zweiten vier, am dritten drei. Die eigenen Westfälischen Kameraden stellten das Exekutionskommando. Auf jeden Verurteilten waren sechs Kugeln gerechnet, trotzdem waren die meisten Opfer nicht gleich tot, sondern mussten erst den Gnadenschuss empfangen. Alle ohne Ausnahme zeigten sich gefasst. 26 Jahre später setzten ihnen drei Braunschweiger Bürger ein Denkmal.

Warum der Dollarmillionär nach England reist. Ein amerikanischer Millionär teilt in der Daily Mail seine

Gründe mit, warum er wie «viele andere seines Standes» mitsamt ihrer Familie jeden Sommer auf Monate Amerika verlassen und in England, besonders in London, einen grossen Teil ihres Lebens verbringen. Vor allem betont der Amerikaner, dass er in Europa, besonders in England, dem Klatsch und der Skandalsucht des Volkes lange nicht so ausgesetzt ist, wie in Amerika. Er kann sich in London so zeitig oder so spät erheben wie er will, kann sein Mahl einnehmen wo und wann er will, kann spazieren gehen, ausreiten oder auf die Jagd gehen, ohne stets von einer lauernden, neugierigen Menge umgeben zu sein, die jeden seiner Schritte verfolgt. Dazu kommt, dass der Klassenhass in England bei weitem nicht so ausgeprägt ist, wie in Amerika, und dass der Unterschied zwischen Reich und Arm nicht die gefährliche Rolle wie jenseits des Ozeans spielt. Missgunst, Neid und Bosheit, mit der in der New Yorker Gesellschaft der Reichere stets von den Aermern verfolgt wird, ist der englischen Gesellschaft unbekannt, denn während in England jeder die Achtung empfängt, die ihm seiner Stellung und Tüchtigkeit nach gebührt, wird der Amerikaner einzig und allein nach der Summe der Dollars eingeschätzt, über die er verfügt. Ein an Abwechslung reicher Verkehr mit Dichtern, Journalisten, Schauspielern, Staatsmännern, Geschäftsleuten und hervorragenden Ausländern ist in Amerika undenkbar. Bei jedem Mahl, bei jeder Gesellschaft dreht sich das Gespräch einzig und allein um das Geld; Börse und die letzten Spekulationen der Millionäre sind das ständige Tagesgespräch. Dazu kommt, dass ein wirklich entwickeltes politisches Leben in Amerika nicht vorhanden ist. Der Amerikaner betrachtet die Politik als ein Geschäft, und es würde gewaltiges Aufsehen erregen, falls der Sohn eines Millionärs sich gleich dem jungen Lord tätig an der Politik und an der Gestaltung seines Vaterlandes beteiligen wollte. Es vergeht in New York keine Woche, in der ihn nicht ein Reporter interviewt, um Neues über seine reichen Freunde zu erfahren, vergeht kein Spaziergang oder keine Fahrt durch New York, wo nicht Photographen, Kinematographen und wer weiss, wer noch alles, ihm auflauert. Zu diesen verschiedenen Gründen, die dem reichen Amerikaner das Leben in London angenehmer als in seinem Heimatlande gestalten, kommt noch die berüchtigte Sommerhitze der amerikanischen Oststaaten.

Die Vorlesung des Weiberfeindes.

Aus Neuyork wird berichtet: Professor Starr von der Universität Chicago, dessen herbe Kritik des schöneren Ge-

schlechts in den letzten Wochen in Amerika lebhaftes Aufsehen erregte, hat jetzt in einer Vorlesung einen neuen Angriff gegen die Frau unternommen, der in seiner zornigen Bitterkeit viel besprochen wird. «Es ist unmöglich,» so äusserte sich der amerikanische Gelehrte, «Frauen zu zivilisieren, denn die Grundlagen ihrer Natur sind barbarisch und die Fortdauer der Rasse hängt von der Feststellung dieses Unterschiedes zwischen Mann und Frau ab. Ich fordere jedermann auf, mir eine einzige grosse überragende Leistung der Frau nachzuweisen, sei es in der Wissenschaft, in der Literatur oder Kunst. Ihre Religion zeigt ebenfalls alle Merkmale niederer Kultur. Ueberall sieht sie Zeichen und Wunder. Sie ist die erste Anhängerin spiritistischer Medien. Sie begründet neue Sekten, in denen dem Religionssinn der Wilden neue Namen beigelegt werden. Die Frau des zwanzigsten Jahrhunderts zeigt sich auf derselben Kulturstufe wie ihre Schwester in der Wildnis und im Urwald; sie liebt leuchtende Farben, schmückt sich mit Vögeln, mit den Pelzen von Tieren und liebt leidenschaftlich Juwelen und Parfüms. Die Grundprinzipien ihres Charakters und ihrer Instinkte haben im Laufe der Jahrhunderte nicht den geringsten Wandel erfahren. Die barbaische Schlaueit, mit der sie ihren Zielen zustrebt, die Mittel, die sie dabei verwendet, Täuschungen und Verrat, sind sprichwörtlich geworden. Auch wenn es ihr möglich wäre, ihr Ziel auf geradem Wege zu erlangen, so würde sie doch zu Zweideutigkeiten und zweifelhaften Mitteln ihre Zuflucht nehmen. Die Frau lebt in einer uralten Welt, sie denkt alte Gedanken, fühlt alte Empfindungen, wird von alten Impulsen getrieben, schmückt sich mit altem Tand und wird bewegt von alten Hoffnungen und alten Befürchtungen. Ihre Neigung, Blutvergiessen und Schlächtereien mitanzusehen, ist ein deutliches Zeichen für ihre Wildheit. Die Frau ist eine ewige Wilde, deren einzige Rettung in der Tatsache liegt, dass sie stets Barbarin war und stets Barbarin bleiben wird . . .»

Ein Schönheitsfanatiker. Staatsanwalt (zum Angeklagten): «Sie haben nun dem Huber auch noch das zweite Ohr abgerissen, was haben Sie als Entschuldigung vorzubringen?» — Angeklagter: «Weil der Huber mit einem Ohr unsymmetrisch war!»

Schadenfreude. Gatte (bei einem Echo): «Siehst du, Anna, hier hast du nicht das letzte Wort.»

Verzwickte Sache. Gattin: «Max ich verbitte mir in Zukunft, dass du in meiner Gegenwart von meiner Verzagtheit sprichst!»

Donauwellen.

In Wien empfing man die Nachricht von einem Zwischenfall, der dem Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand passierte; man weiss noch nicht, ob es sich vielleicht um ein Attentat gegen sein Leben handelte. Als er sich, auf der Rückreise von Bukarest befand, wurden in dem Augenblick, in dem er die österreichische Grenze kreuzte, vier Schüsse auf den Wagen, in welchem er sass, abgefeuert. Der Zug hielt sofort und man nahm einen Bauern, der Waffen trug, fest. Dieser gab an, auf der Bärenjagd zu sein, er habe nicht geglaubt, dass seine Kugeln bis zu dem Zuge fliegen würden. Der Thronfolger und seine Begleiter setzten ihre Reise unverletzt fort.

— In die frommen Wünsche, die in Form von Sinnsprüchen an der Front so mancher Bauernhäuser zu lesen stehen, hat die Volkspoesie jetzt auch schon die Automobile miteinbezogen. Wie dem «Neuen Wiener Tagblatt» mitgeteilt wird, befindet sich knapp vor Laaben (Niederösterreich) ein Bauerngehöft, wo auf der der Strasse zugewendeten Seite folgendes Verslein steht: «O Herr, beschütz' mein Haus und meine Mühle, Und lasse langsam fahren hier die Automobile.»

— In Prag wurde am 19. Juli eine Versammlung abgehalten, der mehr als 6000 Personen beiwohnten. Man veranstaltete eine Profestkundgebung gegen die Regierungspolitik, die lediglich von den Interessen der Agrarier inspiriert werde und ihnen (diejenigen des grossen Publikums) opfere. Die Versammlung tadelte vor allem die Opposition der Agrarier im Parlament gegen den Abschluss von Handelsverträgen, über die die Regierung mit Rumänien und Serbien verhandelt.

— Kaiser Franz Joseph ordnete die Ueberführung der Leiche des Don Carlos nach Triest an, wo sie in der Kirche von San Justo, dem Pantheon der Bourbons, beigesetzt werden soll.

— In Hohenelbe bei Prag brannte die Baumwollspinnerei Mentschik mit grossem Warenvorräten vollkommen nieder. Die Fabrik zählte 30.000 Spindeln und beschäftigte 3000 Arbeiter.

— Durch eine gewaltige Explosion in der Metallwarenfabrik von Mitk in Wien wurden 13 Arbeiter getötet und viele schwer verletzt. Eine Röhre, die hochgespannten Dampf in die Hochöfen führte, platzte; Stücke desselben wurden weit weg geschleudert.

— Anlässlich der Verleihung des Grosskreuzes des heiligen Stephan, eines der höchsten österreichischen Orden, an den Präsidenten Fallières, stellt der «Temps» eine längere Betrachtung über die Beziehungen der

beiden Länder an. Nach dem grossen Pariser Blatte hat namentlich die Krise des letzten Herbstes zur Anknüpfung freundlicher Beziehungen beigetragen. Baron Aehrenthal brauchte nach seinem Gewaltstreich der Annexion Unterstützung auch ausserhalb des Dreibundes, um so mehr, als er auf die Hilfe oder auch nur Zustimmung Italiens nicht mit Bestimmtheit rechnen durfte. So suchte er vor allem Frankreich zu gewinnen. Fast gleichzeitig schwebte damals das Verfahren wegen der Deserteure von Casablanca. Deutschland hatte gegen Frankreich eine drohende Haltung eingenommen, während Oesterreich sofort zu vermitteln suchte. Auch würde die bevorstehende Annexion von Bosnien und der Herzogovina zu allgemeinem Erstaunen zuerst in Paris offiziell bekanntgegeben. Der «Temps» schreibt, Kaiser Franz Joseph habe auf Wilhelm II. damals seinen persönlichen Einfluss ausgeübt, dem die verhältnismässig schnelle Beilegung des Zwischenfalls von Casablanca zu verdanken gewesen sei. Der «Temps» hofft, dass sich diese freundlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten noch enger gestalten werden, damit zwischen den beiden grossen europäischen Bündnissystemen ein Bindestrich hergestellt werde, der für die Aufrechterhaltung des Friedens bürge.

— Die Entscheidung über die ungarische Krise ist auf den Herbst verlagert. Nachdem der «homo regius» Herr von Lukacs weniger als nichts ausgerichtet, wurde der bisherige Ministerpräsident Dr. Weckerle nochmals zum Kaiser nach Wien berufen. Neulich traf er dort ein. Franz Josef, der sich in den letzten Tagen auch mit dem Thronfolger beraten hatte, beauftragte ihn, bis zum kommenden Herbst die Geschäfte weiterzuführen. Die Entscheidung der Krone mag zum grossen Teil darauf zurückzuführen sein, dass von Lukacs unbeabsichtigterweise die Unabhängigkeitspartei wieder einigte. Die beiden Führer Justh und Kossuth, die seit einigen Tagen in offenen Konflikt geraten waren, haben sich völlig ausgesöhnt, und die Partei verlangt nun, selber die Herrschaft zu übernehmen und die Wahlrechtsreform durchzuführen. Da sie aber daran festhält, dass eine eigene ungarische Bank errichtet werden müsse, wovon man in Wien noch immer nichts wissen will, hat Franz Josef der Mehrheit die Regierung nicht anvertrauen wollen. Bis zum Herbst findet sich vielleicht irgend ein Ausweg.

Correspondenz-Weltverband:
Weltverein! Jedem nützlich
 Keine Aufnahme!
 Gebühr. Prospekte
 von der Centralo des Weltvereins, München
 Auenstrasse 64.

Humoristisches.

Eine Wendung im Spiele. Die kleinen Mädchen spielen mit Puppen, die Knaben mit Soldaten. Sind die Kinder gross geworden, dann spielen die Mädchen mit Soldaten und die Knaben mit Puppen.

Hilf, was helfen kann. «Meine Frau schwärmt riesig für Nizza! Sogar wenn sie niesst, sagt sie nicht mehr «Hazzi», sondern «Nizza»!

Gedächtnisschwäche. Professor: «Ich leide so sehr an Gedächtnisschwäche, Herr Doktor; was können Sie mir denn dagegen empfehlen?» — Arzt: «Notizbuch und Bleistift!»

In der Schule. Lehrer: «Seid artig vor Beginn des Unterrichts. Steigt nicht auf den Bänken herum, ihr brecht euch Hals und Beine — und nachher will's wieder keiner gewesen sein!»

Russische Sprichwörter. Das Gesetz ist wie eine Deichsel, man kann es drehen, wie man es will. — Und ist der Walt auch noch so gross, mit wenig Bäumen begann er bloss. — Darfst nicht äussern Zeichen traun, die schon viele narreten; Mancher schmückt mit schönstem Zaun seinen öden Garten. — Der hungrigen Katze liebster Schmaus ist stets eine satte Maus. — Wem's oft gelungen, Klippen zu vermeiden, kann leicht auf einer Sandbank Schiffbruch leiden.

Erster Gedanke. «Cousinchen, du solltest doch auch Jus studieren!» — «Glaubst du, dass mich das Amtskostüm kleidet?»

Erklärlich. «Wie, seit zwei Wochen arbeitet der Anstreicher in Ihrer Küche? Bei mir war er in fünf Tagen fertig.» — «Glaub's gern! Ihre Köchin ist sechzig Jahre alt und die meinige zwanzig!»



O Fazendeiro

Zeitschrift für Landwirtschaft, Industrie — und Handel. —

Hauptsächlich den Interessen des Kaffeebaues gewidmet. — Erscheint monatlich. Direktor Dr. Augusto Ramos. Chef-Redakteur Dr. L. Granato. — Jahresabonnement 20\$000. — Adresse: Caixa Postal Nr. 355 São Paulo. Brasilien.



Die grössten Schmerzen verschwinden

fast augenblicklich bei

Rheumatismus

durch Dostrahlinctur

à Flasche Mk. 2,50 und

Dostrahblutreinigungspulv.

à Dose Mk. 2,—

Zu beziehen durch:



Dr. Strahl's chemisches Laboratorium, Hamburg 1, (Vertreter gesucht). Prosp. frei.

Der Torpedokrieg.

V.

Auch England ist, zu grösseren Displacements übergegangen. Die 315 Tonnen-Boote der C-Klasse, von welchen nach diversen Nachrichten 70 gebaut wurden, bzw. gebaut werden, sollen zwar ihre Seetüchtigkeit bewiesen haben; indessen hat man für die neue D-Klasse, so viel bekannt wurde, ein Displacement von 400 Tonnen gewählt. Die Dampfstrecke soll 500 Seemeilen über Wasser und 15 Seemeilen untergetaucht betragen. Der Antrieb der beiden Schrauben erfolgt durch Gasolin- und elektrische Motore. Ueber die Verschlechterung der Luft durch die Gasolinmotore wird vielfach Klage geführt. Die Bewaffnung der Boote der D-Klasse besteht aus drei Lanzierrohren von 45 cm Kaliber. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als stecke Frankreich mit seinen Unterwasserneubauten noch mitten im Probieren; jedenfalls machen die englischen Klassen in jeder Hinsicht einen viel einheitlicheren Eindruck, was vielleicht doch auf ein zielbewussteres Vorgehen schliessen lässt. Viele Köche verderben den Brei! —

Die Kriegsbrauchbarkeit der Unterwasserfahrzeuge ist in bestimmten Fällen nicht zu bestreiten. In der weitaus grössten Zahl der Fälle aber stehen sie den übrigen Torpedofahrzeugen weit nach; ihr grösster Nachteil ist die geringe Geschwindigkeit, welche sie nicht befähigt, einer Hochseeflotte in Fahrt zu folgen. Ein weiterer Mangel ist das sehr geringe Orientierungsvermögen und die Unmöglichkeit, im Wasser auf grössere Entfernung zu sehen. Trotz Zuhilfenahme des elektrischen Lichtes und neuester, speziell zu diesem Zwecke konstruierter Beleuchtungsapparate, ist es bis jetzt noch nicht gelungen, in einer Tiefe von nur 20 Metern weiter als 50 Meter zu beobachten. Die «purpurne Finsternis» da unten bringt natürlich, namentlich in der Nähe der Küste durch unbekannte Riffe und Wracks grosse Gefahren für die Unterwasserfahrt mit sich. So lange es nicht gelingt, die Meerestiefe auf grössere Distanzen zu erhellen, würde auch eine grössere Schnelligkeit der untergetauchten Boote wenig Zweck haben. Andererseits ist eine solche aber nötig, damit die Angreifer sich rasch aus dem Feuerbereich der feindlichen Schiffe und eventuell dem Wirkungskreis der eigenen lanzierten Torpedos zurückziehen können. Das Lanzieren von Geschossen auf grosse Entfernungen dürfte bei der Schwierigkeit der Beobachtung und Richtung mit Hilfe des Periskopes wenig Aussicht auf Erfolg bieten.

Ein weiterer Nachteil ist die bereits erwähnte geringe Stabilität. Besonders im Moment des Tauchens liegt die Gefahr vor, dass das Boot mit dem Bug nach unten schießt, sich überschlägt und dann hilflos liegen bleibt. Kommt ein solcher Unfall vor, so kann die Besatzung sich natürlich nicht retten und von anderer Seite ist rechtzeitige Hilfe, bis der Luftvorrat erschöpft ist, meist schwer zu bringen. Bei Probefahrten sind die Boote unter Wasser telephonisch mit einem Begleitdampfer verbunden. Seit einigen Jahren führen die Tauchboote am Oberdeck grosse Hohlkörper, welche im Falle eines Unglückes an einer Stahlleine aufschwimmen und so die Stelle anzeigen, wo das Fahrzeug gesunken ist. Liegt aber das verunglückte Fahrzeug in einer grösseren Tiefe als vierzig Meter, so ist für die Besatzung keine Hoffnung mehr. Denn selbst, wenn die Platten infolge des Wasserdruckes nicht leck werden, — was natürlich den Tod des Ertrinkens für die Bootsinsassen zur Folge hätte, — kann sofortige Hilfe nicht gebracht werden, weil in solcher Tiefe kein Taucher mehr arbeiten kann.

Diese bedeutenden Nachteile lassen den Wert der Unterwasserfahrzeuge heute noch recht problematisch erscheinen. Dazu kommt noch der sehr hohe Preis. Ein Zerstörer, dessen Anschaffung dem Staate 800.000 Mark kostet, bietet eine viel grössere Verwendungsmöglichkeit als ein Tauchboot, welches eine halbe Million und darüber kostet. Gelingt es aber, den Tauchbooten bei der Ueberwasserfahrt die Schnelligkeit und Verwendungsmöglichkeit der Hochseetorpedofahrzeuge zu geben, so würde damit deren militärischer Wert erheblich gesteigert werden. Nähern sich derartige Boote, bis zum Kommandoturm überflutet mit einer Geschwindigkeit von nur etwa 26 Knoten den feindlichen Schiffen auf Torpedoschussdistanz, so wäre das kleine und rasch sich bewegende Ziel sehr schwer zu treffen. Bietet aber der Angriff der untergetauchten Boote Aussicht auf Erfolg, so könnten die Fahrzeuge natürlich auch ausserhalb des wirksamen Feuerbereiches tauchen. Sobald also diese Geschwindigkeit wenigstens erreicht ist, werden die Tauchboote auch den Panzern sehr gefährlich werden. Vorläufig haben letztere die Zerstörer und Hochseetorpedoboote noch viel mehr zu fürchten. Dass aber jene Schnelligkeit der Submersibles bei der Fahrt an der Oberfläche des Wassers in absehbarer Zeit erreicht werden wird, daran dürfte heute schon kaum mehr zu zweifeln sein.

In den letzten Jahren war in den Zeitungen häufig die Rede von Tor-

pedos, welche elektrisch gesteuert werden können. Auch auf diesem Gebiete sind es besonders wieder Frankreich und England, welche Versuche unternehmen. Die Ergebnisse werden aber geheim gehalten, sodass sich noch nicht einmal mit Bestimmtheit sagen lässt, ob einer der beiden Staaten diese Projektile zum Schutze seiner Küsten bereits eingeführt hat. Auf eine nähere Besprechung des Minenkrieges haben wir, als nicht zum Thema gehörig, verzichtet und wollen auch diese elektrisch lenkbaren Torpedos nur in aller Kürze erwähnen:

Von vornherein ist festzuhalten, dass dieselben bis jetzt nur der Küstenverteidigung dienen. Ihre Lanzierung setzt eine elektrische Station am Lande voraus und ist daher von Schiffen aus noch nicht möglich. In erster Linie ist es der Sims-Edison-Torpedo, welcher unsere Beachtung verdient. Der Erfinder, Sims beabsichtigte, dem Geschoss eine grössere Wirkungsweite und Wirkungskraft zu geben; seine Versuche reichen bis zum Jahre 1883 zurück; die elektrische Betriebsmaschine wurde von Edison geliefert

Der Torpedo hat eine Gesamtlänge von etwas über 9 Metern und vermag bis zu 500 Kilogramm Pyroxilin aufzunehmen. Da der Torpedo aber diese Last und ausserdem das Kabel, welches ihn mit der Landstation verbindet, nicht allein zu tragen vermag, ist es mit einem langen Schwimmer aus Kupferblech mittels dreier Stahlschienen verbunden. Der Schwimmer, der sich an der Oberfläche des Wassers befindet, hat 60 cm, das Geschoss 50 cm Durchmesser. Das Projektil befindet sich 2 m unter dem Wasserspiegel, kann also ein modernes Schiff nicht unterhalb des Panzergürtels treffen, was aber bei der grossen Sprengladung auch nicht erforderlich ist.

Um zu verhindern, dass der Schwimmer wegsinkt, wenn er von einem Schuss getroffen wird, ist derselbe mit Kokosnussfaser gefüllt. Diese quillt auf und verschliesst das Schussloch. Vorn trägt der Schwimmer ein Fahnen-signal und hinten ein Kugelsignal, damit man den Lauf des Geschosses vom Lande aus verfolgen kann. Falls der Torpedo an ein unbedeutendes Hindernis, z. B. an einen treibenden Balken oder eine Hafensperre gelangt, so taucht derselbe infolge seiner Bewegung und der schiägen Stellung des Vorderstevens unter und schlüpft unter dem Hindernis hinweg. Fahnen- und Kugelsignal legen sich dabei um und richten sich dann infolge Federwirkung wieder auf. Wie beim Whithead-Torpedo befindet sich die Sprengladung im Kopf des Projektils. In der Mittelabteilung liegt, auf eine Trommel aufgewickelt, das

Leitungskabel, welches durch ein Rohr so aus dem Geschosskörper nach rückwärts ausgeführt wird, dass es, die Bewegung der Schraube nicht hindert. Das Kabel enthält zwei Leitungen, deren eine den elektrischen Strom zur Steuerung leitet, während der andere um den ersten gewickelte Leitungsdraht den Strom einer Dynamomaschine zum Motor des Geschosses führt. Natürlich müssen die Leitungen gut isoliert sein. Das Kabel hat 1 cm Stärke und ist mit Kautschuk, Wolle und Hanf umgeben, sodass sein relatives Gewicht nur wenig grösser ist als das des Seewassers. Das Geschoss erreicht eine Geschwindigkeit von 100 m in der Sekunde. Auf die Details kann hier nicht näher eingegangen werden, zumal dieselben ohne eine schematische Zeichnung für die meisten Leser unverständlich bleiben würden.

Der Torpedo lässt sich sehr gut lenken und kann, wenn das Kabel abgelassen ist, mit Hilfe der elektrischen Steuerung wieder zum Ausgangspunkt zurückgeführt werden. Man hat das Projektil bis über 3000 m dirigiert und bewiesen, dass man damit einem fahrenden Schiffe gut folgen kann. Der Torpedo hat keine selbsttätige Zündung, da er unter Hindernissen durchschlüpfen muss. Die Sprengung wird durch Umkehren des elektrischen Stromes der Dynamomaschine bewirkt, wodurch ein Teil des Stromes zur Zündung geleitet wird. Wie sich das Geschoss im Ernstfalle bewähren wird, bleibt immerhin noch abzuwarten.

Inzwischen ist es auch gelungen, Torpedos auf elektrischem Wege ohne Draht zu steuern und ebenso zu entzünden. Jameson und Trotter sollen damit gute Erfolge erzielt haben. Natürlich versuchte man zur Abwehr solcher Geschosse deren Gang ebenfalls durch elektrische Wellen zu irritieren. Aber dem Physiker Branly gelang es, bei seinem Torpedo, dies zu verhindern. Bis jetzt sollen mit solchen Projektilen Schussweiten von 5 km erzielt worden sein. Da aber Details und zuverlässige Nachrichten infolge der allgemein beobachteten Geheimhaltung nicht bekannt sind, wollen wir für heute auf ein weiteres Eingehen auf dieses interessante Thema verzichten. L. S.

Aus aller Welt.

— Nach einer Meldung des Reuterschen Bureau aus Sydney hat auf dem Bismarckarchipel ein heftiges Erdbeben stattgefunden. Unter der Bevölkerung herrscht grosse Erregung, doch glaubt man, dass Verluste an Menschenleben nicht zu beklagen sind. — Mit dem

Ausbruch der Vulkane auf der Gazellenhalbinsel musste man stets rechnen, zumal da schon im vorigen Jahre leichtere Erdbeben stattgefunden hatten.

— Aus New York wird gemeldet: Die Polizei hat alle Dampferstationen abgekabelt zum Zwecke der Untersuchung des deutschen Dampfers «Helene Rickmers», auf dem der Mörder der Elsie Siegel vermutet wird. Der Dampfer hat Philadelphia am 12. Juni verlassen und fährt durch den Suezkanal nach Japan. Auf dem Dampfer befinden sich mehrere Chinesen als Besatzung, darunter ein wohlgekleideter, englisch sprechender Koch, in dem man Leon vermutet.

— Wie die «B. Z. am Mittag» erfährt, ist eine neue Sendung von südwestafrikanischen Diamanten in Berlin eingetroffen, deren Verkauf unter grossem Andrange der Händler im Gange ist. Der Wert der Sendung wird auf 800.000 Mark beziffert. — Ueber die Auffindung neuer Lagerstätten ist Authentisches nicht bekannt geworden. — Was die Stellung der Deutschen Diamanten-Regie-Gesellschaft zur Debeers Cy. anlangt, so ist erstere jedenfalls die stärkere, da sie mit weit geringeren Produktionskosten arbeitet als die Engländer und bei den gegenwärtigen Preisen gute Geschäfte macht; während die Debeers Cy. so weit ist, dass sie keine Dividende zahlen kann. Bei einem Kampf um den Markt wird jedenfalls der deutsche Diamant den Sieg davontragen. Ein Preiskampf steht aber nicht bevor.

Vom Kaffeehandel.

Die bekannte Kaffeeirma Nortz & Comp in Havre schreibt in ihrem letzten, vom 31. Juli datierten Zirkular u. a.:

«Es geht in den letzten Tagen das Gerücht, und zwar aus ziemlich zuverlässiger Quelle, dass man das Projekt, 10 Prozent der Ernte zu zerstören, fallen zu lassen gedenkt, dass aber das Exportlimit von 9 1/2 Millionen Sack für die laufende Saison dafür aufrecht erhalten werde. Die Verbrennungsmassregel scheint hauptsächlich an dem Widerstand der Federalregierung gescheitert zu sein.

Vielleicht ist man in São Paulo auch froh gewesen, diesen Grund zu haben, um ein undurchführbares Projekt fallen zu lassen, undurchführbar ebenso in der Praxis, als weil die Pflanzer São Paulos mehr und mehr ermüdet scheinen, eine Rolle zu spielen, die hier ein geflügeltes Wort mit »Der Gnilotinirte aus Ueberredung« zu charakterisieren pflegt.

Die Zeit, dieser allmächtige Faktor, scheint nach und nach sein Werk zu tun und mehr und mehr wieder auf gerade Bahnen hinzudrängen. Wird die Zerstörungsmassregel aufgehoben, so müsste man unserer Ansicht nach, um eine völlige Gesundung des Marktes herbeizuführen, nur noch auch das Exportlimit abschaffen. Es würde dadurch zunächst dem Markt eine breitere Basis verliehen, und wie oben gesagt, hat Kaffee nur zu gewinnen durch

ein Zuwenden der allgemeinen Aufmerksamkeit und Zurückhalten der Sympathien, die ihm durch die Valorisationsmanöver seit ein paar Jahre verloren gegangen sind. Andererseits haben die Pfandgläubiger der Kaffeeanleihe bei einem grossen Export und den ihnen dadurch zufließenden Mehreinnahmen an Ezportzoll absolut nichts zu riskieren, und wir glauben, dass ein loyaler und ernster Versuch, diese Frage mit den Vertretern der Anleihe zu regeln, sicher zu einem Resultat führen müsste.

Es ist im Uebrigen nicht zu verkennen, dass das Aufrechterhalten des Exportzolls für die Märkte auch in diesem Jahre eine äusserst schwierige Lage schaffen wird, die bei den zurückgegangenen Vorräten in den Händen des Handels im Laufe des nächsten Frühjahres in intensivster Weise sich fühlbar machen muss.

Jedenfalls würde der Deport von Kaffee, wie er gegenwärtig besteht, überhaupt keinen Sinn mehr haben, und logischerweise scheint uns heute Handel und Spekulation nur eins zu tun haben: sich zu den billigen gewichenen Preisen gut zu versorgen und auch die billigen entfernten Sichten aufzugreifen, die, abgesehen von allem anderen, schon deshalb äusserst interessant sind, weil sie weit unter dem Einkaufspreis von Kaffee notire. Im allgemeinen liegen doch die Dinge heute so, dass der Handel ebenso wie die Spekulation in der Hauptsache nur auf fallende Märkte eingerichtet sind und mit fallenden Märkten rechnen, sodass das Improvu der Zukunft eigentlich nur nach oben liegt.

Wir glauben, dass man die laufende Ernte überschätzt, besonders, wenn man die Zufuhren als Maassstab nehmen will. Hierin könnte rasch eine Aenderung eintreten, wenn diese letzteren, augenblicklich beeinflusst durch die Regierungsprojekte, einen langsameren Gang annehmen sollten. Erst in den letzten Tagen haben wir Nachrichten von durchaus uninteressierter Seite aus Brasilien erhalten, welche vor Ueberschätzung warnen.

Was die künftige Ernte betrifft, so wird dieselbe in logischer Folge der Dinge weniger geben als die laufende, und schon deshalb, weil unserer Ansicht nach der Stand der Kaffeebäume in Brasilien, nach dem Eindruck, den wir persönlich dort gewonnen haben, dies bedingt, und wir möchten fast sagen, dass unserer Ansicht nach die Lage der Kultur, wie wir sie zu erkennen glauben, eine viel weniger optimistische Auffassung verdient, als sie selbst in brasilianischen Kreisen vorherrscht.

Infolge der äusserst zurückgegangenen Vorräte im Inland hatten wir in den letzten Tagen sehr lebhaftes Geschäft, und die täglichen Zufuhren scheinen rasch absorbiert zu werden. Wir glauben, dass diejenigen, welche so handeln, sehr weise tun, und wir möchten nochmals mit Nachdruck ein Benutzen der entfernten Sichten empfehlen, der Spekulation wie dem Handel, welcher letzterem ja immer freisteht, späterhin diese Käufe in disponible oder Importware zu konvertieren.

Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslautenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben.

Theresens Glück.

Roman von Jenny Hirsch.
(Fortsetzung.)

«So werde ich mir erlauben, meine Aufwartung zu machen, wenn der Fürst und die Frau Fürstin heimgekehrt sein werden,» sagte der Assessor mit einer leichten Verbeugung.

Ein Schatten flog über Theresens Gesicht. In der Freude über die Begegnung mit dem Verwandten, hatte sie vergessen, dass es in Culdowna nicht mehr sein werde, wie zu ihres Vaters Zeiten und während der Jahre, wo ihr Wille neben dem ihrer Mutter geglitten hatte. Durfte sie Cunio einladen und ihm eine Gastfreundschaft versprechen wie ehemals?»

Um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, sagte sie: «Wollen Sie mir jetzt helfen, das Farnkraut hier auszugraben? Ich möchte es gern mitnehmen.»

«Ich habe Sie hier schon ungebührlich lange aufgehalten,» sagte Cunio, indem er sich sofort ans Werk machte. Gewandt und kräftig, wie er war, gelang es ihm schnell, die Pflanze auszuheben. Sie dankte ihm, brachte sie in ihrem Korbe unter und sagte dann: «Nun wird es in der That hohe Zeit, dass ich wieder heim komme, meine Orelli — meine alte Erzieherin, die mich bemuttert — schaltete sie erklärend ein, «wird sich gewiss schon um mich ängstigen.»

Er griff nach dem Korbe: «Erlauben Sie, dass ich Innen den abnehme?»

Sie wehrte lachend. «Nicht doch, was sollten unsere Leute denken, wenn sie den gestrengen Herrn Landrat sich mit einem Korbe schleppen sähen. Sie dürfen nicht vergessen, dass sie hier eine Respektperson sind.»

«Und das gnädige Fräulein von Culdowna?»

«O, von der ist man es nicht anders gewohnt, die hat man schon als kleines Mädchen so herumlaufen sehen. Aber wenn Sie mich ein Stück begleiten wollen —»

«Mit dem grössten Vergnügen, und wenn ich ganz ehrlich sein will, so muss ich bekennen, dass eigentlich ich es bin, der um Begleitung bitten muss. Ich halte mich geschäftlich und besuchsweise bei meinem Studiengenossen, Herrn v. Ohlen auf Wilkowitz auf, mich wandelte die Lust an, den Wald zu durchstreifen, ich rühmte mich stolz, ich könne mich überall zurecht finden, und nun lässt mein Ortssinn mich doch im Stich. Ich bin vom rechten Wege abgekommen, oder vielmehr: ich habe ihn doch gefunden, da ich mit Ihnen zusammengetroffen bin, Bäschen,» fügte er mit galanter Wendung hinzu.

Sie drohte mit dem Finger: «Ei, ei, Vetter, Sie entpuppen sich schnell als

ein arger Spötter. Zur Strafe sollte ich Sie hier Ihrem Schicksal überlassen. Aber ich will nicht unbarmherzig sein. Kommen Sie.»

Er verneigte sich dankend, und die beiden jungen Menschenkinder, welche sich heute zum ersten Male gesehen hatten, schritten plaudernd neben einander her, als ob sie schon seit Jahren bekannt wären.

«Sie können ein gutes Stück Ihres Weges abschneiden, wenn Sie mit mir durch den Park kommen,» sagte Therese, als sie in die Nähe des Wildgatters gelangt waren. Cunio zögerte, es schien ihm nicht recht schicklich, das Gebiet seiner Verwandten zum ersten Male in einer wenn auch nicht heimlichen, doch aber nicht sozusagen offiziellen Weise zu betreten, aber der Wunsch, noch länger in der Gesellschaft des jungen Mädchens zu bleiben, überwog seine Bedenken. Er folgte ihr, und sie geleitete ihn zu einem Ausgange, der ihn auf die Landstrasse führte.

«Nun können Sie Ihren Weg gar nicht mehr verfehlen,» sagte sie, ihm die Hand reichend. «Auf baldiges Wiedersehen!»

Noch lange stand der Assessor und schaute ihr sinnend nach, als ihr leichter Schritt verhallt und ihre schlanke Gestalt vom Grün der Gebüsche aufgenommen war. Gleich einem holden Märchen erschien ihm die Begegnung im Walde, durch welche die Erzählungen der Grossmutter aus fernen Kindertagen für ihn Leben und Bedeutung gewonnen hatten.

Die Schatten der Dämmerung begannen die Gegend einzuhüllen, und je tiefer sie sanken, desto phantastischer gestaltete sich die Umgebung, es war, als wandle er dahin im Reiche eines mächtigen Zauberers, des Hüters und Beherrschers unterirdischer Gewalten. Hier schlug die rote Lohe riesiger Hochöfen zum Himmel gleich dem Krater eines Vulkans, aus dessen Bauch das geschmolzene Erz wie ein glühender Lavastrom hervorschiess; dort stiegen die grünen und blauen Lichter des kochenden Zinks wie ein buntes Feuerwerk empor, während die angezündeten Kohlenmeiler weithin wie brennende Städte und Dörfer dem Wanderer leuchteten. Zuckende Flammen sprangen auf. Sie rührten von einem sogenannten Brandfelde her, mächtigen Kohlenflötzen, die durch Zufall oder Nachlässigkeit sich entzündet haben und nun, aller Löschversuche spottend, jahrelang unter der Erde fortbrennen, am Tage aus dem geborstenen, verglasten Boden schwefliche Dämpfe entsendend, dagegen nachts wie von zahllosen Irrlichtern umspielt.

Es war das erste Mal, dass der Assessor, welcher erst seit wenigen Tagen in der Gegend war, dieses grossartige

Schauspiel genoss, und ganz langsam weiterschreitend, oftmals stehen bleibend, fühlte er seine Brust erfüllt von einem eigenartigen, aus Grauen und Bewunderung gemischten Gefühl — Grauen vor den gigantischen Naturkräften, Bewunderung vor dem Menschengeste, der sie in seine Dienste zwang und ihnen die tief im Schosse der Erde ruhenden Schätze abgewann.

Er nahm den Hut ab, liess seine heisse Stirn vom Nachtwinde kühlen und atmete tief auf. Auch in seinen Adern floss das Blut eines, und wahrlich nicht des Geringsten der Männer, die Zink- und Kohlenkönige genannt werden. Von den Schätzen, welche sein Urgrossvater erworben, war nur ein geringer Teil an seine Grossmutter gekommen, deren Heirat nicht nach des Vaters Sinn gewesen war, und auch davon war im Laufe der Zeit das meiste verloren gegangen; er hatte sich den reichen Verwandten so fern, so fremd gefühlt, und jetzt plötzlich schied ihm die innere Zusammengehörigkeit aufzugehen.

War es der Geist des Ortes, der ihn zwang, oder war es das holde Mädchenbild, das ihn begleitete und sich noch in seine Träume verwebte?

Achtes Kapitel.

Vor dem grossen Portal des festlich geschmückten Herrenhauses in Culdowna hielt der Wagen, welcher den Fürsten und die Fürstin Dallkoff von der Eisenbahnstation abgeholt hatte. Das gesamte Hauspersonal, die behäbige Frau Winter an der Spitze, stand in dem hohen, gewölbten Hausflur zum Empfange bereit. Auf der Rampe harrte bleich, jedoch in fester Haltung, Therese, ein freundliches Lächeln auf den Lippen und einen Rosenstraus in den leicht bebenden Händen. Sie war heute reicher als gewöhnlich gekleidet; sie wollte auch in ihrer äusseren Erscheinung bei diesem Empfange den oft geäusserten Wünschen der Mutter entsprechen.

Der Diener sprang vom Bock, um den Herrschaften beim Aussteigen behilflich zu sein, einige andere der harrenden Leute eilten ebenfalls hinzu, aber Fürst Dallkoff war allen zuvorgekommen. Den Schlag durch einen Druck der Hand aufstossend, hatte er sich leicht und gewandt aus dem Wagen geschwungen und hob nun seine Gemahlin heraus.

«Niemand soll Dich berühren, als ich, in dem Augenblicke, wo wir zu der Schwelle des Hauses emporschreiten, das unser gemeinsames Heim sein soll,» flüsterte er ihr zu und trug die sich zärtlich an ihn schmiegende glückstrahlende Frau mehr, als dass er sie führte, die Stufen hinauf. Hier aber machte sie sich von ihm los; für einen Augenblick war die bräutliche Gattin von der Mutter in den Hintergrund gedrängt

worden; mit einem Freudenruf breitete sie die Arme aus und zog die Tochter an ihr Herz.

«Mein liebes, süßes Kind, wie freue ich mich, dass ich Dich wieder habe, nun erst ist mein Glück vollkommen!» rief sie und küsste der tiefbewegten Therese Stirn, Mund und Wangen.

Die Tochter wollte ihr den Strauss überreichen, aber schou war der Fürst hinzugetreten, und nun sagte die Mutter, ihre Hand zurückziehend: «Nicht mir, ihm gib die Blumen, als Zeichen, dass Du ihn willkommen heissest!»

Therese zuckte zusammen, und auch der Fürst runzelte die Stirn; die kleinen Rührszenen, welche seine Gemahlin aufzuführen beliebte, waren nicht nach seinem Geschmack. Beide fügten sich jedoch mit gutem Anstande, und die Begrüssung zwischen ihnen fiel freundlicher und herzlicher aus, als das junge Mädchen dies noch vor einer Stunde für möglich gehalten hatte.

In einem zweiten Wagen waren indessen der Kammerdiener des Fürsten und die neue Kammerfrau der Fürstin mit dem Gepäck angekommen. Dallkoff bot seiner Gemahlin, welche noch die Begrüssung und Glückwünsche der Dienerschaft entgegennahm, den Arm, und fragte: «Dart ich Dich in Deine Gemächer führen? Du wirst Dich ein wenig zu erholen und zu erfrischen wünschen.»

«Im Gegenteil, ich werde Dich zu den Deinigen geleiten,» antwortete sie und fügte zu der Haushälterin gewendet hinzu: «Es ist doch alles eingerichtet, wie ich es angeordnet habe?»

«Zu Befehl, Durchlaucht,» erwiderte Frau Winter knixend und ganz stolz, dass die ungewohnte Anrede, auf die sie sich lange eingeübt, ihr so gut geraten war. «Für Seine Durchlaucht ist das blaue Kabinet, der runde Salon und das Pfeilerzimmer hergerichtet; die Zimmer des seligen Herrn —»

Sie verstummte vor dem Blicke, welchen der Fürst ihr zuschleuderte, der, als sie Miene machte, dem Paare voranzuschreiten, abwinkend sagte: «Schon gut, meine liebe Frau, wir werden den Weg dahin schon finden.»

Wieder bot er seiner Gemahlin den Arm, diese hielt aber Theresens Hand fest und flüsterte ihr zu: «Komm mit, oder besser, folge mir nach einigen Minuten in mein Toilettenzimmer — ich muss Dich für ein paar Augenblicke für mich allein haben.»

Die Fürstin hatte sich mit Hilfe ihrer Kammerfrau des Reisemantels und Hutes entledigt und liess sich eine silberne Waschschüssel mit klarem Wasser reichen, um nach der Fahrt Gesicht und Hände zu erfrischen. Beim Eintritt der Tochter, winkte sie dem Mädchen, das Zimmer zu verlassen, und schloss, als sie sich

mit Therese allein sah, diese nochmals in ihre Arme.

«Mein liebes, gutes Kind! Wie ist es Dir ergangen während der Wochen, die wir getrennt waren?» fragte sie zärtlich.

«Gut, gut, liebe Mutter,» versicherte Therese, «ich habe eine schöne, stille Zeit verlebt.»

«Trotz der Unruhe, die im Hause herrschte?» fragte die Mutter; «verzeihe, Kind, ich konnte Dir das nicht ersparen, der Fürst musste —»

«Gewiss, gewiss,» fiel Therese ein, «ich bin dadurch nicht viel gestört worden, es war so schönes Wetter, ich brachte die meiste Zeit mit der Orelli im Garten und im Park zu.»

«Die gute Orelli, sie ist abgereist,» sagte die Fürstin und fügte etwas zaghaft hinzu: «Du hast eingesehen, dass es nicht anders ging, wir mussten uns jetzt von der Orelli trennen.»

«Vollständig, liebe Mutter, und die gute Alte hat das ebenfalls erkannt, erwiderte Therese, heldenmütig die aufsteigenden Tränen unterdrückend, und fügte, das ihr peinliche Gespräch abbrechend, hinzu: «Doch nicht von mir lass uns reden, sondern von Dir. Bist Du glücklich?»

Sie erhob sich von der kleinen, mit hellblauem Atlas bezogenen Causeuse, auf der sie neben der Mutter Platz genommen hatte, trat vor sie hin, ergriff ihre beiden Hände und schaute ihr tief und fragend in die blauen Augen.

Ein rosiger Schimmer flog über das Gesicht der schönen Frau, ihr Blick wurde leuchtender, der Mund öffnete sich leicht, und ihre Wange an die der Tochter schmiegend, flüsterte sie verschämt wie ein junges Mädchen: «Unaussprechlich, unbeschreiblich glücklich!»

«Gott sei Dank!» sagte Therese, die Hände faltend. «Möchtest Du es bleiben!»

«Immer noch Zweifel?» fragte die Fürstin mit leisem Vorwurf, und ein Wölkchen lagerte sich auf ihrer heiteren Stirn. «Das ist nicht recht von Dir; Du trittst dem Fürsten zu nahe.»

«Ich will ihm alles abbitten, ich will ihm dankbar sein und ihn ehren,» rief das junge Mädchen, die gefalteten Hände gegen die Brust drückend, «wenn er Dich fortdauernd glücklich macht.»

«Du wirst mehr tun, Du wirst ihn lieben,» sagte die Fürstin zuversichtlich.

Nun aber schüttelte Therese ganz leise das Haupt und bat: «Erwarte von mir nicht mehr, als ich geben kann.»

«Schon gut,» erwiderte die Fürstin mit aufsteigendem Unmut, «jedenfalls erwarte und verlange ich nicht allein von Dir, sondern von allen, die zum Hause gehören, dass ihm alle Rücksichten und Ehren erwiesen werden, welche dem Herrn gebühren.»

«Glaubst Du, dass es jemand daran

fehlen lassen könnte?» fragte Therese betroffen, denn in den Worten der Mutter lag eine bestimmte Absicht.

Diese antwortete auch sogleich: «Ich glaube das nicht, sondern habe es wahrgenommen. Was war das für ein Empfang, der uns zu teil geworden ist? Wo war der Grubendirektor, wo waren die Hüttenmeister und Beamten, wo war der Oekonomieinspektor, die Verwalter, der Förster mit seinem Personal?»

«Du erwartest alle die Herren hier zu finden?» fragte Therese fassungslos.

«Gewiss, und die Arbeiter in Festkleidern,» erwiderte die Fürstin. «Als Dein Vater mich heimführte, da wurden wir von Berittenen eingeholt, da knallten Böllerschüsse, da bildeten die Arbeiter Spalier, und unter einer Ehrenpforte überreichten mir weissgekleidete Mädchen —»

Länger vermochte sich Therese nicht zu halten. «Und von alledem erwartest Du eine Wiederholung?» rief sie, die Hände zusammenschlagend. «Das kann Dein Ernst unmöglich sein.»

«Nicht von allem,» entgegnete die Fürstin, welche nun doch verlegen geworden war, «aber die Beamten hätten sich sämtlich hier einstellen müssen. Ich finde diese Unterlassung taktlos.»

«Man glaubt ohne Zweifel sehr taktvoll gehandelt zu haben gegen den Fürsten, gegen Dich und,» sie sprach die letzten Worte leiser, «gegen mich.»

Die Mutter sah sie fragend an, und Therese fuhr zögernd fort: «Der Fürst ist Dein Gemahl und als solcher der Herr dieses Hauses, aber Besitzer der Herrschaft Culdowna ist er nicht und kann er niemals sein. Ihm als solchen huldigen wollen, würde kaum schicklich gewesen sein.»

«Das sind Ansichten,» entgegnete die Fürstin, ich werde indes nicht dulden, dass derartige Unterscheidungen gemacht werden, und dem Fürsten auch in diesem Falle Genugthuung zu verschaffen wissen.»

Therese fragte sich, ob das wohl aus ihr selbst komme, oder ob sie bereits vom Fürsten ihr Stichwort erhalten habe; eine Fortsetzung des Gespräches wurde jedoch vereitelt. Nach einem diskreten Klopfen öffnete die Kammerfrau die Tür und meldete, es fehlten nur noch dreissig Minuten an sechs Uhr, für welche Zeit das Diner bestellt sei. Wenn die durchlauchtigste Fürstin, wie vorher bestimmt, dazu Toilette machen wolle, so möchte sie untertänigst bitten, damit beginnen zu wollen.

Die Fürstin erhob sich schnell, küsste Therese flüchtig auf die Stirn und entliess sie mit einem: «Auf Wiedersehen beim Diner!» . . .

Eine halbe Stunde später rief der Ton der Glocke Therese zu Tische. In einem halbrunden Zimmer von mässiger

Grösse mit schöner Tafelung und kassetierter Decke, von der ein kleiner Kronleuchter aus Bergkrystall herabhing, und dessen Wände mit einigen sehr gut gemalten Stillleben und Fruchtstücken verziert waren, war ein runder Tisch für drei Personen mit glänzendem Damast, wertvollem Silber, schönem Porzellan und Krystall gedeckt und reich mit Blumen geschmückt. Die Fürstin erschien in einem ausgeschnittenen Kleide aus schwerem goldglänzenden Seidenstoff, Perlenschnüre um Hals und Arme, weisse Gardenien im Haar; der Fürst im feinsten Gesellschaftsanzuge, eine rote Nelke im Knopfloch. Obwohl Therese, wie schon erwähnt, sich zur Feier des Tages viel eleganter gekleidet hatte, als es sonst ihre Art war, kam sie sich doch in ihrem blauen Seidenkleide und ihrer schlichten Haarfrisur sehr einfach, beinahe ärmlich zwischen dem geschmückten Paare vor.

Fürst Dallkoff bewegte sich, obwohl er erst seit wenigen Stunden im Hause war, mit einer Sicherheit und vornehmen Ungezwungenheit, als ob er daselbst immer als Herr geboten hätte. Nicht das geringste Versehen des aufwartenden Dieners entging ihm, und er hatte dabei eine eigene Art, durch einen Blick, durch eine Handbewegung auf den Verstoss aufmerksam zu machen, während er sich keinen Augenblick in der Unterhaltung stören liess, in die er sehr bald auch Therese gezogen hatte. Anscheinend mit dem allergrössten Interesse liess er sich von ihr erzählen, was sie während der Zeit ihres Alleinseins in Culdowna getrieben und mit wie mannigfaltigen Beschäftigungen sie überhaupt hier ihre Zeit auszufüllen wisse.

«Welch' anmutendes Bild eines reich bewegten und doch friedlich in sich beschlossenen Lebens entrollt sich mir da!» rief er bewundernd. «Du wirst mir schon gestatten müssen, der gelehrige Schüler Deiner Tochter zu werden, liebe Otilie,» fügte er scherzend hinzu, «und mich von ihr in ihre vielseitigen humanen Bestrebungen einweihen zu lassen.»

«Es soll mich herzlich freuen, wenn Du Interesse daran findest,» erwiderte die Fürstin. Sie war erfreut über das gute Einvernehmen, das sich zwischen Gatten und Tochter anzubahnen schien, gleichzeitig aber auch erfüllt von einer leisen Eifersucht, denn sie neidete jeden Blick und jedes Wort, das der geliebte Mann einer anderen Person zuwandte. «Zunächst möchte ich aber Deine Führerin sein. Morgen fahre ich mit Dir durch die gesamte Besetzung, damit Du den Anfang unseres Reiches kennen lernst.»

«Sehr gern,» erwiderte er, sich scherzhaft verneigend. «Der Vasall folgt seiner Herrin; Therese wird uns doch begleiten?»

«Gewiss,» antwortete seine Gemahlin mit einem kleinen Wölkchen auf der Stirn; «ich werde zwar den Direktor und die Beamten benachrichtigen lassen, dass sie zur Stelle sind, indes ich muss zu meiner Beschämung gestehen, dass meine Tochter überall besser Bescheid weiss, als ich. Ich würde mich im Walde verirren, sie streift stundenlang darin herum und findet sich immer wieder heraus.»

«Ich möchte doch bitten, das nicht zu thun,» sagte der Fürst mit besorgter Miene, aber in Therese regte sich der Trotz und sie erwiderte lachend:

«Ohne Sorge! Ich habe erst vorgestern den neuen Herrn Landrat oder besser den einstweiligen Verwalter des Landratsamtes, der sich im Walde verirrt hatte, auf den richtigen Weg gewiesen.»

«Ach ja, Herr von Koseritz ist versetzt, wer ist denn an seine Stelle gekommen?» fragte die Fürstin gleichgiltig:

«O Mama, denke nur, Oswald Cunio!» rief Therese und war unwillig über sich selbst, dass bei Nennung dieses Namens eine heisse Röte in ihre Wangen stieg.

«Wer ist das?» fragte der Fürst aufmerksam werdend, auch Otilie sah mit erwachendem Interesse auf.

«Erinnerst Du Dich nicht, Mama? Cunio ist der Enkel von des Grossvaters Schwester; es ist öfter von ihr die Rede gewesen, obwohl wir nicht miteinander im Verkehr standen,» antwortete Therese.

«Ja, ja, ich entsinne mich,» erwiderte die Fürstin gedehnt, und Therese fuhr lebhaft fort:

«Ich kann Dir gar nicht beschreiben, wie erschrocken ich war, als er plötzlich im Walde hinter mir stand und mich anredete. Er hat eine so grosse Ähnlichkeit —» Betroffen hielt sie inne. Es wäre ihr nicht möglich gewesen, hier, in Gegenwart des Fürsten, den Namen ihres Vaters auszusprechen.

Fürst Dallkoff war ein viel zu guter Beobachter, um nicht zu merken, was im Herzen seiner Stieftochter vorging. Es war ihm, als sehe er, wenn auch noch in ziemlich weiter Ferne, eine Gefahr aufsteigen, gegen die er sich zu waffnen haben werde; für den Augenblick schien es geraten, möglichst den Unbetheiligten zu spielen.

«Ich habe den Assessor aufgefordert, uns zu besuchen; es ist Dir doch recht?» begann Therese wieder, um das eingetretene, ihr drückend werdende Schweigen zu brechen.

Die Fürstin wartet zuerst einen verstohlenen Blick auf den Gemahl, und da sie in dessen Mienen keine unbedingte Zustimmung zu lesen glaubte, sagte sie gedehnt: «Ich weiss doch nicht; Dein Urgrossvater hätte, wie ich gehört zu haben glaube, die Tochter verstossen.»

«Das gerade nicht, Mama, er soll nur mit der Heirat nicht ganz einverstanden

gewesen sein; aber wäre es selbst der Fall, soll man die Sünden der Eltern an den Kindern heimsuchen bis in das dritte und vierte Glied?»

Sie hatte mit ungewöhnlicher Wärme gesprochen und senkte jetzt verlegen errötend die Blicke auf die vor ihr stehende, mit erlesenen Früchten gefüllte silberne Schale.

«Das wäre in der Tat nicht christlich,» lächelte der Fürst, der es für angemessen hielt, ihr zu Hilfe zu kommen, «ich schlage vor, man sichtsich, um im Bilde zu bleiben, das Kind erst einmal an.»

Therese konnte nicht umhin, ihm einen dankbaren Blick zuzuwerfen, und bemerkte leichtthin: «Der frühere Landrat hat ja so viel bei uns verkehrt.»

«Du kannst doch den Herrn v. Koseritz nicht mit diesem Assessor Cunio vergleichen,» entgegnete die Mutter und legte dabei ein solches Gewicht auf das Adelsprädikat, dass Therese sie aus weit geöffneten Augen anschaute. Sollte ihre Mutter bereits vom Standeshochmuth ergriffen sein? Eine bittere Antwort schwebte ihr auf den Lippen, doch wieder kam ihr der Fürst zuvor, indem er scherzend rief: «Lassen wir den Landrat für heute auf sich beruhen, Fräulein Therese — sich unterbrechend, bemerkte er kopfschüttelnd: Nein, so geht das doch nicht.»

Nachdem er dem Diener leise und befehlend zugeherrscht hatte: «Wo bleibt der Sekt?» und dieser eilfertig das Speisezimmer verlassen hatte, fuhr er fort. «Ich kann die Tochter meiner geliebten Frau, die mir durch sie so innig verbunden ist, nicht anreden, als wäre sie eine mir fremde, fernstehende Dame. Gestatten Sie mir das Du, gönnen Sie es mir und lassen Sie uns anstossen auf ein einträchtiges Zusammenleben, auf gute, ehrliche Freundschaft.»

Schon stand die Flasche, deren Pfropfen bereits gelockert war, im eisgefüllten Kühler auf dem Tische; der schäumende Trank perlte in den geschliffenen Kelchgläsern. Was blieb Therese übrig, als Bescheid zu thun? Noch mehr, sie musste es dulden, dass Dallkoff sie leicht in seine Arme schloss, mit seinen Lippen ihre Stirn berührte und sie dann in die Arme seiner vor Glück und Rührung weinenden Gemahlin legte, um deren Nacken er seinen Arm schlang.

Obwohl der Auftritt für Theresens Geschmack etwas theatralisch war, konnte sie doch nicht ableugnen, dass des Fürsten Benehmen gegen sie nichts zu wünschen übrig lasse. Dennoch vermochte sie nicht, ein Herz zu ihm zu fassen, und keinen Augenblick wurde sie den Gedanken los, dass er hier die Rechte des geliebten Verstorbenen sich anmasse, dass seine Anwesenheit in Cul-

downa eine Entweihung von dessen Andenken sei.

Neuntes Kapitel.

Am nächsten Vormittag ward die von der Fürstin angeordnete Rundfahrt ausgeführt. Therese hatte den Versuch gemacht, davon zurückzubleiben, war aber auf jenen Widerstand bei der Mutter gestossen, gegen den, wie sie aus Erfahrung wusste, es keine Bitten und keine vernünftigen Vorstellungen gab.

Hätte Otilie ganz ihren eigenen Wünschen gemäss handeln dürfen, so würde sie gern mit dem Fürsten allein geblieben sein. Es bedrückte sie doch, auf dieser Ausfahrt, auf der sie ihm das Reich, in dem sie Herrscherin war, in seiner ganzen Ausdehnung zeigen wollte, die Tochter neben sich zu haben, welche ein ebenso grosses, wenn nicht ein grösseres Recht auf alle diese Reichtümer besass, als sie. Leise flüsterte ihr die Stimme des Gewissens zu, es würde vieles anders sein, hätte ihr verstorbener Gatte ahnen können, was sie jetzt gethan.

Den eigenen Wünschen gegenüber standen jedoch die des Fürsten, und ihnen musste sie sich unterordnen. Es gab nichts, was sie dem geliebten Manne nicht zu Gefallen gethan hätte. Der Fürst, dem es geraten schien, sich den Untergebenen und Umwohnern im besten Einvernehmen mit der Stieftochter zu zeigen, hatte deren Begleitung erbeten; das war für Otilie ein Befehl, gegen den es ein Auflehnen nicht gab.

Die Fürstin hatte bestimmt, dass der Wagen sie am Ausgange des Parkes erwarten solle, und glückstrahlend schritt sie am Arme des Gemahls in heller, gewählter Sommertoilette und gefolgt von der wieder viel einfacher gekleideten Therese durch den im Sonnenschein eines herrlichen Junitages gebadeten Garten, vorüber an den jetzt zum grossen Teil geleerten Gewächshäusern und durch den Park, überall erfurchtsvoll begrüsst von den Gärtnern und Arbeitern.

«Wir werden den Wald nur in gerader Richtung durchfahren können,» sagte Therese, die neben der Fürstin in dem mit blauem Atlas ausgeschlagenen offenen Wagen Platz genommen hatte. Der Fürst setzte sich ihnen gegenüber, nachdem er mit Kennermiene die von dem alten Kutscher fest im Zügel gehaltenen feurigen Rappen gemustert und ihnen schmeichelnd den Hals geklopft hatte.

«Ich glaube, wir tun gut, uns Deinen Anordnungen zu fügen, liebe Therese,» sagte er mit verbindlichem Lächeln, «was ich bis jetzt gesehen, hat auf mich schon einen so grossartigen Eindruck gemacht, dass ich gern glaube, ich werde mich heute mit einem Gesamtbilde begnügen müssen.»

Er sprach nicht ganz die Wahrheit. Das Haus und die Ställe, die er heute

bereits in Augenschein genommen, der Garten, der Park und die Treibhäuser, die er gesehen hatte, erschienen ihm spiessbürgerlich und keineswegs den Anforderungen entsprechend, zu denen ein Reichtum, wie ihn seine Gattin besass, berechtigte. Er nahm sich vor, hier durchgreifende Veränderungen herbeizuführen, und während der Wagen unter dem majestätischen Dom der alten Waldbäume dahinrollte, und er anscheinend aufmerksam den Erklärungen lauschte, die ihm Therese gab, war sein beweglicher Sinn schon mit allerlei Plänen beschäftigt.

Je weiter sie indes kamen, desto aufmerksamer ward er auf seine Umgebung. Dieser Wald mit seinem prachtvollen Baumwuchs war ja schon an und für sich ein ungeheurer und, wie es den Fürsten bedünken wollte, unerschöpflicher Reichtum, der nicht genug ausgenützt ward. Man konnte ohne Zweifel das Doppelte und Dreifache jedes Jahr daraus erzielen, wenn man nur etwas kräftiger schlagen liess.

Laubholz und Nadelholz wechselte ab, Rudel von Hirschen und Rehen zeigten sich in der Entfernung, hier und da sprang ein schlankes Tier über den Weg, um eilig wieder zu verschwinden. Die Holzfäller und Köhler, an denen der Wagen vorüber fuhr, hielten in ihrer Arbeit inne und grüssten mit abgezogenen Mützen, die meisten in strammer, den früheren Soldaten verratender Haltung. Frauen und Kinder, die Reisig und Beeren sammelten, blieben stehen und riefen, meist in polnischer Sprache, einen Gruss und Wunsch zu, unterwürfig, wie es bei diesem Volksschlag Sitte ist, aber doch nicht scheu, als ob sie auf unrechtem Wege ertappt wären.

Auf sein Befragen erfuhr der Fürst denn auch, dass es den Angehörigen von Culdowia während des ganzen Jahres gestattet sei, Leseholz zu holen und an Blumen und Beeren, an Kräutern und Schwämmen zu sammeln, was der Wald bot.

Im Bereiche der Bublatzkyschen Herrschaft war gut wohnen. Das sah man, als nun der Wald hinter den Fahrenden lag, an der mit grossen Kosten erbauten, im besten Stande erhaltenen Strasse, auf der ihnen viele mit kleinen Pferden bespannte Wagen entgegenkamen, die Metall von den nahen Gruben brachten; das sah man an den fröhlich blickenden, reinlich gekleideten Männern, Frauen und Kindern, welche die Strasse belebten und in den Feldern arbeiteten, deren goldige Saaten der Sense des Schnitters entgegenreiften.

Um duftende Kleefelder summten die Bienen, breitgestirnte, glatte Rinder, Kühe mit strotzendem Euter liessen sich das saftige Gras der Wiesen wohl

schmecken. Alles, alles war Bublatzkyscher Besitz, und diese üppige Fruchtbarkeit mit langjähriger Arbeit und grossen Kosten dem nicht sehr ergiebigen Boden abgerungen.

An einem grossen Oekonomiehof, auf welchem von einem erprobten Administrator und dessen Gattin eine Musterwirtschaft betrieben wurde, ward ein kurzer Halt gemacht, und aus den Händen der mit ihren besten Kleidern angetanen knixenden Frau ein Glas schäumender Milch entgegengenommen. Schon vorher hatte man die riesigen Dampfschornsteine aufsteigen sehen, denn es war von da nicht mehr weit bis zum Hüttenwerk. Ein donnerndes Geräusch verkündete schon aus der Ferne die hier herrschende Tätigkeit; immer lauter und betäubender wurde es, je mehr der Wagen sich seinem Ziele näherte. Jedes Gespräch ward dadurch unmöglich gemacht und auch die begrüssende Anrede verschlungen, welche der von einer Anzahl ihm unterstellter Beamten umgebene Oberdirektor an die Herrschaften richtete. Er hatte sie an dem grossen Einfahrtstor erwartet, das den Eingang zu der industriellen Kolonie bildete, in deren Mittelpunkt sich ein Komplex grösserer und kleinerer Gebäude erhob.

Schon während der Fahrt war die Fürstin bleich und bleicher geworden, und als sie nun, auf den Arm des Gatten gelehnt, dem voranschreitenden Direktor folgte, da konnte sie sich, so sehr sie auch bemüht war, sich zusammenzunehmen, eines leisen Zitterns nicht erwehren. Zum ersten Male, seit er Otiliens Verlobter und Gatte war, achtete Dallkoff aber nicht auf seine Gemahlin, seine volle Aufmerksamkeit war in Anspruch genommen von dem Riesenwerke, das seinen staunenden Augen sich hier darbot.

Die Fürstin war bei Lebzeiten ihres Gatten nur höchst selten und nach seinem Tode nie wieder nach den Werken und Gruben gekommen. Ihr verzärteltes Wesen schreckte zurück vor dem hier herrschenden Getöse, die gewaltigen Maschinen flosseten ihr Angst und Grauen ein, mit einem unbesiegliehen Gefühl der Furcht scheute sie vor den sich wie dunkle Höllengeister im Scheine der Flammen bewegenden schwarzen Gestalten zurück.

Dallkoff hatte den Arm Otiliens fahren lassen und ging mit dem Oberdirektor voran, während Therese, welche jetzt die Mutter führte, mit dem Hüttenmeister folgte. Sie selbst wusste hier vortrefflich Bescheid, und es erfüllte sie nun doch mit Stolz und Genugthuung, als sie den Fürsten voll Staunen und Bewunderung die grossartigen Anlagen durchwandern sah. Auch konnte sie nach seinen Fragen und Bemerkungen

ihm die Anerkennung nicht versagen, dass er eine schnelle Auffassung und grossen Scharfsinn besitze.

Die kleine Gesellschaft hatte sich einem der riesigen Hochöfen genähert, die fortdauernd Lasten von Kohlen verschlingen, und zu denen man auf Hunderten von Stufen emporsteigt. Der Direktor und der Fürst waren schon ein paar Stufen hinaufgeklettert, da blieb der erstere stehen und blickte tragend zu der Fürstin hinunter, welche bereits den Fuss auf die erste Stufe gesetzt hatte.

«Wollen Durchlaucht da mit hinauf?» fragte er. Gleichzeitig hielt Therese ihre Mutter am Arme fest und sagte bittend, aber doch sehr bestimmt: «Ich lasse Dich nicht mit hinauf, Mama. Du erträgst es nicht. Du hast heute schon mehr geleistet als jemals —»

Es war gut, dass sie verhindert ward, den Vergleich zwischen sonst und jetzt zu ziehen; der Fürst kam zurück und entschuldigte sich, dass er über den Wandern, die hier auf ihn eingestürmt, einen Augenblick sie ausser acht gelassen habe. «Ich wusste Dich in der besten Hut,» sagte er mit einer galanten Wendung nach Therese, «nun aber nehme ich wieder mein mir so teures Recht in Anspruch. Ich verspare mir die Besteigung des Hochofens auf meinen nächsten Besuch, Herr Oberdirektor,» wandte er sich mit der leutseligen Miene des gebietenden Herrn an diesen, der mit einer artigen, aber keineswegs devoten Verbeugung die Erklärung entgegennahm.

Davon wollte die Fürstin aber nichts hören. Sie sehe mit Freuden, welche grosses Interesse er an allen Einrichtungen nehme, und wolle ihn nicht hindern, ein Schauspiel zu geniessen, das ihr als das interessanteste in diesem Bereiche geschildert sei, obwohl sie selbst es nie gesehen habe. Nach einem längeren Wettstreit ward endlich beschlossen, dass die Fürstin und Therese in der Begleitung eines Beamten nach der nahegelegenen Wohnung des Oberdirektors vorgehen, und dieser mit dem Fürsten inzwischen den Hochofen besteigen solle.

Während die Damen sich langsam entfernten, stiegen die beiden Herren zur höchsten Galerie des Hochofens empor. Ein Schwindel erfasste den Fürsten, nicht ein Schwindel im gewöhnlichen Sinne des Wortes, einer solchen Schwäche war Fürst Wladimir Dallkoff nicht unterthan, sondern ein berauschesendes Gefühl der Grösse, der Macht.

Als er um Frau Ottilie Bublatzky geworben, hatte er gewusst, dass sie grosse Reichtümer ihr eigen nannte, er würde sonst seine Hand nicht der zwar noch schönen, aber sich immerhin schon den Grenzen ihrer Blütezeit nähernden Frau, in deren Wesen und Auftreten

ihm mancherlei wenig sympathisch war, geboten haben. Von dem wahren Umfange dieses Besitzes hatte er sich indes doch keine richtige Vorstellung gemacht. Was er bis jetzt nur dem Namen nach gewesen war, das war er in der That geworden: ein Fürst, der über Tausende von «Seelen» gebot, dem unermessliche Schätze zur Verfügung standen.

Der Rausch, der über ihn gekommen war, hielt noch an, als er nun mit dem Direktor den Hochofen und die Werke verliess, um sich nach dessen Wohnung zu begeben wo ihn die Fürstin und Therese erwarteten und ihnen ein Imbiss geboten werden sollte. Die slavischen Laute, die er zumeist von den Arbeitern hörte, trugen dazu bei, ihn noch mehr in seiner Täuschung zu bestärken. Er war der Herr, wie es seine Vorfahren gewesen, alle diese Menschen waren Geschöpfe, ihm unterthan mit Leib und Leben, nur vorhanden um ihm jede Laune zu erfüllen, auf jeden Wink von ihm Gesundheit und Leben zu opfern.

Der Direktor wunderte sich über die plötzliche Schweigsamkeit und Versunkenheit des bisher so lebhaften Herrn, der mehr Fragen an ihn gerichtet hatte, als er zu beantworten im Stande gewesen war, und es sich nicht hatte verdrissen lassen, das betäubende Getöse mit aller Kraft seiner Lungen zu überschreien. Hier, wo er es so viel bequemer hätte haben können, fragte er nicht, und schenkte den ihm ungefragt gegebenen Erklärungen nur geteilte Aufmerksamkeit, und doch war, was es hier zu sehen gab, wahrlich des Interesses wert.

In geringer Entfernung von den Werken lag ein grosses Dorf, oder vielmehr ein Flecken, bestehend aus reinlichen, einstöckigen Häusern, sämtlich mit einem kleinen Stallgebäude, einem Hof und einem Gärtchen. Das Gackern von Hühnern, das Schnattern von Enten, sowie das Grunzen und Meckern von Schweinen und Ziegen verriet, dass fast keiner dieser Hütten eins oder das andere dieser Haustiere fehle. Nur einige ältere Frauen, ganz kleine Kinder wartend, und alte Männer, die ihre Pfeife rauchten, sassen auf den Bänken vor den Häusern, sonst niemand, denn die Männer waren in den Gruben und auf dem Hüttenwerk, die Frauen im Felde oder im Walde auf Arbeit oder im Hause beschäftigt, die Kinder in der Bewahranstalt oder in der Schule.

Der Direktor zeigte dem Fürsten die solchen Zwecken dienenden Gebäude, die sich durch Grösse und Bauart von den Arbeiterhäusern unterschieden. «Wir haben auch eine Abend- und Fortbildungsschule,» fuhr er fort, «ein Asyl für alte, arbeitsfähige Leute und ein ganz vortrefflich eingerichtetes Kranken-

haus, das dort seitwärts liegt,» er wies mit dem Finger nach der Richtung, «um möglichst entfernt vom Getöse der Werke zu sein. Dass die Kirche und der Kirchhof sich jenseits des Waldes mehr in der Nähe des Herrenhauses befinden, wissen Durchlaucht bereits.»

«Und wo liegt Ihr Haus, Herr Oberdirektor?» fragte der Fürst, der nun doch fühlte, dass er etwas sagen müsse.

«Wir sind sogleich zur Stelle,» war die Antwort, und wirklich brachte eine Biegung des Weges mehrere stattliche ein- und zweistöckige Häuser mit hübschen Vor- und Hintergärten in Sehweite.

«O!» rief der Fürst nun doch gefesselt. «Das ist ja eine kleine Villenkolonie.»

«Es sind die Wohnungen der Hütten- und Grubenbeamten,» antwortete der Direktor. «Wir befinden uns hier inmitten der Arbeiter, in gleicher Entfernung von dem Hüttenwerk wie von den Gruben, bis zu welchen die Arbeiterhäuser sich hinziehen.»

«Und wie viel Arbeiter haben Sie?»

«Tausend bis zwölf hundert, die Feld- und Waldarbeiter nicht mit gerechnet.»

Fürst Dallkoff lächelte in betriedigendem Stolz, aber ohne es zu wissen und zu wollen, goss der Direktor Wasser in seinen Wein.

«Die Bublatzky'sche Besitzung ist eine der grössten im ganzen Gruben- und Hüttenbezirk,» sagte er mit jenem Stolze, der dem bewährten, pflichtgetreuen Beamten so wohl ansteht, «und nirgend ist in so vortrefflicher Weise für die Arbeiter gesorgt, wie hier, wenn auch in den letzten zwanzig Jahren sich überaus viel zum Besseren verändert hat.»

Der letzte Teil der Rede ging für den Fürsten beinahe gänzlich verloren; «Bublatzky'sche Besitzungen,» das war das Wort, welches bei ihm eingeschlagen und das von ihm errichtete Luftschloss zertrümmert hatte. Das Fürstentum war wohl vorhanden, aber war er wirklich dessen Beherrscher? War und blieb sein Titel nicht nach wie vor Schall und Rauch?»

Verstimmt betrat er mit dem Oberdirektor dessen Wohnhaus, in dem die ganze Einrichtung von einem behaglichen Wohlstande zeugte. In dem einfach, aber geschmackvoll möblierten Besuchzimmer sass die Fürstin ausruhend auf dem Sofa, und unterhielt sich mit der mit ihr vielleicht im gleichen Alter stehenden, aber schon matronenhalt gekleideten Frau des Direktors, während Therese in einer Fensternische mit den zwei jugendlichen Töchtern des Hauses in einer Weise plauderte, welche auf einen zwischen ihnen bestehenden freundschaftlichen Verkehr schliessen liess. Wohin Fürst Dallkoff blickte, überall fand er Zustände, gegen die er sich im Innersten auflehnte.

Der Eintritt des Hausherrn mit seinem Gaste gab für die Versammelten das Signal, sich in das anstossende Speisezimmer zu begeben, wo eine Tafel sauber gedeckt und einladend mit kalten Gerichten besetzt war. Während der Mahlzeit, an der auch einige der oberen Beamten teilnahmen, war der Fürst sehr liebenswürdig, und es entging ihm nicht, dass sein Auftreten infolgedessen auch allseitig den besten Eindruck machte; das gab ihm einigermassen seine gute Laune wieder, was ihn jedoch nicht hinderte, scharf zu beobachten. Was er wahrnahm, das bohrte einen Stachel in seine Brust.

Gewiss, er war Fürst Dallkoff, und keiner der Anwesenden unterliess es, ihn in den Formen zu behandeln, die diesem Range entsprachen. Man hätte sich aber auch nicht anders benehmen können, wenn irgend ein beliebiger Fürst auf der Durchreise hier vorgeprochen hätte, um die berühmten Bublatskischen Hüttenwerke in Augenschein zu nehmen. Keinem dieser Männer schien nur im Entferntesten der Gedanke gekommen zu sein, dass sie in einem dienstlichen Verhältnis zu ihm stünden oder jemals stehen könnten. Er war ihnen ein Fremder, sie waren und blieben Bublatskysche Beamte.

«Das muss anders werden,» nahm er sich vor, als gemeldet wurde, dass der Wagen, der auf einem Umwege von dem Hüttenwerk nach dem Hause des Direktors gefahren war, vor der Tür stehe, und man sich vom Tische erhob. «Ich will hier nicht „Prinz-Gemahl“ sein, ich will herrschen und regieren.»

Sein Auge fiel, während er sich dieses Versprechen gab, auf Therese, die seitwärts stand, des Augenblickes harrend, wo ihre Mutter bereit sein würde, wieder in den Wagen zu steigen, und es durchzuckte ihn. Der Blick des jungen Mädchens ruhte so eigenartig forschend auf ihm, hatte sie ihm die Gedanken von der Stirn gelesener?

Das junge Mädchen war ihm bisher nicht unsympatisch gewesen. Ihre jungfräuliche Herbigkeit, die Mischung von rücksichtsloser Offenheit und zaghafter Zurückhaltung in ihrem Wesen, von Schärfe und Milde, von Tiefe und Klarheit in ihrem Urteil, hatten ihn unwillkürlich angezogen, jetzt fühlte er etwas wie Feindseligkeit gegen sie in seiner Brust aufsteigen.

Er sehnte sich danach, mit sich allein zu sein und, ledig der Maske des zärtlichen Gatten, über seine weiteren Massnahmen nachdenken zu können.

Es war geplant, noch nach den Gruben zu fahren und vielleicht einen Schacht zu besuchen; der Fürst behauptete jedoch, im Gesicht seiner Frau die Spuren grosser Erschöpfung zu lesen, und bestand darauf, dass der Wagen sie auf dem

kürzesten Wege nach dem Herrenhause zurückbringe.

Mit einem dankbaren Blick und Händedruck stimmte sie seinen Anordnungen zu.

Zehntes Kapitel.

Unter einem Zeltdach aus rot und weiss gestreifter Leinwand, das vor den Strahlen der Julisonne schützte, trotz des heissen Tages mit einer leichten seidenen Decke umhüllt, sass auf der Gartenterrasse des Schlosses in Culdorna eine müde, früh gealterte Frau. Wer sie längere Zeit nicht gesehen hatte, konnte in ihr nur schwer die Fürstin Dallkoff wieder erkennen, die vor drei Jahren, strahlend in Schönheit und Glück, mit dem ihr kürzlich vermählten zweiten Gatten die Schwelle des alten Herrenhauses überschritten hatte.

Die früher so weisse, glatte Haut der Fürstin war schlaff geworden und hatte einen kränklichen gelben Ton angenommen, die Züge waren eingetallen, um den blassen, wehmütig lächelnden Mund und an die Schläfen hatten sich viele kleine Fältchen eingetrieben. Die blauen Augen erweckten den Anschein, als wären von den häufig vergossenen Thränen einige darin stehen geblieben und verglast. Selbst das tiefe, satte Blond des weichen Haares, dessen Fülle stark gelichtet war, machte den Eindruck, als sei es stumpfer geworden.

Neben der Fürstin sass Therese, vor sich ein aufgeschlagenes Buch, in der Hand eine leichte Häkelarbeit. Auch mit ihr war eine grosse Veränderung vorgegangen. Nicht dass ihre Schönheit Einbusse erlitten hätte; im Gegenteil, sie hatte sich noch mehr entfaltet, aber sie hatte einen Charakter erhalten, der nicht eine Folge der grösseren Reife, sondern der Verhältnisse war, unter denen sie sich entwickelt hatte. Sie schien noch gewachsen, das Haar noch dunkler, das Auge noch tiefer geworden zu sein. Wie sonst trug sie den schönen Kopf frei und stolz auf schlankem Halse, aber das Gesicht war beschattet von einer leisen Schwermut, ja noch mehr, um den lieblichen Mund hatte sich ein Zug eingegraben, der eine gewisse Bitterkeit verriet.

Ebenso wenig wie an der Fürstin und ihrer Tochter waren an dem alten Herrenhause die letzten drei Jahre spurlos vorübergegangen, und es kam auf den Geschmack an, ob man die Veränderungen, welche sich hier vollzogen hatten, Verschönerungen nennen wollte. Lange schon nannte man es das Schloss des Fürsten und der Fürstin Dallkoff, und es entsprach auch vollständig dieser Bezeichnung. Durch einen Anbau war es erweitert und auch sonst baulich umgestaltet, die inuere Einrichtung war

fast gänzlich erneuert worden und zeigte jetzt einen raffinierten Luxus.

Nur Theresens Zimmer waren unverändert geblieben. So gleichmütig sie sich im allgemeinen der Neuerungs- und Verschwendungssucht des Fürsten gegenüber verhalten, so hartnäckig hatte sie ihren persönlichen Besitz verteidigt. Konnte sie es nicht hindern, dass aus dem lieben, alten Hause ein für sie fremdes Schloss gemacht ward, so sollten die Zimmer, welche ihr Vater eigens für sie hatte herrichten lassen, in denen die besten Stücke waren, mit denen er sie bei besonderen Anlässen erfreut hatte, bleiben, wie sie gewesen waren. Hier wollte sie ihre Erinnerungszeichen am sich sammeln, hier die einzige Stätte haben, wo sie sich heimisch fühlte, wohin sie sich flüchten konnte, wenn sie sich gar zu schwer bedrückt im Gemüte fühlte.

Denn auch der Garten, der Park und sogar der Wald waren für sie nicht mehr, was sie gewesen waren. Die Gartenkunst hatte aus den beiden ersten Sehenswürdigkeiten gemacht, um derentwillen man aus weitem Umkreise an den Tagen, wo sie dem Publikum geöffnet waren, herbeikam, aber sie hatten das Traute und Auheimelnde, das von den Vorfahren Ueberkommene verloren, was ihnen einen so hohen Reiz verliehen. Im Walde aber vermiste Therese manchen lieben alten Gesellen. Die Axt hatte in den letzten Jahren sehr stark, viel stärker als zu Lebzeiten des Vaters und während der Witwenzeit ihrer Mutter in dem schönen Waldbestande gehaust, und das kluge Mädchen konnte ihre Augen vor der Thatsache nicht verschliessen, dass in der Forstwirtschaft nicht mehr mit der früheren Sorgfalt und Schonung verfahren werde.

Und wie im Walde, so ging es auf allen Gebieten. Ueberall das Bestreben, so viel wie irgend möglich herauszuziehen und die Aufwendungen für Betrieb und Verwaltung einzuschränken, ganz im Gegenteil zu den Grundsätzen, welche bei den Bublatskys von jeher massgebend gewesen waren und durch die sie sich so vorteilhaft vor ihren Nachbarn ausgezeichnet hatten.

Das Leben des Fürsten und der Fürstin hatte während der drei Jahre, welche sie verheiratet waren, riesige Summen verschlungen, Summen, die selbst mit den sehr beträchtlichen Einkünften, die aus der Herrschaft Culdorna flossen, nicht im Einklange standen. Die während ihrer Witwenzeit von Ottilie gemachten grossen Ersparnisse waren in verhältnismässig kurzer Zeit verbraucht worden, und schon wurden an die Administration Anforderungen gestellt, welche die Beamten erschreckten.

Es lag indes nicht innerhalb der Befugnis eines derselben, hier einzu-

greifen, und als der Oberdirektor sich doch ein paar Male leise Vorstellungen erlaubte, wurde er sehr entschieden in seine Schranken verwiesen. Wohl durfte von den Besitzungen nichts veräussert und nichts mit Hypotheken belastet werden, es war aber keine Grenze gesetzt, über welche hinaus die Einkünfte nicht an die Nutzniesserin verabfolgt werden durften. Nahm sie diese aber ganz für ihren persönlichen Bedarf in Anspruch, so blieb eben nichts übrig, als in der Verwaltung Einschränkungen zu machen, manche kostspielige Neuanschaffung zu unterlassen, und zu sparen, wo dies nur anging.

Therese musste diese Misswirtschaft mit gebundenen Händen und mit blutendem Herzen ansehen. Schon glaubte sie in der so wohl eingerichteten Arbeiterkolonie, welche der Stolz und die Freude ihres Vaters gewesen war, einen leisen Verfall zu gewahren, und schon regte sich unter den Arbeitern, denen oft kleine, billige Anliegen abgeschlagen werden mussten, ein Geist der Unzufriedenheit, der auf den Bublatzkyschen Besitzungen bisher unbekannt gewesen war. Schon gelang es ihr immer schwerer, die Summen zu bekommen, welche zur Erhaltung der ihrer besonderen Fürsorge unterstellten Wohltätigkeitseinrichtungen erforderlich waren, und sie opferte dafür den grössten Teil des Taschengeldes, das die Fürstin ihr allerdings sehr reich bemessen hatte.

So hart alle diese Tatsachen auf dem ernstesten, verständigen Mädchen lasteten, würde sie im Hinblick auf die Uner-schöpflichkeit der Gruben und die mithin nie ganz versiegenden Hilfsquellen das alles doch vielleicht nicht so schwer genommen haben, wenn sie nur ihre Mutter dabei glücklich gesehen hätte. Der Leidensweg, den sie für diese, wie für sich am Tage von Otiliens Verlobung vor sich gesehen, hatte sich ihnen nur zu bald eröffnet.

Fürst Dallkoff war, nachdem er seinen ersten Einzug in Culdowna gehalten hatte, nur einige Wochen da geblieben. Obwohl er die kostspieligsten Einrichtungen traf und während seiner Anwesenheit das Haus mit Gästen füllte und Feste aller Art veranstaltete, vermochte er es nie lange daselbst auszuhalten.

Hätte dem Fürsten ein direkter Anteil an der Verwaltung der Herrschaft gewährt werden können, vielleicht hätte sich vieles anders gestaltet, denn es würde seinem Stolz und seinem Ehrgeiz geschmeichelt haben, wirklich ein Herr auf eigenem Grund und Boden zu sein und über das Wohl und Wehe Tausender gebieten zu können. Er hatte auch versucht, Einfluss zu gewinnen, war täglich in den Werken und auf den Gruben gewesen, hatte Einsicht vom Geschäftsbetriebe genommen, Berichte

eingefordert und Gutachten abgegeben, war aber stets auf eine ebenso höfliche, wie bestimmte Ablehnung gestossen. Bald musste er sich überzeugen, dass er hier nie etwas anderes sein könne, als der Mann seiner Frau, ja, dass selbst, wenn er sich herbeilassen wollte, indirekt durch sie die Herrschaft auszuüben, das nur in einem sehr beschränkten Masse der Fall sein würde.

Diese Wahrnehmung erfüllte ihn mit Ingrimm, und merkwürdigerweise richtete sich die ihn erfüllende Bitterkeit besonders gegen seine unschuldige Gemahlin, die ihm in ihrer törichten Liebe gern das Blaue vom Himmel geholt hätte. Er redete sich ein, sie habe ihn hintergangen und ihn in eine für ihn unwürdige Stellung gebracht. Es trat an die Stelle der freundlichen Gleichgültigkeit, die er für sie gehabt hatte, bald eine leise Abneigung, die er anfänglich allerdings noch unter den glattesten, höflichsten Formen zu verbergen bemüht war. Otilie merkte aber trotzdem, dass es nicht mehr war, wie es gewesen, und sie tat das Verkehrteste, was sie tun konnte, um eine Liebe festzuhalten, die sie in Wahrheit nie besessen hatte.

Sie verdoppelte ihre Zärtlichkeit, sie machte sich buchstäblich zu seiner Sklavin, sie drängte ihm ihre Liebesbeweise förmlich auf und machte sich ihm völlig unleidlich. Er knirschte und bäumte sich unter einem Joche, das er doch nicht abzuschütteln vermochte, und was noch edel und ehrenhaft in seiner Matur war, das ging in diesem Kampfe verloren.

Nur selten litt es den Fürsten noch in Culdowna, wo er dem engen Zusammensein mit Otilie am wenigsten auszuweichen vermochte, und wo er sich vor den Nachbarn, den Beamten, ja vor den Dienern und Arbeitern gedemütigt glaubte, als Fürst ohne Land, wie er es in seiner Bitterkeit nannte. Einen Teil des Jahres verlebte er in Paris, einen anderen in Monaco, wo er eine der bekanntesten Grössen der Spielsäle wurde. Er hielt die kostbarsten Pferde, liess auf den Renuplätzen rennen, lebte in Sans und Braus, kurz, er trieb es so toll und so bunt, wie nur irgend möglich. Das Geld, wofür er sich in Fesseln geschlagen hatte, sollte wenigstens dazu dienen, ihm diese Ketten so leicht wie möglich zu machen, wenn er, wie er sich selbst verhöhnd sagte, sie auch beständig neben sich klirren hörte. Die beklagenswerte Frau folgte ihm nämlich wie sein Schatten. Was er auch tun, wie er es auch anstellen mochte, er konnte sie nicht von seiner Seite verscheuchen und musste sie doch bis zu einem gewissen Grade schonen. Es war immerhin nötig, dass die Welt an ein gutes Einvernehmen zwischen dem

Fürsten und der Fürstin Dallkoff glaubte.

Die fortwährende Aufregung, der tiefe Gram, das unaufhörliche Hangen und Bangen nagten aber an der Gesundheit und am Leben der beklagenswerten Frau. Sie begann zu kränkeln, ohne dass sie sich das selbst eingestehen oder deshalb in ihrer Lebensweise etwas ändern wollte. Die Kranke spielte, sich zurückziehen, den Fürsten allein Gesellschaften besuchen lassen, wohl gar einen anderen Aufenthaltsort wählen als er, das hiess ja auf ihn verzichten, und das vermochte sie nicht. So viel sie durch diesem Mann leiden musste, so wenig sie seine Kaltherzigkeit ableugnen konnte, so vermochte sie doch nicht, ihr Herz von ihm zu wenden, ja es schien fast, als würde ihre Liebe immer grösser und stärker, je mehr er sie misshandelte.

Wenn möglich noch schwerer als die Fürstin, litt Therese unter den unglückseligen Verhältnissen. Es war für sie eine unsägliche Pein, in der Nähe des Maunes zu leben, der ihre arme Mutter so elend machte, und doch war sie noch deren einziger Halt und Trost. Die Rollen waren vollständig vertauscht. An der Brust der Tochter weinte Otilie ihren Schmerz aus, ihr vertraute sie die Hoffnung, welche ein weniger kalter Blick des Fürsten in ihr neu belebte.

Therese war vielfach unworden worden, aber Fürst Dallkoff hatte jede Annäherung, die vielleicht aussichtsvoll erschien, in geschickter Weise zu verhindern gewusst, und allerdings leichtes Spiel gehabt, denn Therese hatte nie irgend ein Entgegenkommen gezeigt. Er befand sich hier auch in einem fortwährenden Widerspruch mit sich selbst. Theresens Gegenwart war ihm ein beständiges Hindernis, ihr Auge ruhte stets so kalt, so vorwurfsvoll auf ihm, ja sie hatte es ihm sogar ein paar Mal unwehentlich gesagt, wie unverantwortlich sie sein Benehmen gegen ihre Mutter finde. Trotzdem mochte er sie nicht durch eine Heirat entfernen. War sie auch völlig auf die Grossmut ihrer Mutter angewiesen, so hätte es doch unliebsames Aufsehen gegeben, wenn der einzigen Tochter des verstorbenen Bublatzky bei ihrer Heirat nicht ein ansehnlicher Teil der Einkünfte von Culdowna überwiesen worden wäre. Nein, Therese durfte sich nicht vermählen, und sie durfte auch nicht, wonach sie zuweilen den Wunsch äusserte, allein im Culdowna zurückbleiben; er hatte dafür seine gewichtigen Gründe und wusste seine Gemahlin leicht zu bestimmen, ein solches Vorhaben der Tochter zu vereiteln.

Und jetzt war nicht nur Therese, sondern auch die Fürstin seit Wochen allein in Culdowna. Therese, welche einige Wochen bei ihrer Orelli in Orbes am Genfer See zugebracht, hatte, als

sie im Juli mit dem Fürsten und der Fürstin in Interlaken zusammengetroffen war, ihre Mutter so tief unglücklich und zum ersten Mal durch allerlei Vorkommnisse so aufgebracht gegen ihren Gatten gefunden, dass sie ihren Vorstellungen Gehör gegeben und sie zum Eingreifen ermächtigt hatte. Therese hatte darauf eine sehr ernste Unterredung mit dem Fürsten gehabt und ihm erklärt, ihre Mutter bedürfe einer Ruhe und Erholung, die sie nur in Culdowna in tiefer Zurückgezogenheit finden könne, sie werde deshalb unverzüglich mit ihr dahin abreisen; es sei ihm überlassen, ob er sie sogleich begleiten oder ihr erst später dahin folgen wolle.

Er hatte sich für das Letztere entschieden, denn er verspürte wenig Lust, sich mit seiner Frau, deren Kränkeln er nur für Eigensinn und üble Laune erklärte, in der Einsamkeit zu vergraben. Grollend über diesen Entschluss, in dem sie eine grosse Lieblosigkeit sah, hatte sich die Fürstin von ihm getrennt, und war mit der Tochter in die Heimat gereist.

Der Unmut gegen den geliebten Mann währte freilich nur wenige Tage. Bald erwachte die Sehnsucht nach ihm, sie klagte sich an, ungerecht und unliebenswürdig gegen ihn gewesen zu sein, und machte der Tochter Vorwürfe, sie dazu verleitet zu haben. Sie schrieb die rührendsten Briefe an ihn, worin sie ihm um Verzeihung bat und ihre Bereitwilligkeit kundgab, zu ihm zu kommen, wenn er sich nicht entschliessen könne, sich in Culdowna mit ihr zu vereinen.

Der Fürst antwortete kalt und ausweichend, und Therese, welche ihrer Mutter hatte Ruhe schaffen wollen, sah sie eine Beute der peinlichsten Aufregungen werden. Dabei ward Otilie immer hinfalliger und bleicher, es stellten sich beunruhigende Symptome ein, und Doktor Freyberg, ein junger Arzt, der sich erst vor kurzem an Stelle des verstorbenen langjährigen Hausarztes der Familie in Tarnowitz niedergelassen hatte, verhehlte Therese nicht, dass ihm der Zustand ernst erscheine.

Auf seinen Rat war ein bedeutender Spezialist aus Berlin herbeigerufen worden, der nach eingehender Untersuchung ein sehr schweres Herzleiden feststellte, das schon lange latent gewesen, nun aber mit voller Gewalt hervorgebrochen sei.

«Ruhe, Schonung, Fernhaltung von Aufregungen, möglichste Erfüllung jedes Wunsches, das sind die einzigen Mittel, die ich verschreiben kann,» hatte er der tief erschütterten Therese gesagt und ehrlich genug eine Genesung für ausgeschlossen erklärt, aber nicht die Möglichkeit bestritten, dass die Kranke, bei aufmerksamer Pflege, noch jahrelang erhalten werden könne.

Möglichste Erfüllung jedes Wunsches! Ach, es gab ja nur einen, den die Kranke hegte! «Wladimir! Wladimir!» ertönte ihr Ruf Stunde für Stunde, mit diesem Namen auf den Lippen schliet sie ein, mit ihm fuhr sie aus ihrem unruhigen Schlummer empor. Therese hatte geschwankt. Den Fürsten herbeirufen, das hiess die Mutter wieder allen erdenklichen Aufregungen aussetzen, ihn ferne halten war aber womöglich noch gefährlicher. Sie hatte sich endlich entschlossen, einen langen und nicht unfreundlichen Brief an ihn zu schreiben, worin sie ihm den Zustand der Mutter schilderte und ihm anheim gab, zu thun, was ihm recht erscheine.

Jetzt musste der Brief schon in seinen Händen sein, jetzt konnte ein Telegramm ihr bereits seine Antwort gebracht haben, und während sie mit der Mutter plauderte, lauschte ihr Ohr, ob nicht ein Schritt nahe, der dies erwartete Blatt herbeitrage.

Da erschien auch schon ein Diener in der Thür hinter dem Rücken der Fürstin und zeigte Therese auf silbernem Teller ein zusammengefaltetes Telegramm.

Mit leisem Schritt entfernte sie sich, öffnete das Blatt und las die wenigen Worte:

«Dank für die Nachricht; keise sofort ab; bin morgen abend in Culdowna.»

«Gott sei Dank!» entfuhr es leise den Lippen des jungen Mädchens, dann fügte sie schmerzlich hinzu: «Ich danke Gott, dass der Henker kommt, der das arme Opfer so weit gebracht hat, und doch beruht alles, was wir noch an Hoffnung besitzen, auf ihm.»

«Therese, was giebt es,» fragte die Fürstin, als die Tochter mit ruhigem Gesichte zu ihr zurückkehrte. «Du hast eine Nachricht bekommen, ich fühle es hier!» Sie drückte die Hand auf das heftig klopfende Herz.

«Ruhig, ruhig, liebe Mutter,» bat Therese, dicht neben der Kranken Platz nehmend und ihre Hand ergreifend, aber diese fuhr fort:

«Du weisst etwas von ihm!» Sie zeigte dabei eine solche Erregung, dass die Tochter es für besser hielt, die Vorbereitungen abzukürzen, sie antwortete daher einfach:

«Du hast es erraten, Mutter, ich habe ein Telegramm vom Fürsten erhalten.»

«Er telegraphiert an Dich? Was bedeutet das?» fragte die Fürstin, und schon machte sich in ihrem Ton eine Gereiztheit bemerkbar. «Was hast Du hinter meinem Rücken mit ihm zu verhandeln?»

«Verzeih, liebe Mutter, ich habe ihm geschrieben, dass Du Dich nicht wohl fühlst und Dich nach ihm sehnst,» sagte Therese sehr vorsichtig, «und —»

«Er kommt!» unterbrach sie die

Fürstin aufspringend und Decke und Kissen von sich werfend. Die bleichen Wangen hatten sich gerötet, das Auge glänzte, ein Beben ging durch ihren ganzen Körper: «Gieb, gieb!» stiess sie hervor und streckte die Hände aus, als wolle sie das Telegramm in Empfang nehmen.

«Er hat mir telegraphiert, dass er sofort abreist und morgen abend hier eintreffen wird,» antwortete Therese und sprang schnell hinzu, denn sie sah, wie die Mutter mühsam nach Atem rang und wankte. Sanft bettete sie sie wieder in ihren Stuhl, reichte ihr ein Glas eines auf einem Nebentische bereit stehenden beruhigenden Trankes und bat sie, sich nicht aufzuregen.

Die Kranke lächelte. «Sei ausser Sorge, die Freude schadet mir nichts, und Du wirst sehen, ich bin ganz gesund, sobald Wladimir — der Fürst,» verbesserte sie sich, «wieder an meiner Seite ist. Die Sehnsucht nach ihm, der Kummer, die Reue zehrten an meiner Gesundheit.»

«Aber, liebste Mutter —»

«Ich habe ihm schwer Unrecht getan, er sammelt feurige Kohlen auf mein Haupt,» fiel sie der Tochter ins Wort. «Er kommt zu mir, die ich ihn verlassen habe. Aber ich will es ihm abbitten!»

Als die Tochter eine abwehrende Bewegung machte, tügte sie mit gefalteter Stirne hinzu: «Rede mir nicht dawider. Einmal habe ich auf Dich gehört, und der Gram hat mich an den Rand des Grabes gebracht. Ich kann nicht ohne ihn leben; nie trennen wir uns wieder.»

Therese schwieg noch immer und streichelte der Mutter nur liebkosend die abgezehrten Hände. Weicher sagte diese: «Ich weiss es ja, mein gutes Kind, Du hast mich lieb und glaubtest recht zu handeln, aber Du hast nun einmal eine Abneigung gegen den Fürsten.»

«Es ist keine blinde Abneigung.»

«Doch, doch. Ich bitte, ich beschwöre Dich, komme ihm freundlich entgegen, versuche es doch nur wieder, friedlich mit ihm zu verkehren!» Sie hob die gefalteten Hände zu der Tochter empor, Tränen rollten langsam die bleichen Wangen herab, während sie mit rührender Stimme flehte; «Wenn Du mich liebst, Therese, wenn Du mein Leben erhalten, mir die Gesundheit wiedergeben willst, so vertrage Dich mit ihm. Es tötet mich, wenn ich euch beide im Zwiespalt sehe.»

Was blieb Therese übrig, als der Leidenden das Versprechen zu geben? Noch mehr, sie gelobte sich, es zu halten und viel, sehr viel über sich ergehen zu lassen, damit von ihrer Seite nichts geschehe, was der Mutter verhängnisvoll werden könnte.

(Fortsetzung folgt)